ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
MENN. HIST. LIBRARY
APR 22

Mennonitische Rundschau

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Lasset uns fleissig sein, zu halten ... Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. April 1966 | Nummer 16

Frohe Botschaft

Du darfst es glauben und du sollst es wissen,
daß über dir ein guter Hirte wacht,
und daß nach aller Nächte Kümmernissen
der Morgen und die Sonne wieder lacht.

Das ist nicht frommer Wunsch und frommes Wähnen.
Erlebtes Leben spricht dies Zeugnis aus.
In Jesu Nähe trocknen alle Tränen.
Wer zu ihm kommt, der kommt ins Vaterhaus.

Geh seinen Weg, und du wirst selbst erfahren,
daß er noch keinen trog, der ihm vertraut,
und daß für alle Stürme und Gefahren
und auch für dich er seine Burg gebaut.

Hans Dannenbaum (†)

*

Wir verkündigen euch große Freude

Wir verkündigen euch die Verheißung, die unsern Vätern geschehen ist, als frohe Botschaft. Apg. 13, 32

In dieser großen Missionspredigt in der kleinasiatischen Stadt Antiochia wird von dem Apostel Paulus ein wunderbares Zeugnis abgelegt: Allen Menschen ist es möglich, zum Frieden mit Gott zu kommen, seit Jesus am Kreuz für unsere Sünden starb und nach drei Tagen wieder auferweckt wurde durch die Kraft Gottes. Damit ist die vernichtende Macht der Sünde gebrochen. Dadurch gibt es Vergebung aller Schuld. Wenn ein Mensch auf Jesus vertraut, ist Gott ihm gnädig, wird er errettet! Das war schon im Alten Testament so verheißen, wenn auch nicht verstanden worden. Nun aber, nach Jesu Auferstehung, ist die Verheißung erfüllt: das Reich Christi, das Reich des Friedens und der Freude im Heiligen Geist, ist da! Jetzt braucht niemand mehr in der Furcht des Todes zu sterben, in der Angst vor den Folgen seiner Schuld. Jesus hat sie weggeschafft. Nun gilt jedem, der seine Hoffnung auf ihn setzt: Gott will uns die verheißene Gnade treulich halten; seine Liebe bleibt fest! Im Glauben an Jesus haben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und uns zu Kindern Gottes macht. Welches Angebot!

Indische MBG-Studenten betätigen sich an der Evangelisation

Aufmerksame Zuhörer bei einer Evangelisationsversammlung am Sonnabend auf einem Dorfsplatze in Indien, die von Schülern und Lehrern des Bethania-Bibelinstituts abgehalten wurden.

Das Bethania - Bibelinstitut, das indische Gemeindearbeiter ausbildet, ermöglicht es den fortgeschritteten Studenten, sich an der Evangelisation zu betätigen. Sechs Monate des Schuljahres studieren sie in Shamshabad. Dann lassen sie ihre Angehörigen zurück und gehen unter der Leitung eines Lehrers oder eines erfahrenen Arbeiters in die Dörfer zur Evangelisation. Folgendes Gespräch zwischen Br. Peter M. Hamm, dem Schüler G. Devadanams, und Pastor Nathaniel gibt einen Einblick in die evangelistische Arbeit und die damit verbundenen Probleme.

Diese Studenten besuchen die Bibelcollege-Abteilung des Bethania-Bibelinstituts in Indien, wo die Unterrichtssprache Englisch ist.

Der 27jährige Devadanam, ein Vater von vier Kindern, hat sich während der letzten drei Jahre dem Studium am Shamshabad-Bibelinstitut gewidmet, wo er den Predigerkursus nimmt. Er bekehrte sich im Alter von 20 Jahren, obwohl er sich zwei Jahre früher hatte taufen lassen, um ein gläubiges Mädchen zu heiraten. Er hatte in der Kindheit keine Schule besucht und lernte später lesen und schreiben, als er drei Jahre die Elementarbibelschule in Narayanpet besuchte. Diese Bibelschuljahre waren für sein geistliches Leben von größter Bedeutung und dienten als Vorbereitung, um als Laie zu zeugen. Durch seine Mitarbeit in der Evangelisation hat er den Ruf vernommen, sich auch fernerhin der Verbreitung des Evangeliums zu widmen.

Pred. Nathaniel ist 45 Jahre alt und Vater von zehn Kindern. Er hat fünf Jahre eine Schule und drei Jahre die Bibelschule in Deverakonda besucht. Er hat als Mechaniker, Chauffeur, Kolporteur und Dorfsevangelist gedient, ehe er im vorigen Jahr die Leitung der Gemeinde in Shadnagar übernahm.

Diese Brüder arbeiteten zwei Wochen als Team in der Evangelisation in den Dörfern Muchintala und Papireddigudam. Muchintala ist ein kleines Dorf, etwa 10 Meilen von Shamshabad entfernt. Dort wohnen etwa 70 Familien, die Gesamtbevölkerung hat 300 Personen. In dem Dorf sind nur sechs gläubige Familien. Drei dieser Familien besuchen die Versammlungen der MBG, die zehn Mitglieder zählt und eine durchschnittliche Besucherzahl von 15 hat. Papireddigudam ist größer, zählt etwa 250 Familien, davon sind neun christliche Familien. Die Gemeinde zählt etwa 20 Glieder und die durchschnittliche Besucherzahl ist 25. Obwohl beide Dörfer ein Bethaus haben, hat keine der beiden Gemeinden einen Leiter. Devadanam und Nathaniel verbrachten fünf Tage in jedem der Dörfer, und das folgende Interview gibt einen Einblick in die Arbeit:

Frage: Wo fandet ihr Unterkunft und Verpflegung in den fünf Tagen?

Antwort: Wir wohnten bei den gläubigen Familien, hatten aber unsere eigenen Produkte mitgebracht und kochten unser Essen selber.

Fr.: Welcher Art war die Evangelisation, die ihr in jedem Dorfe durchführtet?

A.: Unsere Tätigkeit war verschiedener Art. Wir besuchten die gläubigen Familien und stärkten sie durch Bibelstudium, gemeinsames Gebet u. Ermahnung. Wir besuchten die christlichen Familien, die nicht mehr die Versammlungen besuchen, erzählten den Kastenleuten von Christus, hielten Kinderversammlungen ab, verteilten Schriften, und wir hielten an Abenden Versammlungen im Freien.

Fr.: Habt ihr an jedem der

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Br. Peter Hamm, Vorsteher des Bethania-Bibelinstituts und sein Telugu-Lehrer N. Sectaiah. Geschwister Hamms widmen sich zur Zeit völlig dem Erlernen der Telugusprache, um im Mai die Prüfungen zu bestehen.

Nachrichten:

— Wir widmen in dieser M.R.-Nummer viel Raum (Seite 2 und 3) dem Kampf gegen Krebs. 1964 starben in Kanada daran 25 700 Menschen. Die „Canadian Cancer Society" appelliert an jedermann um einen Beitrag. Wenn in eurem Ort niemand für diesen Zweck Gaben sammelt, sende man seinen Beitrag direkt an „Canadian Cancer Society", 790 Bay St., Toronto, Ontario.

— Daß politische und ideologische Differenzen und Hab- und Herrschsucht auch jetzt von der aufgeklärten Menschheit nicht ohne Blutvergießen und Töten geregelt werden können, zeugt von der Ohnmacht menschlicher Weisheit und Erkenntnis. Wohl über keinen Krieg haben mennonitische Blätter mehr geschrieben u. aktiven Einsatz empfohlen als jetzt, um die amerikanische Vietnam-Politik zum Frieden zu lenken. Dadurch ist der blutige Konflikt für uns nicht durchsichtiger geworden. Gott bringt der Welt die größte Geduld entgegen. Wenn wir nicht für andere in Fürbitte eintreten können, so liegt die Ursache darin, daß das Böse in uns stärker ist als unser Glaube.

— Die Legislatur der Provinz Alberta beschloß mit 34 gegen 16 Stimmen, den Privatschulen Regierungsunterstützung zu bieten. Gegen diesen Schritt sprach der Minister für Aufklärung. Er sagte, es sei fraglich, daß Privatschulen der Regierung Geld sparen und erfolgreicher seien im Lehren moralischer Werte. Premier Manning stimmte für die Vorlage. Donald Fleming (SC — Calgary) plädierte für Unterstützung der Privatschulen, „denn es sind heute zerstörende Kräfte am Werk und christliche Begriffe und Ideen schwinden in unsern Schulen. Unsere staatlichen Schulen vernachlässigen das Wichtigste: die Beziehung des Menschen zu Gott."

— Am 21. April, 8 Uhr abends, wird Radio CBC Gesang des A-cappella-Chores des MBG-Bibelcollege unter Dirigent Victor Martens bringen (in Sask. und Alberta 9 Uhr): „Singet dem Herrn ein neues Lied", „Lobet den Herrn" und fünf andere geistliche Lieder.

— Die MBG zu Virgil, Ontario, beratet über Bau eines Altenheimes. Schw. May Penner, Glied der Gemeinde, geht im Dienst des MCC nach Haiti.

— Pred. D. Ewert, Lehrer am MBG-Bibelcollege, brachte Bibelvorträge am 15. April in der MBG, Waterloo, am 16. in der Zion-MBG, am 17. in der Kitchener MBG und in der Salem-Baptistengemeinde in Kitchener, Ontario.

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Was geht es mich an?

Alle Ereignisse unserer Zeit sind verbunden mit den Menschenschicksalen. Die Welt erscheint zusammengeschrumpft zu sein. Fernstes und Nächstes stehen nebeneinander unter dem Scheinwerfer der Oeffentlichkeit. In tausend Farben und auf tausend verschiedenen Feldern tritt uns das erschütternde Bild der die ganze Erde umspannenden Menschennot entgegen — Krankheiten. Hier müßte doch alles uns alle angehen, abgesehen von politischen und nationalen Grenzen und Verschiedenheit der Hautfarbe. Alle stehen wir dem grausamen, mannigfaltigen Feind gegenüber — Krankheiten am menschlichen Körper.

Die Aelteren unsrer Leser werden sich erinnern, wie man vor 75, 60 und 50 Jahren gewissen Epidemien machtlos gegenüberstand. Wenn sie als Diphterie, Pocken, Cholera, Typhus ausbrachen, sah man sie fast ergeben als Schicksalsschläge an und wartete auf ihr Abebben.

Das hat sich kolossal geändert, gebessert. Medizinische Forscher haben eigentlich nie geruht, aber wir Durchschnittsmenschen wußten wenig davon, bis Impfungen, Unterspritzungen oder Pillen als Vorbeugungsmittel oder Gegengift allgemeine Anwendung fanden und in unsrer nächsten Umgebung Menschenleben retteten. Wir staunen mit Recht und geben der Medizin Kredit, daß wir heute z.B. unter 30—40 Todesnachrichten in einer größeren Tageszeitung keine oder nur einzelne Sterbefälle von Kindern oder Jugendlichen genannt finden. Menschen leben länger.

Dankbar stellen wir fest, daß Gott manche Menschen mit scharfem Geist und fast unbegrenztem Forschungsdrang ausgerüstet hat. Uns Laien beeindruckt beim Rückblick und Vergleich von früher und heute ein Bild von riesigen Erfolgen in der Gesundheitspflege.

Doch es steht unter den noch unbesiegten Feinden des menschlichen Körpers (außer Altern und Tod) als gieriger Fresser der in vielen Arten auftretende **Krebs.**

Die Wissenschaftler sagen uns, sie könnten schon mehr und schneller erreichen, um die Krebserzeuger zu finden, wenn sie mehr Geld zur Verfügung hätten.

So einfach können wir uns alle einreihen lassen in den Kampf gegen den Töter Krebs, indem wir Geld geben für mehr wissenschaftliche Forschungsarbeit. Von jedem auch nur etwas Geld ergibt große Summen, die an verantwortliche, anerkannte Stellen wie „Canadian Cancer Society" gehen. Der Verein sammelt im April in ganz Kanada Gelder für den Kampf gegen Krebs.

Viele Fragen plagen uns: Ist Krebs übertragbar? Ist diese Krankheit ein schicksalhaftes, durch Umweltstrahlung verursachtes Geschehen? Sind Schädigungen durch Zigarettenrauch, Abgase oder sonstige chemischen Stoffe mit im Spiel? Diese schwierigen wissenschaftlichen Probleme haben bei kranken und gesunden Menschen Angst, Verwirrung und Ratlosigkeit zur Folge. Bis zum heutigen Tage wissen die Forscher nicht, wie und warum normale Zellen sich in Krebszellen verwandeln.

Etwa 20 000 bis 25 000 Forscher und Aerzte in der ganzen Welt stehen heute im Kampf gegen Krebs. Hunderttausende von dieser Geißel der Menschheit Betroffenen hoffen auf ihren Erfolg. Aber noch ist diese entsetzliche Krankheit neben den Herzstörungen die häufigste Todesursache.

Tatsächlich ist in dem Kampf gegen Krebs schon viel gefunden, um die Leiden zu lindern oder aufzuhalten, die kranken Zellen operativ zu entfernen, Wunden zu heilen, das Leben zu verlängern. Das sind Fortschritte, um zur weiteren Forschung zu ermutigen und endlich den entscheidenden Durchbruch gelingen zu lassen.

Gott gibt das Gelingen, doch will er uns, unsre Geldmittel, ja auch unsern Glauben und unsre Gebete dazu wirksam in Bewegung setzen.

H. F. K.

Gehört und gelesen:

Kann man in Ostdeutschland eine Bibel kaufen?

Für die sachlichen Informationen danken wir Herrn Helmut Reum, dem Leiter der Evangelischen Haupt-Bibel-Gesellschaft in Berlin, und Herrn Oskar Hüter, Betriebsleiter der Druckerei Ullmann KG in Zwickau, die den Hauptteil der in der DDR (Ostdeutschland) hergestellten Bibeln druckt.

Im vergangenen Jahr wurden in der DDR 135 000 Bibeln gedruckt, 85 000 davon in Zwickau bei der Druckerei Ullmann KG, die 65 Beschäftigte zählt und seit 1958 mit staatlicher Beteiligung arbeitet. Die verbleibenden Exemplare wurden in einer Privatdruckerei in Bad Blankenburg hergestellt. Diese Zahlen liegen weit über dem Durchschnitt vergangener Jahre (1964: 65 670 verkaufte Bibeln, dazu 68 414 Neue Testamente und 135 308 einzelne Bibelteile). Das hat seine Ursache darin, daß seit den 20er Jahren in Deutschland an einer sprachlichen Erneuerung der Bibel gearbeitet wurde. Diese umfassende Revidierung, durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen, wurde in den letzten Jahren von einer Kommission weitergeführt, der bekannte Theologen und Linguisten beider deutscher Staaten angehörten. In Erwartung des Abschlusses der Bibel-Revision und des starken Interesses an der revidierten Ausgabe hielt man die Auflagenhöhen der letzten Jahre bewußt niedrig. Diese Maßnahme erwies sich als richtig, denn die erste Auflage der neuen Bibel war bereits vergriffen, lange bevor der letzte Druckbogen die Maschinen verlassen hatte. Für 1966 ist eine Nachauflage von 70 000 Exemplaren vorgesehen.

Wie erfolgte nun die Revision? Vor allem erschien es wesentlich, das kraftvolle Deutsch Martin Luthers, der ja „dem Volk auf's Maul schaute", nicht zu verwässern, sondern seine Originalität beizubehalten. Angleichungen an die Sprache der Gegenwart wurden deshalb nur dort vorgenommen, wo sich die Bedeutung eines Wortes im Laufe der Zeit völlig gewandelt hat. Wer versteht heute beispielsweise noch, daß die „Schmur" die „Schwiegertochter" ist oder daß „der Obrigkeit Schoß geben" nichts anderes bedeutet, als Steuer zu zahlen. Auch „Weib", zu Luthers Zeit durchaus ehrenvoll, in der Gegenwart aber mit einem abfälligen Beigeschmack versehen, wurde mehrfach durch „Frau" ersetzt. Die Revision dient also in erster Linie dem besseren Verständnis der Bibel. Oberster Grundsatz dabei war die Erhaltung des originellen Sprachrhythmus, und man kann ohne Einschränkung sagen, daß dieses Vorhaben dank der Behutsamkeit und Sorgfalt, mit der zu Werke gegangen wurde, vollauf gelungen ist.

Aus dem Verlagsschaffen der Evangelischen Haupt-Bibel-Gesellschaft seien weiterhin folgende Titel genannt:

Tetrapla: Eine vergleichsweise Gegenüberstellung der Bibeltexte in der Uebersetzung von Martin Luther, Mencke, Paul Tillmanns und der New English Bible. — Die Paulus-Briefe. — Briefe an die Galater. — Briefe an die Epheser. — Briefe an die Philipper. — Briefe an die Thessalonicher. — Weber: Bibelkunde. — Biblische Geschichte in drei Bänden.

*

Wissenswertes über Krebs

Was ist Krebs?

Krebs ist ein anormales, unkontrolliertes Gewächs, das in einem der Körperzellgewebe entsteht. Er verursacht gewöhnlich eine Schwellung oder einen Klumpen („Tumor"). Da dieser eine ernsthafte Krankheit verursachen kann, nennt ihn der Arzt einen „bösartigen" Tumor.

Wenn das Krebsgewächs einmal begonnen hat, können Zellen sich abtrennen und an andere Körperteile geschwemmt werden, wo sie zu „sekundären" Tumoren führen. Wenn dies eintritt, wird es sehr viel schwieriger, die Krankheit erfolgreich zu behandeln.

Gibt es verschiedene Arten von Krebs?

Ja! Tatsächlich gibt es Hunderte von verschiedenen Krebsarten. Einige wachsen schnell, andere langsam. Einige sind hochgefährlich, andere können fast immer durch sachliche Behandlung in Schach gehalten werden. Einige sind so träge, daß sie über lange Zeiträume vorhanden sein können, ohne ernsthaften Schaden anzurichten.

Daher ist es nicht ausreichend nur zu wissen, daß Sie oder Ihr Verwandter an Krebs leiden — Sie müssen wissen, an welcher Art von Krebs. Ihr Arzt wird dies gern mit Ihnen besprechen und Ihnen sagen, soweit er kann, wie der wahrscheinliche Verlauf der Dinge in Ihrem Fall sein wird. Hören Sie auf ihn und nicht auf wohlmeinende aber unsachgemäße Freunde, die Ihnen vielleicht alarmierende Geschichten über Fälle erzählen, welche oft völlig von dem Fall abweichen, der jetzt Sie betrifft.

Kann Krebs geheilt werden?

Natürlich kann er geheilt werden. Es ist unvernünftig zu glauben, daß Krebs immer tödlich ist. Viele Tausende von Menschen sind schon vom Krebs geheilt worden, und jeden Tag werden mehr Menschen erfolgreich behandelt.

Und selbst jenen, die nicht vom Krebs geheilt werden können, kann immer durch ärztliche Pflege geholfen werden — in den meisten Fällen kann ihr Leiden erleichtert und ihr Leben verlängert werden.

Wie wird Krebs behandelt?

Die Behandlung ist nicht immer die gleiche — sie ist auf das Individuum abgestimmt, genau für Sie geplant. Nur wenn der Arzt so viel wie möglich über die Charakteristik Ihres Krebsleidens in Erfahrung gebracht hat, wird er entscheiden, was er dagegen unternehmen muß. Außer einer körperlichen Untersuchung, Röntgenaufnahmen und Bluttests usw. ist es oft erforderlich, ein kleines Stück des Krebsgewebes zwecks Studium unter dem Mikroskop (d.h. „Biopsie") zu entnehmen.

Die Hauptmethoden der Krebsbehandlung sind Chirurgie (Entfernung des Krebsgewächses) Bestrahlung (zwecks Zerstörung) und Chemotherapie (Verabreichung gewisser Arzneien, die das Wachstum des Krebses behindern). In vielen Fällen können mehrere Arten von Behandlung kombiniert angewandt werden.

Chirurgische Krebsoperationen weichen stark voneinander ab, einige sind unbedeutende Eingriffe, andere sehr große. Mit modernen Methoden können fast alle ganz sicher und mit viel weniger Schmerz und Leiden durchgeführt werden als in früheren Jahren. In jeder Fällen, wo sie angewandt werden kann, ist die Chirurgie die schnellste, leichteste und sicherste Methode zur Krebsbeseitigung.

Strahlenbehandlung kann durch Röntgenapparate, durch Radium, oder durch eine Vielzahl radioaktiver Substanzen wie Kobalt verabreicht werden. Die „Kobalt-Bombe" ist ein wunderbares Behandlungsgerät, das in Kanada erfunden und zuerst angewandt wurde.

Die Anwendung von Strahlen bei der Krebsbehandlung muß von Spezialisten („Radiotherapeuten") geplant und gelenkt werden. Wie bei der Chirurgie, so ist es auch bei der Strahlenbehandlung — wenn sie fachgemäß bei den richtigen Fällen angewandt wird, dann ist sie höchst wirksam.

Chemotherapie des Krebses, d.h. die Behandlung der Krankheit mit Arzneien, ist eine neuere Entwicklung. Wissenschaftler in aller

(Schluß auf Seite 3, 4—5)

Schlußfeier der deutschen Schule

der MBG an Scott Street, St. Catharines, Ont.

Am 9. April war abends in unserem Bethause die Schlußfeier der deutschen Schule. Es waren Eltern, Geschwister und Großeltern der Schüler aus beiden Gemeinden erschienen. Sogar hier weilender Besuch aus Tofield, Alberta, Br. Isaak Wiens, war dabei.

Immer wieder mußten Stühle in den großen Saal gebracht werden, denn mit so einer großen Beteiligung hatte man nicht gerechnet.

Der Unterricht war in fünf Klassen geboten worden. Zwei Lehrer und drei Lehrerinnen, darunter zwei Berufslehrer, hatten die schwere Arbeit geleistet. Jeder Lehrer stellte seine Klasse vor, die dann Leseproben gaben und Gedichte vortrugen. Die Lehrerin der Anfänger sagte, von ihren 18 Kindern hatten nur drei beim Schulanfang deutsch gesprochen, die anderen hätten nicht ein Wort verstanden. Es war fast unmöglich, daß sie in einem Winter so viel gelernt hatten.

Richtig deutsch und am schönsten klangen die von allen Klassen unter der Leitung des Prinzipals gebrachten Lieder. Der Gesang zeigte den Erfolg der Schule am besten, eine Frucht mühevoller Arbeit aller Lehrer. Wir sind den Lehrern immer wieder zu großem Dank verpflichtet. Es waren Lehrer Edwin Dyck, Leiter, Lehrer Alfred Friesen (beide berufliche Lehrer), Frau Lydia Andres, Studentin des hiesigen Lehrerseminars. Zwei der Lehrer sowie auch eine Anzahl Schüler waren aus der Fairview-MBG, die nicht mehr deutsche Predigten hat. Die anderen drei Lehrer waren aus unsrer Gemeinde.

Leider schicken nicht alle Eltern ihre Kinder in die deutsche Gemeindeschule, denn damit sind auch immer gewisse Opfer an Mühe und Zeit verbunden. Liebe Eltern, scheut diese Opfer nicht, denn sie werden später gute Zinsen tragen. Dann werden die Kinder auch dafür danken, wenn sie dank eurem Bemühen zwei Sprachen ins Leben mitbekommen haben. Wir können es uns in der heutigen Zeit kaum leisten, nur eine Sprache zu beherrschen. Sprachen lernt man am leichtesten in ganz jungen Jahren. Pred. Jacob Dyck wies in der Einleitung auch darauf hin, daß es für die Kinder sehr vorteilhaft

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Henry Dick, General Manager
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Missions-Sonntagsschule in Slave Lake, Alberta

Dieses Foto zeigt, wie groß die Sonntagsschule durchschnittlich ist.
(Foto eingesandt von P. und S. Epp, Box 262, Yarrow, B.C.)

Slave Lake, ein etwa 30 Meilen langer See im nördlichen Alberta, ist der Ort, wo sich viele Kanadier ansiedeln, gemischt mit verschiedenen Nationalitäten — darunter auch Indianern — in jüngster Zeit angezogen von den reichen neuen Oelquellen.

Wohl geht man dort darauf aus, bessere Verdienste zu finden, aber von viel Fragen nach Gott kann nicht die Rede sein. Jedoch sind dort etliche Familien, die das erwägen, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt.

Mittlerweile entstand dort ein Städtchen, und zwar am äußersten östlichen Ende des Sees, und heißt wie der See. Daselbst sollte nun der Altar gebaut werden. Der Ruf, dieses auszuführen, erging an Willie P. Epp, der schon vorher als Pionier eine Missionsstation aufgeführt hatte, und zwar bei High Prairie.

sei, wenn die Eltern zu Hause mit ihnen hochdeutsch anstatt plattdeutsch sprechen.

Zum Schluß sei noch auf die Arbeit des Schulkomitees hingewiesen, das im Auftrage der Gemeinde die treibende Kraft der Schule ist. Ich habe das Komitee jeden Sonnabend aktiv in der Schule gefunden, wenn immer ich hineinschauen durfte. Auf die Arbeit des „Vereins zur Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache" wies ich in den Schlußbemerkungen hin.

Wir sind Gott dankbar, daß unsere Kinder wieder ein Jahr in den schönen neuen Räumen Deutsch lernen durften. Will's Gott, öffnet sich die Tür für die deutsche Schule im Herbst wieder und dann hoffentlich mit noch einer größeren Schülerzahl.

Gerhard Fast

Eine Mordtat vor zehn Jahren

An einem Junimorgen fand ein ganz eigenartiges Tauffest im Curaray-Fluß tief im ecuadorianischen Dschungel statt. Die vier Täuflinge waren Kathy und Stephan Saint und zwei Auca-Indianer. Den Taufakt vollzogen Kimu und Dayuvi, zwei von den fünf ehemaligen Wilden, die vor fast zehn Jahren Kathy und Stephans Vater mit noch vier jungen Missionaren ermordeten. Seit diesem Tag im Januar 1956 hat sich eine große Umwandlung im Aucagebiet zugetragen. Eine der jungen Witwen, Betty Elliot, lebte einige Jahre mit ihrem Töchterchen Valerie unter diesem Stamm. Auch Rachel Saint, die Schwester des verstorbenen Piloten Nate Saint, und Dayuma waren dort. Dayuma war des vielen Mordens halber aus ihrem Stamm geflohen und kehrte nun als Christin zu den Aucas zurück. Sie lehrte Betty Elliot und Rachel Saint die schwere Sprache, und diese beiden lehrten dann die Aucas lesen und schreiben. Aber vorher mußte die Sprache geschrieben werden. Frau Elliot und Tochter sind heute in den USA, aber Frl. Saint wohnt noch unter den Aucas. Dayuma hat sich verheiratet und lebt im Aucagebiet. Durch das Zeugnis der Missionarinnen haben sich schon 20 der Indianer zum Herrn Jesus bekehrt. Darunter sind auch Kimu und Dayuvi.

Kathy Saint, die in den Vereinigten Staaten studiert, hatte schon lange den Wunsch geäußert, sich an dem Ort, wo ihr Vater ermordet wurde, taufen zu lassen. Als sie zu ihren Sommerferien zu ihrer Mutter in Quito kam, wurde das Datum zum Taufffest festgelegt. Auch der etwas jüngere Bruder Stephan äußerte den Wunsch, getauft zu werden. So machte Witwe Saint mit ihren drei Kindern und einem Missionar-Photographen die lange Reise ins Aucaland.

Das Wasser hat den Teil des Strandes, auf dem die Missionare damals mit ihrem „Piper"-Flugzeug landeten und den sie „Palm Beach" nannten, weggespült, so daß man diesen Ort jetzt nur mit einem Kahn erreichen kann.

Als die Saint-Kinder und die Aucas zur Taufe in den Curaray-Fluß stiegen, betete Dayuvi zuerst, während Rachel Saint übersetzte. Dann sagte Kimu den Täuflingen, daß der Schritt, den sie nun tun wollten, ein ernster sei. Damit bekannten sie, daß sie den Herrn Jesus sehr lieb hatten. Darauf taufte er sie. Als die Sechs wieder am Ufer waren, betete Kimu für die Neugetauften, für die Witwe, für Rachel. Er sagte Gott, daß das, was die Aucas vor zehn Jahren taten, sehr schlecht gewesen sei; was sie heute getan hatten sei sehr gut.

Gott hat die Aucaherzen umgewandelt. Es war schade, daß die Aucas vor zehn Jahren nichts von ihm gewußt hatten. Gott rief Nate Saint zu sich, bevor er überhaupt die Gelegenheit hatte, den Aucas von Jesus Christus zu erzählen. Seine Schwester hatte nun dieses Vorrecht. Jetzt hatten Nates Kinder die Gelegenheit, dem Mörder ihres Vaters Liebe zu bewiesen, indem sie sich von ihm taufen ließen.

Eingesandt von D. Harder, Bage, Brasilien.

Das heutige Leben auf Colonia Nova, Bage, Brasilien

„Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." Das erfuhren auch acht Personen, die am 7. November 1965 durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan wurden. Das ist für jede Gemeinde ein Höhepunkt ihrer Erfahrungen, nicht nur weil die Gemeinde an Zahl zunimmt, sondern weil Gott in seiner Gnade noch immer sündige Menschen einladet und annimmt. Zu diesem Taufffest kamen viele Besucher. Da es am Tage zuvor regnete, war die Gemeinde besorgt. Auf das Flehen der Seinen hört der Herr immer wieder. Es wurde ein schöner Tag. Unter der Leitung unsers Gemeindeleiters Heinrich Ekk verlief der ganze Tag im Segen. Mehrere Brüder dienten an dem Tage. Das Bibelwort „Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen was er an meiner Seele getan hat" gab den Ton zu diesem Fest. In dem Geiste verlief der ganze Tag im Segen. Es ist immer wichtig, wenn die Gemeinde sich um den Tisch des Herrn versammelt.

Am 6. Januar 1966 fand die Taufe von drei Personen in der brasilianischen Mission statt. Unsre Gemeinde bemüht sich, auch auf dem Gebiet zu arbeiten. Man muß sich über das Interesse freuen. Die Arbeit erfordert nicht nur Mühe und Zeit, sondern auch finanzielle Unterstützung. Bis heute hat man die Arbeit fortsetzen können. Dem Herrn anbefehlen wir das Werk auch für die Zukunft.

Im halben Februar war Jugendfreizeit auf der Siedlung. Br. Abrahaam Dück wurde zu dem Zweck eingeladen, und er kam mit seiner Frau. Die Arbeit war zum Segen. Am 20. Februar gab die Jugend ein musikalisches Programm, das im Segen verlief. Solche Programme sind in einer abgelegenen Siedlung ermutigend. Die Schulen sind dauernd im Aufbau. Man bemüht sich um Fortschritt in der Erziehungssache. Alles kostet etwas, aber wenn man die werte Jugend ansieht, dann gibt man gerne alles dran. Unter den Jugendlichen befinden sich solche, die weiterstudieren wollen. Aerzte und Zahnärzte fehlen uns sehr. Einige Jugendliche haben Interesse auf den Gebieten. Sie haben unsern Segen zu der Vorbereitung.

*

Wie schön ist doch die Gottesnatur, in der man lebt. Wer ein Auge für die Natur hat, der kann sich sattsehen an derselben mit all der Schönheit und Pracht. Es treibt einem unwillkürlich zur Anbetung Gottes.

In dieser Gottesnatur bewegt sich hier auf Erden die Menschheit, die nach Gottes Ebenbild geschaffen ist. Wenn man das tägliche Treiben der Menschheit beobachtet, sieht man wie rege sie ist, wie in einem Ameisenhaufen, besonders in der Nähe der Kooperative. Das meiste Leben der Menschheit ist mit „Drockigkeit" verbunden, es sei denn es gibt Regentage, wenn der Verkehr etwas stockt.

Zu beachten ist hier in erster Linie die Milchwirtschaft. Da muß die Zeit genau eingehalten werden. Wie geht es da mitunter so toll her, wenn es scheint zu spät geworden zu sein. Die Milchwirtschaft verlangt volle Pünktlichkeit. Es muß die Zeit des Melkens genau eingehalten werden, so auch die des Ablieferns. Das Milchauto geht alle Tage, außer Sonntag, pünktlich in die Stadt. Es gibt kein Aufschieben, denn es hängt zuviel davon ab. In der Kolonie wird die Milch morgens und abends zu einer bestimmten Zeit gefahren. Sonntagmorgens bleibt die Milch zu Hause, abends wird sie abgefahren. Es ist hier in der Kolonie nicht so kompliziert mit dem Füttern wie auf vielen Stellen. Solange die Weide grün und saftig ist wird fast kein Zufutter gegeben. Es gibt Stellen, wo die Kühe nur von der Weide gemolken werden. Auf anderen Stellen bekommen sie pünktlich ihr Kraftfutter. Der Milchlieferant trachtet danach, nicht zuviel Kraftfutter aus der Ko-operative zu kaufen, lieber verwendet er eigenes Futter. Es werden viel Maiskolben gemahlen, auch Hafer, wer da hat. Wird die Weide trocken, dann wird grüner Mais oder Kaffir zugefüttert. Es soll aber niemand denken, daß das Vieh vernachlässigt wird. Im Gegenteil, das Vieh ist körperlich gut im Stande. Die meisten Bauern bemühen sich, viel Jungvieh zu ziehen. Einer sagte mir, er habe im vorigen Jahr 22 Kälber gezogen. Es wird viel Wert darauf gelegt, möglichst viel Land und Vieh zu besitzen. Anfänglich war der Milchertrag 2000 Liter

(Fortsetzung auf Seite 6—4)

Wissenswertes über Krebs — (Schluß von Seite 2, 3—4)

Welt bringen in schneller Folge immer neue Mittel heraus und erproben sie. Von Tausenden, die ausprobiert wurden, haben sich nur wenige als nützlich im Kampf gegen den menschlichen Krebs erwiesen. Wenn bessere Arzneien entdeckt werden, dann wird diese Behandlungsmethode viel wichtiger werden.

Was sind die warnenden Anzeichen von Krebs?

Wie bei anderen Krankheiten, so wird auch die Krebsbehandlung dann am wahrscheinlichsten wirkungsvoll sein, wenn sie im frühen Stadium einsetzt. Der beste Weg, sicherzustellen daß der Krebs frühzeitig entdeckt wird, ist der, wenn Sie Ihrem Arzt jede beunruhigende Aenderung in Ihrem normalen Gesundheitszustand melden. Gewisse Symptome sind von besonderer Bedeutung:

- Ungewöhnliche Blutung oder Ausscheidung
- Ein Klumpen oder eine Verdickung in der Brust oder an anderer Stelle
- Eine wunde Stelle, die nicht heilt
- Beharrliche Veränderung in den Darm- oder Blasengewohnheiten
- Beharrliche Heiserkeit oder Husten
- Beharrliche Verdauungsstörung oder Schwierigkeit beim Schlucken
- Veränderung bei einer Warze oder an einem Muttermal

Vertrauen Sie Ihrem Arzt und berichten Sie ihm über Ihre Symptome.

Lassen Sie sich von ihm sorgfältig untersuchen. In den meisten Fällen wird er Ihnen sagen können, daß Sie k e i n e n Krebs haben — Ihre Symptome sind auf einige weniger ernsthafte Störungen zurückzuführen.

Kann Krebs festgestellt werden, bevor Warnzeichen auftreten?

Gewisse Arten von Krebs können jetzt festgestellt werden, b e v o r sie irgend eine bemerkenswerte Aenderung in Ihrer Gesundheit hervorrufen. Das beste Beispiel dafür ist der Unterleibskrebs („Cervix") bei Frauen. Dieser Krebs kann jetzt durch den „Schmiertest" entdeckt werden, bevor er groß genug ist, um sichtbar zu sein! — In diesem Stadium ist er zu 100 Prozent heilbar.

Fragen Sie Ihren Arzt nach Tests zur Feststellung von Krebs — er wird Ihnen raten, wann Sie sich diesen unterziehen sollen, und Ihnen über deren Bedeutung Auskunft geben.

Wie können Sie im Kampf gegen Krebs helfen?

Wissen zerstreut Furcht! Fortschritte in der Kenntnis der Krebskrankheit und bei der Verbesserung ihrer Behandlungsmethode werden ständig durch ein fortlaufendes Programm der Erziehung und Forschung erzielt. Die Bemühungen von uns allen sind erforderlich, um den Krebs zu besiegen. Sie können bei dieser Aufgabe helfen, indem Sie Mitglied der örtlichen Dienststelle der Canadian Cancer Society werden.

„Canadian Cancer Society"

Aeußere Mission der MBG

(Fortsetzung von Seite 1—4)

fünf Tage alle diese Dienste verrichtet?

A.: Ja, wir besuchten die gläubigen Familien am Morgen, ehe sie aufs Feld gingen. Dann trafen wir uns mit den Kastenleuten etwa eine Stunde auf dem Basar. Am Tage verteilten wir Schriften und sprachen mit einzelnen Personen. Zwischen 7 und 8 Uhr abends hielten wir Kinderversammlungen ab. Nachdem die Arbeiter vom Feld heimgekehrt waren und die Abendmahlzeit beendet hatten, hielten wir die Evangelisationsversammlungen, gewöhnlich nach 8.30 Uhr.

Fr.: Wieviel Schriften habt ihr in der Zeit verkaufen können?

A.: Wir verkauften zwei Bibeln, zwei Testamente und etwa 20 Evangelien.

Fr.: Du sagst, ihr habt die abgefallenen Gläubigen besucht. Wie habt ihr mit ihnen Kontakt hergestellt?

A.: Wir sprachen mit ihnen zuerst nach der Abendversammlung. Später besuchten wir sie in ihren Heimen zwecks weiterer Seelsorge.

Fr.: Du sprachst davon, daß ihr den Kastenleuten von Jesus erzählt habt. Wie habt ihr das getan?

A.: Ehe wir zu ihnen sprechen, haben wir eine Gebetsstunde Dann, um etwa 8 Uhr morgens, beginnen wir unsere Versammlung. Nachdem wir auf dem Basar einige Lieder gesungen haben, beginnen die Leute sich um uns zu scharen. Wir lesen ein Bibelwort und beten, dann legt einer von uns das Wort aus. Wir beantworten Fragen der Zuhörer und fordern sie zum Schluß auf, sich für Christus zu entscheiden. Die Zuhörerschar zählte von 30 bis 100.

Fr.: Haben die Kastenleute euch Widerstand geleistet? Wie war ihr Verhalten?

A.: Meistens heißen sie uns willkommen. Nur ein Reddie (Landbesitzer) wurde böse, doch hörte er weiter zu und schien zum Schluß ziemlich interessiert zu sein. Gewöhnlich stimmen sie dem zu, daß Christus gerecht ist, doch nehmen sie ihn nicht als ihren Herrn an.

Fr.: Wie macht ihr es mit der Evangelisationsversammlung an Abenden?

A.: Wir versammeln uns an einem passend gelegenen Platz unter freiem Himmel, wie es in diesem Lande üblich ist. Hätten wir die Versammlungen im Bethause, würden nur Christen kommen. Wir singen ein oder zwei Lieder während die Leute sich versammeln. Nach dem Bibellesen und Gebet predigen wir einfach. Zum Schluß fordern wir wieder zur persönlichen Entscheidung auf.

Fr.: Konntet ihr Resultate sehen?

A.: Soweit uns bekannt ist wurden in Michutala von Nochtchristen keine Entscheidungen getroffen, doch machten sich mehrere gleichgültig gewordene Gläubige neu auf. Wir wissen von sechs Bekehrungen, die in Papireddigudam stattfanden.

Fr.: Welcher Kaste gehörten die Leute an, die in dem letzten Dorf Entscheidungen trafen?

A.: Zwei gehörten der Reddi-Kaste an, einer war ein Brauer, es waren auch „harijans" (Ausgestoßene) darunter.

Fr.: Wie reagieren die Hindus auf das Evangelium?

A.: Sie ärgern sich, wenn wir ihnen sagen, Christus ist der einzige Weg. Sie behaupten immer, ihre religiösen Schriften enthalten auch solche Verse wie Joh. 14, 6 über ihre Götter. Dann fragen wir sie, ob ihre Götter ihnen Frieden schenken. Darauf antworten sie: Nicht jetzt, aber sie werden noch. Wir sagen dann: Sie sind schon alt, wollen Sie nicht jetzt, zu Ihrer Lebenszeit, Frieden haben? Wenn sie nichts einwenden, erklären wir ihnen, warum sie keinen Frieden haben, sprechen von der Wirklichkeit der Sünde, von der Bedeutung der Vergebung in Christo. Es ist erstaunlich, wie viele den christlichen Frieden haben möchten. Doch fällt es ihnen schwer, zu glauben, daß dieses nur durch den Glauben an Christus möglich ist.

Fr.: Seid ihr mit Mohammedanern in Berührung gekommen? Es sind ja 10 Prozent der Bevölkerung Indiens Mohammedaner.

A.: Ja, in jedem Dorf gab es immer einige mohammedanische Familien. Sie sind freundlich, doch zeigen sie kein Interesse für das Evangelium.

Fr.: Wie steht es mit der Nacharbeit?

A.: Leider gibt es in den Dörfern keine Gemeindeleiter. Wir ermuntern die neuen Gläubigen, die Versammlungen zu besuchen. Später besuchen wir sie, um sie im Glauben zu stärken.

Fr.: Hat solch ein kurzer Besuch im Dorf wirklich einen Wert?

A.: Ein einziger Besuch hat wenig Wert, wir müssen die Besuche wiederholen. Wenn wir eine Woche bleiben, täglich Versammlungen halten und viel persönliche Arbeit tun, liegt darin großer Wert.

Fr.: Warum hat nicht jede Gemeinde solch ein Team zur Verbreitung des Evangeliums?

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Eingänge im Februar für Mission der MBG-Generalkonferenz

„Komm herüber und hilf uns", lautet der Ruf, der an uns immer wieder aus allen Teilen der Welt ergeht.

Es ist für uns ein Vorrecht, auf diesen Ruf zu antworten und daran teilzuhaben, den Menschen auf der ganzen Erde das Evangelium zu bringen. Laßt uns beten, daß der Herr die Türen auch weiterhin offen halte und uns helfe, treu zu sein in der Fürbitte und im Geben, und selber hinauszugehen.

Kanada

Alberta	$ 3,910
British Columbia	7,334
Manitoba	5,600
Ontario	3,928
Saskatchewan	5,579
Verschiedenes	1,244
Summe aus Kanada	$27,595

Vereinigte Staaten

Zentraler Distrikt	$ 1,962
Pazifik-Distrikt	3,633
Südlicher Distrikt	4,684
Verschiedenes	3,700
Summe aus den USA	$13,979

Andere Eingänge

Anleihe	$20,000
Nachlässe	2,931
Gedenkfonds	65
Verschiedenes	321
Summe anderer Eingänge	$23,317
Totalsumme	$64,891
Bilanz an Hand am 1. Februar	24,667
	$89,558
Ausgaben	73,416
Bilanz am 1. März 1966	$16,142

Peter J. Funk, Finanzsekretär

Kelowna, B.C.

„Der Herr denkt an uns und segnet uns" (Ps. 115, 12a).

Sonntag, am 6. März, war Br. Jake Friesen, Felddirektor unsrer Provinzmission in der Abendversammlung unter uns. Nachdem der Jugendchor und drei Jünglinge mit ihren Trompeten abwechselnd mehrere Lieder vorgetragen hatten, sprach Br. Friesen zum Thema „Gott braucht Männer in seinem Erntefeld" anhand von Joh. 1, 6: „Es war ein Mensch von Gott gesandt; der hieß Johannes." Dann folgte ein Bericht mit Lichtbildern von dem, was der Herr durch Brüder und Schwestern in unserer Provinz durch Mission hat tun können. Wir sind dankbar, daß im vorigen Sommer in den Sommerbibelschulen 5000 Kinder geistlich betreut wurden. Von denen waren 3000, die sonst nicht zu den Sonntagsschulen unsrer Gemeinden kommen. Auch konnte manche Seele auf den Stationen zum Herrn geführt werden.

Am 13. März, abends, wurde ein Bericht des Katastrophendienstes anhand von Lichtbildern gegeben. Br. Abr. Koop, MG Chilliwack, hielt eine Predigt.

Vom 13. bis zum 20. März tagte in acht Städten unsres Okanagantales an zwei Sonntagen nachmittags, in der Woche an den Abenden, die 17. Okanagan-Missionskonferenz, wozu acht Missionarsehepaare eingeladen waren. Die hielten Missionspredigten und gaben Berichte von den Feldern. Unter diesen Missionaren waren Elmer Warkentin, 15 Jahre in Borneo, David Hamms, 3 Termine in Chile, J. Driedigers, 18 Jahre unter der Sudan-Inlandmission in Nigeria unter den Mohammedanern, Herbert Jantzen, über 10 Jahre in Deutschland, der Schweiz und Holland, Franz Janzen, einen Termin in Panama.

Am Palmsonntag, morgens den 3. April, hatten wir den Chor der Bibelschule zu Clearbrook mit seinem Dirigenten H. Janzen und dem Präsidenten der Schule, H. Born, unter uns. Am Abend vorher hatten sie in Grand Forks gedient und in der Morgenfrühe kamen sie die 160 Meilen bis zu uns. Schön trugen sie gut eingeübte Lieder vor. Br. Born sprach anhand von Josua 7 über Ursachen unsrer Niederlagen im Glaubensleben und er mahnte uns, in der Kraft des Herrn voranzugehen. Wir danken für ihren Dienst!

Die christlichen Feste bieten Gelegenheit, uns in besonderer Weise das Erlösungswerk unseres Heilandes vorzuführen. Am Karfreitag hörten wir Br. Lautermilchs Predigt und nahmen in stiller Andacht das Mahl des Herrn. Am Ostermorgen brachte Br. N. Pauls, Clearbrook, die Festansprache in Deutsch und Br. Lautermilch sprach in Englisch. Die Osterlieder vom Chor klangen frisch und froh. Besucher von nah und fern waren erschienen. Abends hatte die Jugend Gelegenheit, mit Festliedern zu dienen.

Wir haben schon lange schönes Wetter. Am Ostermontag regnete es. Bis jetzt waren auch noch etwas Nachtfröste. Die frühen Obstbäume stehen in voller Blüte. Schön ist die Gottesnatur!

Ich grüße alle Leser und die Arbeiter an diesem Blatt!

C. Janzen, Korr..

Aus Leserbriefen

Glasgow, Montana.

Ich grüße die Leser mit Psalm 135, 3.

Hiermit bestelle ich die M. Rundschau auf ein weiteres Jahr. Ich lese sie ganz durch und schätze alles, besonders die Predigten von unsern lieben, alten Brüdern. Viele sind mir noch bekannt aus Rußland. Auch die Berichte aus den verschiedenen Gemeinden schätze ich sehr.

Gott befohlen! Der Herr segne alle Arbeiter an dem geschätzten Blatt.

Es grüßt

Frau Helena Töws,
916—10 Avenue N.,
Glasgow, Montana, U.S.A.

MCC Nachrichten

Beschleunigte Hilfsmaßnahmen in Kongos Kwiluprovinz

Die relativ dichtbevölkerte kongolesische Provinz Kwilu, 200 Meilen östlich von Leopoldville, war Ausgangspunkt des tragischen Aufstandes, der 1964 und 1965 über den ganzen Kongo fegte. Das traurige Ergebnis der Rebellion sind heute Hungersnot und Krankheit.

Nach den Schätzungen von John Gaeddert, der die MCC-Arbeit im Kongo leitet, benötigen eine halbe Million Einwohner in der Provinz dringend Hilfe.

„Nirgends im Kongo herrscht größere Not, als in der Kwiluprovinz", berichtet Malcolm McVeigh. McVeigh ist für materielle Hilfe innerhalb des protestantischen Hilfswerks für den Kongo (CPRA) verantwortlich. Die Einwohner leiden heute an einer aus Proteinmangel herbeigeführten Erkrankung — Kwashiokor —, die das Ausmaß einer Epidemie angenommen hat. Außerdem herrscht an einzelnen Stellen akute Hungersnot.

Das protestantische Hilfswerk für den Kongo, zu dessen Mitgliedern auch das MCC gehört, begann im Mai 1965 mit Hilfsmaßnahmen für die Bevölkerung. Sammelstelle war die Hauptstadt Kwilu. Seit der Zeit wurden große Mengen an Kleidung, Decken, Medikamenten und Lebensmitteln an bedürftige Einwohner verteilt. CPRA wird die Sendungen von Sachspenden in diesen Landesteil noch mindestens zwei Jahre fortsetzen. Auf dem Programm für die Zukunft stehen landwirtschaftlicher und kommunaler Aufbau in Form von Selbsthilfeprojekten.

CPRA plant daher das Umpflügen von einer größeren Fläche Ackerland in Dörfern, in denen die Not besonders groß ist, damit die Bevölkerung dort rechtzeitig mit der Septemberaussaat beginnen kann. Die Organisation ist zur Zeit dabei, die nötigen Maschinen dafür anzuschaffen. Die Dorfbewohner sollen außerdem mit Macheten (Buschmessern), Hacken und Saatgut versorgt werden, die sie nach der Ernte abbezahlen.

Außerdem wird mit Hilfe der Organisation „Helfer, Inc." die Hühnerzucht wiederbelebt bzw. neu eingeführt. Dazu wird CPRA zehn Monate lang jeweils 2000 Hühner liefern. Durch die Kampfhandlungen sind viele Haustiere in der Provinz getötet worden. Neben der Hühnerzucht will sich CPRA später auch der Zucht von Kaninchen, Ziegen, Schafen und Rindern widmen. In dem Kostenvoranschlag rechnet man mit $18,000.

Als Mitglied des protestantischen Hilfswerks für den Kongo stellt das MCC aber nicht nur Personal, wie Aerzte, Pazmänner (Alvin Dahl und Elmer Beachy) und andere Mitarbeiter (Archie Graber und John Kliewer), sondern spendete beachtliche Mengen an Sachgut aller Art. Schiffsladungen von insgesamt 75 Tonnen im Werte von $165,000 gingen allein im letzten Jahr über

das MCC in den Kongo ab. Darunter befanden sich Büchsenfleisch, Kleidung, Decken, Bandagen, Medikamente und Nähbedarf. Am meisten gefragt war das vom MCC konservierte Fleisch. Für 1966 wird das MCC wahrscheinlich die gleiche Menge für den Kongo festsetzen. CPRA erhält seine weitere Beiträge von den folgenden Organisationen: „Church World Service", „American Friends Service Committee" (Quäker), Baptistische Weltallianz sowie ein Dutzend europäischer Verbände und Kirchen. Die Spendeneingänge für 1965 beliefen sich auf 3000 Tonnen und hatten einen Geldwert von $1,940,000. Nach dem Jahresbericht von CPRA von 1965 wurden mindestens 60 000 Kinder und Flüchtlinge aus Angola und dem Kongo mit Nahrungsmitteln, Kleidung, Medikamenten und Saatgut versehen.

Die Krisenzeit der Kwiluprovinz begann im Januar 1964, als die Rebellion von dem kleinen Dorf Idiofa rasch auf andere Teile der Provinz und das ganze Land übergriff. Den Rebellen gelang es, eine Zeitlang fast die ganze Provinz, mit Ausnahme der Hauptstadt Kikwit, unter ihre Kontrolle zu bringen. Dabei plünderten und zerstörten sie — teilweise durch Brand — Hunderte von Dörfern, Missionsstationen, Krankenhäuser und Schulen. Bis auf zwei Stationen der Kongo-Inlandmission bei Mukedi und Kandala, wurden sämtliche Missionsstützpunkte zerstört.

Auch heute noch machen sich die Rebellen östlich und nördlich von Idiofa bemerkbar. Sie scheinen aber vor der vorsichtig vordringenden Armee auf dem Rückzug begriffen. Deshalb kommen auch immer noch Flüchtlinge aus ihren Verstecken heraus. Nach Malcolm McVeighs Ansicht wird die Krise im Gebiet von Kikwit-Idiofa noch über zwei Jahre anhalten. Die Landbevölkerung der Kwiluprovinz befand sich in einem schlimmen Dilemma, als die Rebellen fast alle Waldstrecken kontrollierten, schreibt John Gaeddert. Oft erpreßten die Rebellen die Dorfbewohner für Lebensmittel. Die kongolesische Armee mißhandelte die gleichen Leute später, weil sie den Feinden geholfen hatten. Deshalb hielten sich viele Menschen in den Wäldern versteckt und kamen erst wieder heraus, als sie sich sicher fühlten. In der Zwischenzeit waren sie außerordentlich abgemagert und konnten in einzelnen Fällen auch nicht mehr in ihr Dorf zurück. Diese Leute siedelten sich dann notdürftig an, wie z.B. in einer Flüchtlingskolonie ähnlich der 50 Meilen östlich von Kikwit, wo 1000 Menschen in kleinen Hütten aus Rohrgeflecht und Strohdächern hausen. CPRA ernährt diese Flüchtlinge seit Weihnachten. Aber es sind immer noch Hungeranzeichen da, und bis zu 8 Personen sterben dort täglich. Die Leute haben bereits Decken erhalten. Später sollen sie Kleidung, einfache Ackergeräte und Saatgut bekommen.

Die Missionsarbeit auf protestantischer Seite wird von drei Hauptgruppen in Kwilu ausgeführt. Es handelt sich hier um die Mission der Mennoniten-Brüdergemeinde, die Kongo-Inlandmission und die sogenannte „Baptist-Mid-Mission".

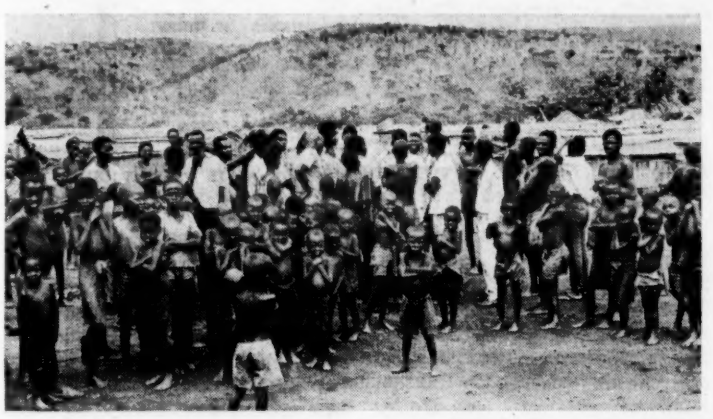
Der Vorsitzende der MBG-Mission im Kongo ist zur Zeit Irvin Friesen. Er beschreibt die Tätigkeit seiner Gruppe, die sich hauptsächlich auf die Kwiluprovinz konzentriert, in der Oktober-Dezember-Ausgabe der „Congo Mission News":

„1959 hatten wir 63 Missionare auf dem Missionsfeld. Dann kamen nationale Unabhängigkeit und Evakuierung . . . Zur Zeit haben wir hier 32 Missionare . . . Die mennonitische Brüdergemeinde hat 67 Kirchen mit einer Gesamtzahl von 9770 Gemeindegliedern, die von 14 ordinierten Seelsorgern und 42 nichtordinierten Predigern und Evangelisten betreut werden. Seit dem Beginn unserer Missionsarbeit haben wir stets großen Wert auf christliche Literatur gelegt. Hier ist eine Aenderung eingetreten, da die Druckerei in Kafumba während des Aufstandes zerstört wurde. Dieser Arbeitsstab wirkt heute in Leopoldville . . .. Vier Missionsstationen sind völlig zerstört worden. Drei weitere befinden sich immer noch in den Händen der Rebellen. Nach 22 Monaten kommen jetzt die Menschen langsam aus den Wäldern, und wir hoffen deshalb, daß alles wieder zu einem Normalzustand zurückkehrt und die Mission wieder frei arbeiten kann."

In der gleichen Ausgabe von „Congo Mission News" schreibt der Vorsitzende der Kongo-Inlandmission James Bertsche:

„Vor 1960 hatte die Kongo-Inlandmission durchschnittlich 70 bis 75 Personen in der Mission und 15 und 20 auf Urlaub. Gegenwärtig sind nur noch zwei Drittel unserer Leute hier. Die von der Mission errichtete Kirche trägt den Namen „Eglise Mennonite au Congo" oder abgekürzt E.M.C. . . . Die Gliederzahl beläuft sich auf über 20 000 mit 35 ordinierten Pastoren und 50 Laien aus sogenannten Gemeindeaufsehern . . .

Zweimal ist diese Kirche von den Kriegseinwirkungen schwer getroffen worden. Das geschah zunächst im Krieg der Balubas gegen die Lulubas 1960 u. 1961. Dabei kam es zu Massenevakuierungen der Balubas, wobei E.M.C.. einen großen Teil seiner besten Leute der Kirche verlor. Diese Lücke ist noch immer nicht gefüllt worden. Im Januar 1964 folgte dann der Aufstand in der Kwiluprovinz. Dabei wurden die Gemeindeglieder im Bapendestamm vertrieben. Während die Macht der Rebellen in Kwilu gebrochen ist, bleiben die seelischen und geistlichen Narben zurück. Die Auswirkungen des Kongokrieges sind noch nicht abzusehen."



Die Bevölkerung versammelt sich immer sofort, wenn wir in eine Ortschaft der Provinz Kwilu kommen, denn sie erwartet Hilfe für die Hungernden. (John Gäddert, MCC)

Opfer der grausamen Zustände in der Provinz Kwilu, Kongo, liegen vor dem Regierungs-Krankenhaus in Kikwit. Neben ihnen sind ihre wenigen Habseligkeiten und ihr Kochgeschirr, um Nahrungsmittel, auf die sie hier warten, sofort zu kochen.

Missionar John Kliewer (MBG) versucht, einen Vater zu trösten, der sein sterbendes Kind hält. (Foto von John Gäddert, MCC)

Unter den Rebellen (1964-65) mußten viele Kongolesen in der Provinz Kwilu flüchten, hungern und Mißhandlungen erleiden. Manche kamen um, solche wie diese werden jetzt vom Hilfswerk (CPRA - MCC) mit Nahrung versorgt und kommen wieder zu Kräften. (MCC - Fotos)

Verwandte und Freunde gesucht

1. Gesucht wird Theodor Mützel, geb. im Februar 1921 im Bergdorf, Odessaer Gebiet, Kreis Grichoropol, Rußland. In die russische Armee eingezogen am 3. Mai 1941. Er wird gesucht von seinen Eltern, Vater Eduard Mützel, geb. am 22. November 1897 im Bergdorf, Odessaer Gebiet, und Mutter Dudjana geb. Hase, geboren am 6. Januar 1890 im Bergdorf, Odessaer Gebiet. Seine Adresse ist:

USSR — Каз.С.С.Р., Гор. Актюбинск 7, ул. Кутузова 4-8, Эдуард Митцел.

2. Ewald Höft, geb. 1920, wohnhaft gewesen in Schitomir, Malynskij Rajon, sucht seine Schwester Josefine, geb. 1926, wohnhaft gewesen in Schitomir, Malynskij Rajon. 1942 fuhr sie als Dienstmädchen nach Deutschland, wo sie sich bei Walter Wehde in Sindhorst, Kreis Wolmirstadt, Bezirk Magdeburg, aufhielt. Hier wurde sie Sonja genannt. Von hier soll sie mit einer Freundin und einem französischen Kriegsgefangenen weitergegangen sein.

3. Weiter suche ich meine Onkel

Adolf Höft, 5 (b) Welide Lammer (oder Lemmer), Post Roggen über Steidenberg, Ostpr.

Emil Höft, 5 (b) Post Gartenau über Steidenberg, Ostpr.

Wilhelm Höft, Späher A/R. Erbenweg (10) Siedlung.

Jegliche Auskunft sende man bitte an meine Adresse:

USSR — Тадж.С.С.Р., Гор. Душамбе, ул. Фучила, дом 23, кв. 23, пол. Гефт Эвальд Фридрихович.

Eingesandt von Frau David Fischer, 21—7 Street S.E., Medicine Hat, Alberta, Canada.

*

Ich, Peter P. Schröder, suche meinen Freund Kornelius Gronau. Er hat 1906/07 in Kondratjewka, Bachmuter Kreis, Südrußland, bei Johann Kasdorf in der Mühle gearbeitet. Sein Schwager Peter Rempel ist vor längerer Zeit gestorben. Seine Schwester starb vor etlichen Jahren in Rosthern, Sask. Wie ich gehört habe, soll er auch in Kanada sein.

Vielleicht meldet er sich, oder es kennt ihn jemand, der uns bitte seine Anschrift berichtet. Ich danke im voraus!

Peter P. Schröder,
R.R. 2,
Niagara-on-the-Lake, Ont.

*

Eine Schw. Lydia Filippowna Broznmann, z. Z. in Rußland, bittet, durch die Mennonitische Rundschau in Kanada ihren Bruder Alexander Filippowitsch Broznmann zu suchen.

Ihre Adresse ist:

USSR — Каз.С.С.Р., Алма-Атинская область, гор. Тал, п/о Дороге, Винзавод, Вольф Яков Яковлевич.

Eingesandt von P. J. Koop, 976 E, 52 Avenue, Vancouver, 15, B.C.

*

Zuschriften und Anfragen richte man an das MCC, Eyßeneckstraße 54, Frankfurt am Main, Germany. Bitte, Suchliste und Aktenzeichen anzugeben.

Suchliste Nr. 416

— Aus Pissarowka/Schitomir, Heinrich Janzen, geb. 21. 10. 1900 in Pissarowka, von Tochter Antonie Hüpfel geb. Janzen, geb. 1935. AZ 22 919

— Aus Saporoshje, Johann Martens, geb. 23. 10. 1923 in Saporoshje, von Mutter Anna Martens. AZ 30 434

— Aus Schönau/Nikolajew, Johannes Reimer, geb. 23. 12. 1906 in Schönau, von Ehefrau Maria Reimer geb. Janzen, geb. 1909. AZ 30 444

— Aus Schöneberg/Saporoshje, Johann Froese, geb. 27. 2. 1902, von Ehefrau Helene geb. Pankratz, geb. 1904. AZ 30 401

— Aus Schöneberg/Saporoshje, Dietrich Hildebrandt, geb. 4. 1. 1914 in Kronsfeld, von Ehefrau Anna geb. Derksen, geb. 1913 in Schönwiese. AZ 23 165

— Aus Schönsee/Saporoshje, Maria Arendt geb. Friesen, geb. 1891, Tina Arendt, geb. 1925, Emilie Arendt, geb. 1932, von Sohn und Bruder Hans Arendt, geb. 1926. AZ 30 453

Suchliste Nr. 417

— Aus Chortitza/Saporoshje, Kornelius Pauls, geb. 20. 11. 1883 in Blumenort, von Ehefrau Agathe Pauls geb. Janzen, geb. 1885. AZ 30 418

Suchliste Nr. 418

— Aus Kotlarewka/Stalino, Johann Quapp, geb. 2. 8. 1878 in Lenau, vom Sohn Jakob, geb. 1907. AZ 30 023

— Aus Niederchortitza/Saporoshje, Hans Dick, geb. März 1899, Peter Dick, geb. Oktober 1901. AZ 30 355

— Aus Nikolajewka/Stalino, David Penner, geb. 1897, Lena Penner geb. Unrau, geb. 1889, Willi Penner, geb. 1921, Olga Penner, geb. 1923, Jakob Penner, geb. 1926, Heinz Penner, geb. 1929, von Sohn und Bruder Karl-David Penner. AZ —

— Aus Pordenau/Saporoshje, Maria Regehr geb. Derksen, geb. 20. 4. 1916 in Pordenau, von Ehemann Hermann Regehr, geb. 1916. AZ 30 486

— Aus Saporoshje, Olga Martins, geb. ca. 1925, von Schwester Emilie Hampel geb. Damer, geb. 1932. AZ 30 474

— Heinrich Wiebe, geb. 22. 1. 1889 in Steinfeld. AZ 30 425

— Aus Steinfeld, Dnjepropetrowsk, Peter Loewen, Sohn des Abraham, geb. 21. 3. 1906, von Ehefrau Maria geb. Klassen, geb 1907. AZ 30 527

Suchliste Nr. 419

— Aus Burwalde/Saporoshje, Jakob Epp, geb. 21. 11. 1921, von Katharina Epp geb. Hildebrandt, geb. 1926. AZ 30 530

— Aus Chortitza/Saporoshje, Heinrich Thiessen, geb. 1914, Meta Thiessen, geb. 27. 4. 1912, von Schwester und Schwägerin Elisabeth Thiessen, geb. 1907. AZ 15 820

— Aus Chortitza/Saporoshje, Peter Thiessen, geb. 24. 9. 1926, von Ehefrau Katharina Thiessen geb. Braun. AZ 14 985

— Aus Friedensdorf/Saporoshje, Wilhelm Wedel, geb. 3. 7. 1907, von Helene Wedel geb. Hübert und Elisabeth Wedel. AZ 14 611 T

— Aus Fürstenwerder, Geb. Saporoshje, Cornelius Friesen, geb. 14. 6. 1896 in Fürstenwerder, von Luise Friesen geb. Zitzer, geb. 1893. AZ 17 170

— Aus Grischino (-Krasnoarmejsk)/Stalino, Peter Friesen, geb. 7. 8. 1894, von Sohn Alexander Friesen. AZ 30 508.

— Aus Herzenberg, Geb. Dnjepropetrowsk, Heinrich Fast, geb. 4. 10. 1914, von Ehefrau Käthe geb. Born, geb. 1916. AZ 30 536

Aus Rußlandbriefen

Ich erhielt einen Brief von meiner Schwester Maria Martens geb. Thielmann, die einzige aus unserem Hause noch Lebende außer mir.

Wenn ich nicht mehr da bin, schreibe man doch bitte ab und zu an die Lieben in der UdSSR! Meine Zeit ist bald abgelaufen, bin 87, fast zu viel.

Es grüßt
Frau G. J. Thielmann,
R.R. 2,
Niagara-on-the-Lake, Ont.

Schw. Maria schreibt, sie ist wieder gesund geworden, war sehr krank. Sie lebt bei ihrer ältesten Tochter Anna. Diese haben acht Töchter und einen Sohn; nur eine Tochter ist verheiratet. Zwei Töchter schaffen aus, 30 Zentner Weizen hatten sie schon erhalten und haben noch mehr in Aussicht. Sie haben von allem genug. Schw. M. schreibt: Für die Sowchosnikki wird gesorgt. Zum Winter haben wir zwei große Schweine, 11 Gänse, 12 Enten und Hühner. Es ist dort bei Omsk auch zum Teil leichter, denn sie wurden nie ausgewiesen aus ihren Heimen.

Ganz anders lautet die Nachricht aus Alma-Ata, Kas. S.S.R. Dort gehen die alten Frauen von Tür zu Tür und bitten um Almosen, so daß unsre deutschen Frauen (Arbeiterinnen) eine Kasse gegründet haben zur Unterstützung der Alten. Wie man sagt, läßt der Russe gern die Alten hinaus. Auch ich habe den „Wyssow" schicken dürfen für meine einzige Schwester. Ob wir ein Wiedersehen erleben? Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Der „Oberste" sagte zu ihr, nur 2—3 Monate, dann können Sie fahren. Das war im September, aber ob die ärztliche Kommission sie fahren läßt? Sie hat seit drei Jahren eine kranke Brust. Aber in drei Monaten kann auch manches geschehen: Tod und Grab.

Colonia Nova, Brasilien

(Fortsetzung von Seite 3—5)

pro Tag, heute ist er bis auf 10 000 Liter pro Tag gestiegen. Dies ist so ein Bild von der Milchwirtschaft.

*

Eine andere wichtige Sache ist „Carmichao", ein sehr gutes Futter für das Vieh. Es geht anfänglich etwas langsam mit dem Wachstum. Erst dringt die Wurzel tief in die Erde, bis zu 40 Zentimeter. Es ist gut, wenn der Weizen gesät wird, auch gleich diesen Samen darauf zu streuen. Wenn dann der Weizen geerntet wird, ist das Gras schon etwas gewachsen. Es liebt sehr viel Feuchtigkeit. Dieses Futter hält sich etliche Jahre. Es kann abgeweidet werden und wächst dann wieder so hoch, daß es gedroschen werden kann. Der Ertrag ist sehr verschieden, von 100—500 Kilo vom Hektar. Der Same hat einen enormen Preis, bis zu 2,000 Cr. pro Kilo. Weil „Carmichao" fortwährend blüht und weil immer Zuwachs kommt, ist es etwas beschwerlich mit dem Dreschen. Der Same muß getrocknet werden. Wehe dem, den der Regen überrascht, er also zu trocknen hat. Das gedroschene Futter wird aufgehoben für die Zeit, wenn es kalt oder regnerisch ist und alles knapp ist. Es ist wirklich eine Lust es anzusehen, wenn das Vieh in solch einer Weide liegt und satt ist. Wenn der Bauer das Dreschen verpaßt, kann es geschehen, daß über Nacht die Schoten platzen, und der teure Same liegt auf der Erde. Daher lohnt es sich, auf der Hut zu sein. Wer das Glück hat, auf einmal 1000 Kilo abzusetzen, findet es der Mühe wert.

Dies war so ungefähr ein Bild von „Carmichao".

*

Das Dritte darf nicht vergessen werden: Mit dem Mais ist zuviel Arbeit, weil das Unkraut sehr stark wächst. Wenn Erfolg sein soll, muß gejätet werden. Beim zweiten Reinigen wird vorher Hafer gestreut. Wenn dann der Mais geerntet wird, ist der Hafer schon soweit gewachsen, daß das Vieh gleich Weide hat. Eins ist dabei: Es kostet alles sehr viel Arbeit bis alles soweit ist, und es dauert viel länger, als dieses zu schreiben und zu lesen. Besonders für ältere Leute, die ohne Hilfe sind, ist es sehr beschwerlich.

Dieses zeigt, daß die Kolonie noch Leben hat. Die Mißernten machten einen schmerzlichen Uebergang, wenn die Zeit auch fast vergessen ist. Manch einer hat noch die Nachwehen. Heute schaut die Mehrheit hoffnungsvoll in die Zukunft. In den schweren Jahren hatte keiner den Mut, von hier etwas zu melden.

*

Der geschäftliche Verkehr mit auswärts ist ganz gut. Der Besuch von außen war im Januar ganz zufriedenstellend. Gegenwärtig ist hier Besuch aus Nordamerika. Peter Martens mit Frau, Saskatoon, trafen es hier besser an, als sie es sich vorgestellt hatten. Sie waren auch zum Segen in der Gemeinde. Ferner war hier eine Familie Epp, auch aus dem Norden, gegenwärtig Lehrer in Volendam. Auch Peter Bolzer, Saskatchewan, ist hier zu Besuch.

Es ist und bleibt so wie es immer gewesen ist. Einer hat zu loben, der andere zu kritisieren. Aber es ist auch kein Wunder, denn wer aus dem reichen Norden kommt findet, daß unsre Kolonie hier im Anfangsstadium ist. Es wäre wirklich wünschenswert, daß noch viele Besucher kämen, um das Leben hier anzuschauen. Besonders auch solche, die optimistisch zur Siedlung hier standen.

*

Es muß noch etwas vom Gemeindeleben erwähnt werden. Jede Gemeinde hat ihre Probleme, so auch diese. Sie muß sagen: Wir haben noch zu kämpfen, und zwar recht schwer. Es ist wohl anzunehmen, daß unsre Gemeinde fast überlastet ist im Vergleich mit den Schwestergemeinden. Die Lehrerschaft der Mittelschule, die Arbeiter in der brasilianischen Mission auf zwei Stellen, wo zwei Lehrer tätig sind, auch das Wohnheim in der Stadt mit den Hauseltern, dann die Radiosendung, alles muß erhalten werden, alles trägt die Gemeinde. Die Gemeinde sandte einen brasilianischen Bruder auf ihre Kosten auf Kurse. Auch dessen Eltern erhalten eine monatliche Entschädigung. Jetzt ist der zweite auf Empfehlung der Gemeinde gefahren, wobei unsre Gemeinde sehr mithelfen muß. Auch ein Lehrer wurde auf unsre Kosten von hier in die Lehre geschickt. Es will für manch einen fast zu schwer werden. Man schaut mitunter auf die Wellen, ob das Schiff sinken wird, ob es zu tragen ist? Dieses Streben ist aber nicht vergebens gewesen. Es ist eine brasilianische MBG entstanden. Die Freude besteht auch darin, daß die gegenwärtige Zeit schon eigene Kräfte zeitigt. In der Ferienzeit hat ein Bruder, der die Gabe zum Organisieren hat, Großes geleistet. Mit noch zwei Studenten wurden zwei brasilianische Bibelschulen abgehalten, so auch eine MBG-Jugendfreizeit durchgeführt, wobei sie dann ganz Brasilianer sein müssen. Es wurde von der Bibelschule in unsrer Gemeinde ein Programm gebracht, dabei man staunen mußte, was in dieser kurzen Zeit geleistet worden ist im Vortrag und auch im Gesang.

Am 25. Februar starb ganz unerwartet Schw. Gilow, 57 Jahre alt. Die Leiche wurde am 26. Februar bei großer Beteiligung zu Grabe getragen.

D. Harder

Dank.

Ich möchte mich hiermit herzlich bei allen Freunden bedanken für Besuche, Karten, Blumen und besonders für Fürbitte während ich im Concordia-Hospital lag. Dank auch dem lieben Arzt und den Schwestern, die mich wundervoll gepflegt haben. Dem Herrn die große Ehre, der den Fortgang gibt!

Mit Gruß
Anna Janke,
563 Elgin Ave., Winnipeg.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood - Telefon: 633-2405
272 Henderson Hwy.

Christlicher Jugendfreund

Des Hoechsten Kind

Der du ein Kind des Heilands bist,
des größten Königs Eigentum:
weißt du, daß jeder Lebenstag
verkünden sollte seinen Ruhm?

Aus Liebe hat er dich erlöst
und gab sein Leben für dich hin;
ihm nun zu dienen allezeit
ist hier schon seliger Gewinn.

Er rief dich ja in seinen Dienst
und weiß auch ,was dir not dazu.
Laß alles schenken dir von ihm,
dann gehe hin und diene du!

Ein Königskind! Vergiß es nie,
welch hohen Stand du doch
nimmst ein,
und zeige mutig es der Welt,
daß du dem Herrn nur dienst
allein!

D. A.

Ein schwerer Entschluss

(Schluß)

Erzählung von Christa Schlüter

„Kein Wunder, daß er so schreit, das täte ich auch in dem Zustand." Belustigt beobachtete Schwager Otto Heidis entsetztes Gesicht, während sie vorsichtig das Baby wusch. Ich hätte das Wasser warm machen sollen, dachte sie. Nun, fürs nächste Mal wußte sie es. Jetzt lag Reiner sauber vor ihr. Er weinte nicht mehr, sondern betrachtete aufmerksam — wie es schien — die neue Tante, die nun nach Ottos Beschreibung die Windeln faltete und den Kleinen kunstgerecht wickelte. „Sieh mal, er lacht mich an", sagte sie.

„Wirklich?" fragte Otto zweifelnd, „das wäre das erste Mal."

„Doch bestimmt, jetzt lacht er schon wieder."

Und nun hatte es auch Otto gesehen. „Da kannst du dir etwas drauf einbilden! Das erste Lachen! Edith wird ganz neidisch sein, wenn sie es hört. Reiner weiß eben, was er seinem Rettungsengel schuldig ist."

Heidi strahlte: „Du, ich wußte gar nicht, daß Babys so süß sind." Sie nahm ihren kleinen Neffen auf den Arm und trug ihn in seinen Wagen zurück. „Du bist mein Prinz", flüsterte sie, „sieh mal, wie sich der Kirschbaum für dich geschmückt hat!" Sie hielt ihm einen tiefhängenden Blütenzweig vor die Augen. Dann legte sie ihn in den Wagen und deckte ihn sorgsam zu. Sie schob ein bißchen am Verdeck herum, damit die Sonne nicht blenden sollte, dann kehrte sie zu Otto zurück. „Wo finde ich Besen und Staubtuch?"

„Hast du nicht Hunger?" fragte Otto dagegen.

"Nein, ich habe im Zug gegessen. Jetzt möchte ich putzen. Wenn Edith nachher kommt, soll alles blitzen. Und dann mache ich euch beiden einen Kaffee." Heidi arbeitete flott. Gut, daß ich Mutter so oft helfen muß, dachte sie bei sich, sonst wäre ich vor Otto blamiert. Sie spürte deutlich, wie er sie beobachtete. Er freute sich an ihrer Geschicklichkeit.

„Weißt du, was wir machen", sagte er jetzt. „Wenn Edith kommt, versteckst du dich. Sie wird glauben, es gibt Gespenster, weil hier alles so schön ist." Otto lachte wie ein Lausbub, und Heidi nickte begeistert.

Nach einer Weile hörten sie draußen den Traktor rattern. Das große Scheunentor wurde aufgeschoben, ein letztes Brummen des Motors, dann war es wieder still. "Schnell, hinter den Schrank!" Heidi verschwand, und Edith betrat das Zimmer. Otto begrüßte sie liebevoll und zog sie zu sich aufs Sofa.

„Der Kleine schläft", sagte Edith befriedigt.

„Ja, da könntest du dir ein Kaffeestündchen mit mir leisten." Otto grinste scheinheilig.

„Aber Otto, du weißt doch, das ist unmöglich. In der Küche steht ein ganzer Berg Abwasch und die Betten sind noch nicht gerichtet." Eine Spur Unwillen lag in ihrer Stimme. Sie erhob sich und ging zur Küche. „Was ist denn hier los?" sie fuhr sich über die Augen, als könne sie nicht richtig sehen. Sauber aufgeräumt und gekehrt, das Geschirr im Schrank — nein, so hatte sie die Küche nicht verlassen. Auf dem Tisch stand ein Tablett mit Kaffeetassen und Kanne. „Wer war hier?" Edith drehte sich um, und Otto hatte Mühe, sein Lachen zu verbeißen.

Sie wandte sich zum Schlafzimmer, da sahen ihr glattgestrichene Betten entgegen. Edith verschlug es die Sprache, doch nun platzte Otto heraus, er lachte und lachte und rief: „Die Heinzelmännchen sind da! Aber sie haben sich versteckt!"

Nun hielt es auch Heidi nicht mehr länger aus. Sie lief auf die Schwester zu und fragte: „Freust du dich? Sag bitte, daß du dich freust!"

Doch Edith konnte nicht sprechen. Vor freudiger Überraschung standen ihr die Tränen in den Augen. Sie umarmte die Schwester und sagte schließlich: „Heidi, daß du da bist!"

Muß ich nun noch erzählen, wie glücklich Heidi in ihren Ferien in Schöndorf war? Ja, die Mutter hatte recht behalten, Pflicht kann auch Freude werden. Neidlos las Heidi die Postkarten der Freundinen, die immer wieder bei ihr eintrafen. Ich habe es ebenso schön wie ihr, dachte sie bei sich, denn ich werde gebraucht.

Die Waldente (Wood Duck) ist eine der farbenprächtigsten aller kanadischen Entenrassen. Verantwortungsbewußte Jäger lassen diese Tiere in Ruhe, weil sich ihre Zahl jüngstens stark vermindert hat.

Ganz allein

Jesus war den Juden in die Hände gefallen. Ohne Hilfe hatten sie seiner nicht habhaft werden können. Ein Jünger, Judas, lieferte ihn seinen Feinden aus. Doch nicht alle Jünger waren Verräter. Als die Soldaten des Hohenpriesters Jesus gefangennahmen, erfaßte den Petrus ein flammender Zorn. Er zog sein Schwert und schlug zu. Jesus wollte zwar keine Gewalt. Aber der Petrus beeindruckt uns trotzdem. Ein tapferer, treuer Mann. Dann führten sie Jesus zur Vernehmung durch den Hohenpriester. Vor lauter Schreck über die Maßnahmen gegen ihren Herrn waren die meisten Jünger geflohen und hatten sich in alle Winde zersreut. Nur Petrus und ein weiterer Jünger blieben in der Nähe Jesu. Sie schlichen dem Zug nach, der Jesus vor den Hohenpriester schleppte, und kamen schließlich auch in dessen Palast. Im Innenhof des Palastes drängten sich die Menschen: Soldaten, Diener, Neugierige. Die Nacht war ziemlich kalt. Darum hatte man ein Feuer aus Holzkohlen entfacht. Als Petrus das Tor zum Innenhof durchschritt, sah ihn eine Magd, die für das Schließen und Öffnen der Tür veranwortlich war. Sie schaute ihn scharf an. Dann sagte sie: „Bist du nicht auch einer von den Jüngern dieses Menschen, den sie festgenommen haben?" Petrus fuhr zusammen. Man kannte ihn schon. Das konnte Ärger geben, ganz überflüssigen Ärger. Trotzig antwortete er: „Du irrst! Ich bin's nicht." Und er mischte sich unter die Leute, die sich am Kohlenfeuer wärmten.

Im Amtszimmer des Hohenpriesters nahm die Vernehmung ihren Gang. Niemand, der Jesus beistand. Alle waren gegen ihn. Ein Diener erlaubte sich sogar, ihn zu schlagen. Die Verhandlung dauerte nicht lange. Als Jesus gebunden aus dem Palast weggeführt wurde, verstummte das Gemurmel um das Feuer im Hof. Petrus tat so, als ginge ihn das alles nichts an. Aber er kam verschiedenen Leuten verdächtig vor. Wieder wurde er scharf betrachtet, und jetzt waren es schon einige, die fragten: „Bist du nicht einer seiner Jünger?" Noch trotziger leugnete Petrus zum zweitenmal: „Ich bin's nicht!" Doch die Leute ließen nicht locker. Einer sagte: „Ich habe dich doch gesehen, als du im Garten Gethsemane bei ihm warst. Du hast sogar dein Schwert gezogen und dreingeschlagen!" Eiskalt kroch dem Petrus die Angst über den Rücken. Nach außen jedoch tat er sicher und sagte zum drittenmal wütend: „Ich habe nichts mit ihm zu tun." In diesem Augenblick krähte in der Ferne ein Hahn. Da wurde es Petrus bewußt, was er getan hatte. Er hatte seinen Herrn allein gelassen, verleugnet und verraten. Und er war sehr traurig.

Später ist dann Petrus sehr tapfer für die Sache Jesu Christi eingetreten und hat selbst den Tod nicht gescheut. Hier aber — unter der Drohung des Kreuzes — versagte auch er. Alle hätten versagt. Ganz allein mußte Jesus seinen Weg zu Ende gehen.

H. Hild

Die Schaukel in der Scheune

Erzählung von B. Hlauschka-Steffe

Vor rund 750 Jahren lebte in Frankreich ein Junge, der hieß Albrecht. Zu Lichtmeß war er acht Jahre alt geworden. Das lag nun vier Wochen zurück. Jetzt roch es schon nach Frühling.

Ein richtiger Junge hält es um diese Zeit schwer in der Stube aus. Albrecht schloß eben die braune Haustür hinter sich. Im Hof blieb er stehen. Die schmale Kammer, aus der er kam, hatte nur ein einziges kleines Fenster, das noch dazu nach Norden hinausging. Es war kühl und düster in dem engen Raum; um so stärker empfand Albrecht nun die Helligkeit hier draußen. Er lehnte sich an die Hauswand, dicht neben den Weinstock, der sich — jetzt noch dunkel und kahl — an der weißangekalkten Mauer hochrankte. Albrecht schloß die Augen und ließ sich von der Sonne bescheinen.

Plötzlich horchte er auf. Aus der offenen Scheunentür drangen Kinderstimmen. Eine klang jauchzend, dazwischen mischten sich bittende, dringende Rufe. Was mochte da vorgehen? Das mußte Albrecht untersuchen.

Den größten Teil der Scheune erfüllte graues Dämmerlicht. Nur durch ein hochgelegenes Fenster drangen einige Sonnenstrahlen, und in diesem flimmernden Licht erblickte Albrecht die Schaukel. Sie bestand aus einem dicken Seil, das zu beiden Seiten sorgsam an einem Querbalken befestigt war. In der Schlaufe unten lag ein schmales, glattes Sitzbrett.

Gerade schaukelte der elfjährige Konrad. Er war es natürlich, der so vergnügt geschrien hatte. Neben ihm standen Hermann und Liesbeth. Hermann war neun Jahre alt, Liesbeth erst fünf. Alle drei Kinder hatten dasselbe braune Kraushaar wie Albrecht u. ähnelten ihm auch sonst. Kein Wunder — die vier waren Geschwisterkinder. Albrechts Vater und der von Konrad, Hermann und Liesbeth waren Brüder.

Albrecht gefiel das neue Spiel und er sagte: „Ich möcht' auch mal schaukeln!" Doch da kam er schlecht an. Hermann schrie aufgeregt: „Nein, jetzt bin ich an der Reihe!" Dabei hatte sein Bruder noch lange keine Lust, von der Schaukel herunterzugehen. Konrad fertigte Albrecht unfreundlich ab: „Die Schaukel hat unser Vater angemacht! Was geht die dich an? Überhaupt — die Scheune und alles hier gehört uns. Du hast da gar nichts zu bestimmen. Unser Vater ist der Bauer, deiner ist bloß Knecht."

Ohne ein Wort zu sagen, ging Albrecht mit gesenktem Kopf aus der Scheune. Wieder einmal, wie schon oft, fühlte er sich gedemütigt und benachteiligt. In seiner Niedergeschlagenheit wäre er am liebsten zu seinen Eltern gelaufen. Doch der Vater war zum Markt in die nächste kleine Stadt gefahren. Die Mutter arbeitete mit dem Oheim im Weinberg, da

Kommt endlich der Frühling?

konnte man doch nicht ungestört mit ihr reden. Auch beim Abendbrot war das nicht möglich. Da saßen alle zusammen um den großen Tisch, auf dem die Buchweizengrütze in einer großen Schüssel stand. Erst in der Kammer hatte Albrecht die Mutter für sich. Als er im Bett lag, schüttete er ihr sein kummervolles Herz aus.

Die Mutter nahm die Sache nicht so schwer wie Albrecht. Sie meinte: „Was ist denn Großartiges an solch einem Stück Seil? Vielleicht hängt es morgen noch da, und keiner von den zwei Buben kümmert sich darum. Dann kannst du auch schaukeln."

Albrecht sah seine Mutter verwundert an. Er fand, daß eine Schaukel etwas Großartiges war. Gab es etwas Schöneres, als sich fest abstoßen und dann durch die Luft fliegen wie die Rauchschwalben, die im Stall ihre Nester hatten? Morgen schaukeln, wenn die andern womöglich keine Lust mehr dazu haten? Das war doch nicht dasselbe wie heute, wo die Schaukel sehr begehrt war. Aber es mochte sein, daß große Leute sich das nicht so vorstellen konnten. Es ging Albrecht ja auch nicht nur um die Schaukel.

„Warum muß ich denn immer zurückstehen?" fragte er unglücklich. „Nie hab' ich so viel Recht wie die andern Kinder hier. Und warum gehört der Hof dem Oheim ganz allein? Konnte der Großvater nicht alles richtig teilen, ehe er starb? Wird Vater immer bloß Knecht bleiben?"

Das schmale, noch junge Gesicht der Mutter sah hilflos aus. Leise sagte sie: „Für zwei Bauernstellen hätte der Besitz nicht gereicht. Dein Vater war der zweite Sohn. Da konnte er nicht Bauer werden. Mach dir nicht deshalb das Herz schwer. Schlaf jetzt lieber." Die Mutter deckte ihn zu, und Albrecht schlief bald darauf ein.

Nach einer Stunde kam der Vater heim. Er schien ungewöhnlich erregt, und ein paarmal klang seine Stimme lauter als gewollt. So erwachte Albrecht wieder. Die Eltern bemerkten es nicht. Es war dunkel in der Kammer, und die Eltern waren ganz gefangen von dem, was der Vater zu erzählen wußte.

Ein Fremder hatte an diesem Tag die Leute auf dem Markt zusammengerufen. „Er sagte, daß ihn Herzog Heinrich ausgeschickt habe, um Menschen nach Schlesien zu rufen. Land zum Siedeln gäbe es dort."

„Wohnt denn niemand in diesem — Schlesien?" fragte die Mutter erstaunt. „War es immer leer? Bis jetzt?"

(Fortsetzung folgt)

Jesus in Kapernaum

Predigt von Br. David Dürksen † 1906

Mark. 1, 29—34: „Und sie gingen alsbald aus der Schule und kamen in das Haus des Simon und Andreas mit Jakobus und Johannes. Und die Schwiegermutter Simons lag und hatte das Fieber; und alsbald sagten sie ihm von ihr. Und er trat zu ihr und richtete sie auf und hielt sie bei der Hand; und das Fieber verließ sie; und sie diente ihnen. Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm allerlei Kranke und Besessene. Und die ganze Stadt versammelte sich vor der Tür. Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Seuchen beladen waren, und trieb viele Teufel aus und ließ die Teufel nicht reden; denn sie kannten ihn."

Einleitung: Ich war an einem Osterfesttage in einer Kirche, wo der Pastor seinen Zuhörern erklärte, welches rechte Osterfreuden seien. Er sagte, daß auch die Engel daran teilnehmen. Die Zuhörer, so erklärte er weiter, hätten ein Recht, sich mit den Engeln zu freuen. Dann gab es in seiner Rede eine Wendung und er machte persönliche Anwendungen. Er redete die Zuhörer, die Ortschaften nennend, von wo sie waren, an und sagte, sie verstanden nicht sich mit den Engeln zu freuen, sondern nur mit Kühen, Kälbern und Schweinen verstünden sie die Freude zu teilen. Als Grund dafür wies er auf ihre Gesprächsgegenstände an Sonntagnachmittagen und sonstigen Feierabendstunden hin. Die Gesichter der Zuhörer schienen mir so ruhig zu bleiben wie der Vollmond bei klarem, stillem Wetter. Das konnte ich nicht begreifen. Ein kränklicher Mann an dem Orte, zu dem ich mein Erstaunen aussprach, erklärte mir das Geheimnis. Ja, sagte er, so spricht er auf der Kanzel am Sonntag, aber am Werktage säuft er mit den Bauern zusammen Bier und spielt Karten. Sehr klar, daß es den Zuhörern gleich blieb, was er da auf der Kanzel sprach. So soll es nicht sein.

Jesus hat anders gelebt und gelehrt, das ersehen wir aus obigem Schriftabschnitt. Manche Menschen, sogar sogenannte Christen, nennen solches Trinken und Spielen Erholungsstunden. Erholung braucht der Mensch, wenn er nicht überspannt werden soll.

Ja, das ist wahr, aber ich denke: Sicher ist sicher. Selig bin ich hier schon, aber ich will's auch dort sein. Ich möchte mich nicht täuschen. Jesus ist ein untrügliches Muster wenn wir wissen wollen, wie wir predigen, handeln und uns erholen sollen. Er ist immer und überall unser Vorbild. In diesem Schriftabschnitt sehen wir Jesum in Kapernaum.

I. Wir lauschen auf seine Predigten.

Vers 22 sagt: „. . . er lehrte gewaltig . . ." Also, auf seine Predigten lauschend, finden wir

1. es sind gewaltige Predigten. Fast wörtlich dasselbe Zeugnis über seine Predigten finden wir auch Matth. 7, 29, nachdem er die sogenannte Bergpredigt gehalten hatte. Hier wie auch dort lesen wir hinzugefügt: „. . . nicht wie die Schriftgelehrten". Schriftgelehrsamkeit ist nicht hinderlich, sondern förderlich zum Predigen. Wenn beim Predigen aber weiter nichts dahinter ist als das, dann werden die Predigten keine „gewaltigen" sein.

Jesus war auch ein Schriftgelehrter, den Eindruck machen seine Predigten. „Wie kann dieser die Schrift also?", so fragten seine Feinde. In der Unterhaltung mit den Emmausjüngern zeigt er sich als rechter Schriftgelehrter. Doch nicht in seiner Schriftgelehrsamkeit allein lag die Gewalt, sondern das Geheimnis seiner Gewalt lag im Tun. Jesus fing an, zu tun und zu lehren. Warum machen manche glatte, buchstäblich wahre Predigten so wenig Eindruck? Man lebt nicht, was man predigt! Jesus lebte was er predigte und predigte was er lebte. Das war eine Ursache der Gewalt, die man in seinen Predigten bemerkte, dessen Wandel ein Blitz, dessen Worte Donnerschläge. So lernen wir es von Jesum in Kapernaum, wenn wir auf seine Predigten lauschen, und finden dann auch,

2. daß sie tiefe Eindrücke machten. Vers 22 sagt: „Und sie entsetzten sich . . ." Dasselbe lesen wir auch nach der Bergpredigt laut Matth. 7, 28. 29. Furchtlos, mit einfachen Worten predigte er die Wahrheit. Da wurde das Innere der Herzen aufgedeckt. Da wurde das Wort seines Vaters nicht nur dem Buchstaben nach, sondern dem Sinn nach gelehrt. Das machte Eindruck.

Adolph Monod, den vielleicht einige von euch aus seinen Schriften kennen, predigte über Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt . . ." Er schilderte Christum als den wahren Gottmenschen und kündigte am Schlusse an, daß er am nächsten Sonntage zeigen wolle, wie Menschen durch den Glauben an diesen Gottmenschen selig werden können. Der Kirchenvorstand war der evangelischen Lehre abgeneigt. Die Kirchenräte drohten mit Anklagen und Absetzung. Er hielt die Predigt doch, wurde auch verklagt und mußte die Predigten von beiden Sonntagen dem Präsekten Gasparin einsenden. Dieser liebte auch keine evangelischen Predigten, wollte diese Predigten aber aus Pflichttreue durchlesen. Er beklagte sich bei seiner Frau abends, mit solch langweiliger Arbeit die Zeit zubringen zu müssen. Seine Frau wollte mitlesen, um ihm die Arbeit zu erleichtern. Je weiter sie lasen, desto mehr Interesse gewannen sie an den Predigten. Sie entsetzten sich, wurden erweckt und bekehrt. So ist es nach dem Bilde des Meisters. Nur schade ist es, daß nach dem Entsetzen leider bei weitem nicht immer Bekehrung folgt.

Nach Hes. 46, 9 sollten die Anbeter durch eine Tür ins Heiligtum und zur gegenüber liegenden Tür hinaus gehen. Sie sollten nicht kehrtmachen. Das will etwas sagen. Manche kommen, machen dann aber kehrt. In der Predigt werden sie zurechtgestellt, ab von der Sünde — hin zur Gnade, vom Teufel ab — hin zu Gott, ab von der Erde — hinauf zum Himmel. Aber sie entsetzen sich, machen kehrt und gehen nicht stracks vor sich.

So war es auch nach den Predigten, die Jesus hielt, und daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn es jetzt so ist.

II. Auf Jesum in Kapernaum schauend, beachten wir seine Handlungen.

Die Mitteilungen von Vers 23 bis Vers 39 zeigen uns, daß seine Handlungen der Art waren, daß

1. er die Unglücklichen glücklich machte. Laut Vers 23 war da ein besessener Mensch. Laut Versen 32, 34 und 39 brachte man mehrere solche Unglückliche zu ihm und, wie wir vernehmen, machte er dieselben glücklich. Er trieb die Teufel aus. Jesus ist derselbe auch heute. Seht, manche Prediger wären im Stande, durch ihre Predigten Menschen glücklich zu machen, aber durch ihre Handlungen machen sie manche unglücklich. Ich kenne eine Christin, die von einem zugereisten Prediger mit tiefer Wehmut ihres Herzens aussagte: Auf der Kanzel ist er ein Engel, in der Stadt ist er ein Teufel.

Wenn man sich beim Zuhören der Predigten Jesu entsetzte, machte er aber durch seine Handlungen Menschen glücklich. Er hat auch in unsern Tagen schon so manche vom Saufteufel, Lügenteufel, Stehlteufel, Unzuchtsteufel, Klatschteufel oder Zornteufel losgemacht. Er ließ die Teufel nicht reden.

Ich war auch unglücklich, er hat mich auch glücklich gemacht. Ich bin ein glücklicher Mensch, bist du auch einer? Du auch, lieber Leser? Er kann auch dich glücklich machen, er will es. Und wir, die wir von ihm glücklich gemacht sind, wollen bei ihm in der Lehre bleiben? Wollen wir nicht nur durch unsre Lieder, Gebete und Predigten am Sonntage, sondern auch durch unsre Handlungen Unglückliche glücklich machen? Wo kann ich einen Unglücklichen erfreuen? Das sei eine von unsern Werktagsfragen! Dabei werden nicht große Reichtümer, Begabung, Gelehrsamkeit und dergleichen, sondern hauptsächlich Treue erfordert. Durch unterstrichene Kernsprüche in seiner Mutter Bibel wurde einem der Weg zur Seligkeit gewiesen. Jemand erhielt zum Andenken eine Uhr von seinem sterbenden Herrn, in deren Rücken eingraviert stand: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit."

2. Weiter sehen wir, er macht die Kranken gesund. Von Vers 29—31 und in Vers 34 lesen wir von Simons Schwiegermutter. Die und manche mit verschiedenen Seuchen machte er gesund. Manche Kranke, besonders wenn sie lange krank sind, werden Jesu Macht vergessen. Manche Alten sind in den Häusern ihrer eignen Kinder wie Stiefkinder im schlimmsten Sinn des Wortes, so schüchtern, so still. Da werden viele Sünden verübt. Anders war es in Simons Hause: „. . . alsbald sagte man ihm von ihr." Wir vergessen es, im Kämmerlein und auch in der öffentlichen Gebetsstunde ihm von unsern Kranken zu sagen. Wir haben körperlich und geistig Kranke. Auch ich denke an die Letzteren zu wenig, ihr mögt besser sein. Frost, Hitze, Durst, Appetitlosigkeit, das sind Symptome des Fiebers, im Natürlichen auch im Geistlichen. Es kann bis zum Delirium kommen. Frost, das ist Eiskälte, Lieblosigkeit im Herzen; Hitze, das ist Heißhunger und Durst im Herzen nach Ehre; Appetitlosigkeit, das ist Fehlen des Verlangens nach dem Brot des Lebens; Delirium, das ist Schelten auf andere, die an einem Unglück Schuld haben sollen. Jede Anstrengung frischt das Fieber auf. Sie würden in den Himmel kommen, wenn man ohne zu ringen so gelegentlich hineinkommen könnte. Sie haben Hunger nach Leckerbissen aus andern Küchen. Ja, wenn gerade Missionare, Doktoren oder besonders begabte Redner das Wort austeilen, sind sie auch hin und wieder dabei, sonst fehlen sie gewöhnlich unter den Zuhörern. O, diese armen Fieberkranken! Laßt uns ihnen von Jesus sagen: „Er trat zu ihr." Wenn er ans Krankenbett tritt, dann ist Hoffnung. „Er richtete sie auf." Manche wollen bloß aufgerichtet sein, aber es soll weiter mit ihnen kommen. „Er hielt sie bei der Hand." Und wie ein Strom zog die Gesundheit ein und das Fieber wich. Fühlst du dich angefaßt von der Hand Jesu? Dann halt ihm still, bis du das Fieber los bist. „Sie diente ihnen." Das ist ein richtiges Merkmal vom Gesundgewordenen und ein gutes Mittel zum Gesundbleiben.

3. Die Neugierigen kuriert er. Vers 37 sagt: „Jedermann sucht dich." Ja, dort war Neugierde, und die stillte Jesus nicht. Er ist kein Schauspieler, das bewies er noch an seinem Todestage dem Herodes und seinem Hofgesinde. Eine heilsbegierige Seele zieht seine ganze Aufmerksamkeit auf sich, und wäre es eine stadtberüchtigte Sünderin. Aber wenn eine Masse Neugieriger da ist, geht er weg. Ich bedaure immer die Zuhörer, die amüsiert sein wollen. „Jedermann sucht dich . . .", und in Vers 38 heißt es: „Laßt uns in die nächsten Städte gehen." Christi Jünger haben nicht die Aufgabe, sich zum Spielball Neugieriger machen zu lassen. Wenn ein Jünger Jesu Prediger ist und man ihm sagt, daß Leute da sind, die ihn hören wollen, hat er vielleicht das Recht, nicht zu predigen, denn es riecht nach Neugierde.

Doch lassen wir das und richten wir unsern Blick wieder auf Jesum in Kapernaum und

III. folgen ihm in seinen Erholungsstunden.

In Vers 35 lesen wir, daß er dieselbe

1. nicht im Menschengewühl sondern allein zubrachte. Er ist die verkörperte Leutseligkeit, und doch hatte er von Zeit zu Zeit das Bedürfnis, allein zu sein. Verstehen wir alle das? Seht, liebe Leser, Gott redet zu uns auf mancherlei Weise, durch sein Wort, durch seine Güte, durch seinen Ernst und durch seinen Geist, meist durch den. Und da ist es sehr nötig, daß es recht stille in uns und um uns sei, damit wir verstehen wenn er warnt, verstehen wenn er straft, verstehen wenn er tröstet. Manche Jünger und Jüngerinnen des Herrn vermissen viel, weil sie die stillen, einsamen Stunden entweder nicht für notwendig halten oder (da denke ich besonders an die Schwestern in der Kinderstube) nicht haben können. Ich wundre mich gar nicht, wenn ihr sagt, daß ihr gar nicht recht zur Besinnung kommen könnt. „Hinaus an eine wüste Stätte"? Ich brauche es, du auch? Ich glaube, ja. Ob du das fühltest, das weiß ich nicht.

2. Nicht im Gespräch mit Menschen sondern mit Gott brachte er sie zu. Vers 35 sagt: „Er betete." Jesus sprach sehr viel mit Menschen. Er sprach zu Tausenden, zu seiner kleinen Jüngerschar, zu einzelnen. Er sprach viel, aber immer heilsselige Worte zu den Suchenden, ernste Worte zu den Gleichgültigen, Drohworte zu den Heuchlern, aber nie ein unnützes Wort. Doch er hatte auch von Zeit zu Zeit das Bedürfnis, jedes Gespräch mit Menschen abzubrechen und allein zu Gott, seinem und unsern himmlischen Vater, zu reden.

Liebe Leser, laßt uns viel Rühmens von ihm machen, aber hüten wir uns vor allzugroßer Redseligkeit, denn wo viel Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab. Seid langsam zum Reden. Laß deiner Worte wenig sein. Ich kenne einen Mann, von dem wurde gesagt, daß man sein böses Maul noch werde totschlagen müssen, wenn er auch sonst gestorben sei. Wirklich, es gibt Menschen, die man eigentlich noch aus dem Totenreich rufen sollte, damit sie sich über ihre Klatschereien verantworten sollten. Die haben viel zu viel mit Menschen und viel zu wenig mit Gott gesprochen. Sprich vor der Gebetsstunde nicht zuviel mit Menschen, sprich mit Gott. Manche guten Eindrücke nach der Predigt würden besser haften bleiben, wenn man gleich nach ihr mit Gott sprechen würde.

Schluß: Die Jünger **„eilten ihm nach"**, so heißt es in Vers 36. Das sei und bleibe in allen Dingen, im Predigen, Wandeln, in den Erholungsstunden unsere Losung: „Ihm nach!" In der Arbeit, im Gebet, in Kämpfen ihm nach, bis wir ihn sehen. Amen.

Aus Leserbriefen

Sardis, B.C.

Einen freundlichen Gruß sende ich mit Daniel 12, 3.

Die „Mennonitische Rundschau" ist so sehr ein Stück unsers Lebens geworden, daß wir sie einfach halten müssen. Obwohl ich persönlich wenig zum Lesen komme, liest meine Frau mir etwas daraus vor oder erzählt, was in der M. R. war, denn sie liest sie meistens ganz durch.

Neulich las ich aber etwas, das mich ordentlich aufschreckte. Da war sie sehr interessiert, was sie wohl übersehen hatte. Ich sagte ihr: Der Adressenzettel mit dem Datum der Bezugszeit. Zur Strafe für diese Nachlässigkeit bezahlen wir die M. R. ein Jahr im voraus, also $8.

Herzlichen Dank für den Artikel über Ethik!

In brüderlicher Liebe grüßt
H. J. Unger.

Die Ruhelosigkeit ist ein Merkmal unserer Tage und ein Triumph des Satans. Darum ist es notwendig, daß wir uns täglich mit Gott befassen, um zu der Ruhe zu gelangen, die seinem Volke verheißen ist.

Frauendienst

Stille

Ich möchte stille werden
in dieser lauten Welt.
Wie doch so schwer auf Erden
das Stillesein uns fällt!
So lange Wunsch und Wille
sucht Lust und Freuden hier,
wird nie die Seele stille
und ruht nicht aus in dir.

Du sendest oft uns Schwachen
ein bitt'res Herzeleid;
das soll uns stille machen
in dieser bösen Zeit.
Ach, lehr' uns recht verstehen,
was dein Erbarmen will;
laß deine Hand uns sehen,
so wird das Herze still.

Ich will dir stille halten,
ob's bitter weh auch tut;
wie du es magst gestalten,
ist stets das Ende gut.
Ich weiß, daß du Gedanken
des Friedens hast mit mir,
drum sprech' ich ohne Wanken:
mein Herz ist still zu dir.

6. Missionskonferenz der Frauen der MBG-n in Ontario

Das Foto zeigt v.l.n.r. Schw. Bertha Wichert, Vorsitzerin im neubegonnen Jahr, Schw. Olga Enns, die uns 6 Jahre als Vorsitzende gedient hat, und Schw. Ione McMillan. Auf dem Tisch und hinten ist die Ausstellung.

Diese Konferenz war am 2. April im Bethause der MBG in Virgil. Es waren über 400 Schwestern erschienen. Schw. John Bärg hieß die Versammelten willkommen und las Ps. 145 zur Einleitung. Dann trat unsre bisherige Vorsitzende, Schw. Olga Enns, Kitchener, vor. Sie zitierte Titus 2, 14, dankte für die Unterstützung und las Psalm 100, der ihr oft Freude und Stärkung gewesen sei.

Das Missionsprojekt für das kommende Jahr ist die Unterstützung der Mädchenschule im Kongo. Schw. Bertha Wichert, Virgil, las Auszüge aus Briefen von Schw. Dorothy Kopper, die im Kongo der Schule vorsteht.

Ein Doppeltrio aus Kitchener sang „Be thou a Voice for the Master". Besonders schön war ein Violinsolo „Come ye Disconsolate", gespielt von Schw. Margaret Boldt, Kitchener.

Es folgte eine kurze Betrachtung in Deutsch von Schw. H. Fridsen, St. Catharines, zum Thema „Vermehrung unsrer Aufgaben für Christus". Anhand von Joh. 15, 1—2 wurden uns drei Vorbedingungen zur Fruchtbarkeit gezeigt: Zuerst die Reinigung die der Vater vollzieht, dann das Bleiben in ihm, und drittens Gehorsam.

Wir schätzten es, als Rednerin eine ehemalige Missionarin aus dem Kongo zu haben, Wwe. Ione McMillan. Sie wohnt gegenwärtig mit ihren 6 Söhnen in Pontiac, Michigan. Familie Hector McMillan diente im Kongo in der „Unevangelized Field Mission". Br. McMillan wurde im November 1964 von den Rebellen erschossen. Wwe. McMillan erwähnte, daß, als sie nach dieser Tragödie nach Leopoldville kamen, unsre Missionare sie besonders herzlich empfingen. Missionar Kliever habe sogar für ihre Söhne Pyjamas gefunden.

Sie wies auf unser Thema hin und erinnerte daran, daß unsre Werke Früchte eines starken Vertrauens auf den Herrn sein müßten. Laut Gal. 2, 20 werden unsere Werke vom Glauben getragen, Glaube wirkt auch unsre Errettung. Als zehnjähriges Mädchen habe sie sich bekehrt und Jesus sei ihr zur Wirklichkeit geworden. Leute sagen nun: Welch einen großen Glauben hat diese Frau! Jedoch, sagte sie, ich habe einen kleinen Glauben und einen großen Gott.

Dreieinhalb Monate, vom August bis November 1964, wurde eine Gruppe Missionare außerhalb von Stanleyville unter Hausarrest gehalten, 5 Männer, 9 Frauen und 14 Kinder. In 2. Kor. 5, 17 spricht es von „Reinigung durch Neuwerden". Sie erwähnte, daß die Zeit des Zusammenlebens eine Prüfung des Herzens war. Aufregung, Empfindlichkeit und Sorgen verursachten Schlaflosigkeit. Für diese Plage wurde sie auf Ps. 127, 2 geführt, wo das Wort in der „King James"-Bibel folgenden Sinn hat: „Er gibt den Seinen Schlaf". Der Herr zeigte auch, daß er stets für das tägliche Brot sorgt. Gerade als sie zum Flugzeug liefen, das sie in die Freiheit bringen sollte, hatte jemand ein warmes Brot in ihre Hand gedrückt. Vorher hatten sie nicht gehungert aber doch einen gefunden Respekt vor Brot gehabt. Ihre Aufgabe sei es gewesen, jeden Abend zu versuchen, Sardinen appetitlich zu servieren. Das Brot, das sie backen mußte, war nicht das beste, aber alle aßen es.

Durch einen Bibelvers, der ihr 1962 gegeben wurde, wurde sie vorbereitet auf ihres Mannes Heimgehen. Damals waren sie auf Urlaub. Mr. McMillan war oft auf Reisen, während sie mit den Kindern allein blieb. Jer. 12, 5 war ihr damals eine Ermahnung gewesen; nach dem Tode ihres Mannes war ihr dieser Vers eine Stärkung.

Aus Port Rowan diente ein Doppeltrio mit den Liedern „Is it nothing to You" und „Lord, Make me pure Within".

Zwischen den Nachmittags- und Abendversammlungen wurde eine appetitliche Mahlzeit serviert. Viele Freundschaften wurden erneuert. Es war Gelegenheit, die Ausstellung zu besichtigen: mehrere Sachen aus dem Kongo, ein Gemälde, eine Tabelle über die verschiedenen Stufen des Kochens in der Frauenschule im Kongo u.a.m.

Die Abendversammlung leitete die Vizevorsitzende, Schw. John Reimer, Hamilton. Mit der Einleitung diente Schw. Herta Voth von der Niagara-MBG. Sie las Joh. 15, 5 und wies auch hin auf Gal. 5, 22 von der Frucht.

Zwei schöne Lieder „Why does my Heart in Rapture sing of Jesus?" und „The Whole Life for Jesus" wurden von einem Quartett von der MBG Fairview, St. Catherines, vorgetragen.

Schw. Irma Pauls, St. Catherines, leitete nun eine „panel discussion", in der Schwestern von verschiedenen Lagen aus sprachen, wie sie ihre Dienste für Christus vermehren konnten. Schw. Johanna Dyck ist Mutter von drei Kindern, hat in ihrer Wohnung einen Bibelklub und unterrichtet einmal wöchentlich Neukanadier in Englisch. Christus gläubig dienen ist ein durchaus anforderndes Leben. Glauben wir, daß Gott alle Probleme lösen kann? Unsre Kinder sind uns nur für eine Zeitlang anvertraut worden. Wir müssen sie durch Wort und Vorbild lehren und ihnen ein Heim geben, wo sie Ruhe, Ermunterung und Trost finden.

Schw. Neufeld, St. Catharines, ist schon im vorgeschrittenen Alter. Sie wurde gefragt: „Wie fühlt eine Mutter sich wenn ihre Kinder in vollzeitigem christlichen Dienst treten?" Sie erzählte dann, daß sie besonders viel gebetet hatte als ihre Kinder, Abe und Irene Neufeld, in Oesterreich in Gefahr gewesen waren.

Schw. Alice Snyder, MCC-Arbeiterin in Kitchener, sagte, daß sie das MCC als einen wichtigen Zweig der Reichsgottesarbeit betrachtete. Kurz erzählte sie aus ihrem Leben und wie der Herr wunderbar führt, wenn man willig ist, sich gebrauchen zu lassen.

„Wenn der Herr eine Aufgabe gibt, gibt er auch Kraft, dieselbe zu tun", sagte Schw. Dück, Virgil. Sie erzählte, wie sie zu ihrem Sohn noch vier Kinder adoptierten. Gegenwärtig haben sie auch ein Pflegekind. Die Mitteilung, wie ein solches Kind herumgestoßen wird, ging allen zu Herzen.

Schw. Martha Janzen, Sekretärin im Bethesda-Heim, erwähnte, es sei ihr ein Vorrecht, daß sie ausgehen und arbeiten durfte. Ihr Dienst sei ein wirksamer Weg, den Dienst für Christus zu vervielfältigen.

Matth. 14, 22—27 war die Anleitung für Schw. McMillans Vortrag: „Wir gehen aus für den Herrn und finden, daß die Winde gegen uns sind". Für den letzten Termin hatten sie aus Luk. 24, 15 Trost bekommen: „Jesus nahte sich zu ihnen und wandelte mit ihnen." Auch die kongolesischen Gläubigen sahen bald, daß es ein Kampf zwischen Teufel und Gott ist. Die Eingeborenen wurden auch angegriffen, aber Pastoren und andere Gläubige sind dem Herrn treu geblieben.

Wieder erzählte sie, wie der Herr die Missionare für die schwere Zeit vorbereitet hatte. Während des Hausarrestes hatte sie mit den Kindern die „Pilgerreise" gelesen. Besonders gerne spielten sie, wie sie durch das finstere Tal gingen. Etliche Wochen später kam dann tatsächlich dieses dunkle Tal auch für die Kleinen, als die Rebellen mitten in die Kinderschar schossen. Nachdem es ruhiger geworden war, war eine kleine Vierjährige nicht zu finden. Man fand sie in einem Zimmer hinter der Tür, die Händchen gefaltet und betend: „Hilf, Herr!" Sie hatte die gelernte Lektion in die Tat umgesetzt.

Der Vinelander Chor, geleitet von Schw. Mary Reimer, sang „Fill all my Vision" und „Take my Heart, o Father, take it". Mit solchem Gebet verließen wohl alle Schwestern diese wertvolle Konferenz.

Im Auftrage berichtet von
Schw. Helen Bergmann.

Rezepte

Der Frühling ist da und mit ihm kommen die verschiedenen Frühlingsarbeiten, wie großes Hausreinemachen oder Gartenbestellen. Da will die Hausfrau nicht viel Zeit in der Küche zubringen, aber doch eine herzhafte und geschmackvolle Mahlzeit bieten. Wie wäre es mit etlichen Eintopfgerichten, die in einer Kasserolle im Ofen gebacken werden? Man kann die Zutaten nach Belieben ändern und auch etliche Reste verwenden.

Hamburger Biskuit-Kasserolle

1½ Pfund Hackfleisch (Hamburger) wird in einer Pfanne gebräunt, ungefähr 5 Minuten, und in eine 10-Tassen-Kasserolle geschüttet. In 3 Eßlöffel Butter oder Backfett werden eine große gehackte Zwiebel und eine Tasse gehackte Sellerie angebraten, bis sie weich sind. Dazu gibt man 2 Eßlöffel Mehl, 1 Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Basilikum oder Petersilie und 1 Teelöffel Worchestershire-Soße. Eine Dose (20 Unzen) Tomaten wird beigefügt. Diese Soße wird erhitzt und 2 oder 3 Minuten gekocht. Dann schüttet man sie über das Hackfleisch in der Kasserolle. Eine Dose Mais, am besten Cream-Corn, wird hinzugefügt, alles leicht umgerührt.

Der Ofen wird auf 375 Grad Fahrenheit erhitzt. Die Oberfläche der Kasserolle wird mit kleinen Biskuitröllchen belegt, die man wie folgt zubereitet:

In eine Schüssel siebt man 1⅓ Tassen Mehl, 3 Teelöffel Backpulver, ¼ Teelöffel Salz, 2 Teelöffel Mohnsamen, ½ Teelöffel gehackte Zwiebel, 3 Eßlöffel Oel und ¾ Tasse Milch werden leicht darunter gerührt, bis alles feucht ist. ⅔ Tasse trockene feine Brotkrümel hat man mit ⅓ Tasse geschmolzener Butter oder Margarine vermischt und in diese Krümel rollt man von dem Biskuitteig kleine Bällchen, je aus 1 Eßlöffel Teig, bis sie ganz mit Krümeln bedeckt sind. Die Bällchen setzt man auf die Oberfläche der Kasserolle und backt sie 30—40 Minuten oder bis sie gar sind. Man serviert sie sogleich. Es ergibt 6—8 Portionen.

*

Kringelrezept

Ist jemand unter den Leserinnen, die mir das alte Kringelrezept zusenden kann? Es stammt aus Rußland und war bei uns Mennoniten-Hausfrauen gut bekannt. Der Teig wurde, soviel ich mich erinnere, vor dem Backen gekocht. Es wird gewünscht, daß es in der M. Rundschau veröffentlicht werde.

Es dankt sehr, freundlichst grüßend

Frau Susie Bannmann,
Kaslo, B.C.

*

Gebackene Bohnen mit Schweinespeck

¾ Pfund geräucherter oder gepökelter Schweinespeck, zwei 1-Pfund-Büchsen gebackene Bohnen, 1 Eßlöffel Mostrich, ½ Tasse Catsup, ¼ Tasse Melasse, ⅛ Teelöffel Tabasco.

Der Speck wird in 6 Scheiben geschnitten und bei mittlerer Hitze 15 Minuten lang ausgebraten. Man vermengt 2 Eßlöffel von dem ausgebratenen Fett mit dem Mostrich, der Melasse, der Tabasco-Soße, dem Catsup und den Bohnen. Diese Masse, die man gut (aber sorgfältig, so daß die Bohnen nicht etwa zu Püree werden) vermengt hat, wird entweder in spezielle Kasserollen verteilt oder in einer einzigen Form gebacken. Die bereits ausgebratenen Speckscheiben werden darüber gelegt und die Förmchen bei mäßiger Hitze (375 Grad F.) 30 Minuten gebacken. 6 Portionen.

FEUERPROBEN

Lebensschicksal eines deutschen Siedlers in Rußland

von Helene Harder

(6. Fortsetzung)

Nun wandten sie sich an Peter und schrien ihn an:

„Wo ist Herr Andres? Wir wissen genau, daß er in der Kutsche war und hierher gefahren ist!"

Ganz keck antwortet dieser:

„Ich bin hierher gefahren, und ich habe diesen Mann da gefragt, ob ich hier ausspannen dürfe, und er hat es mir erlaubt!"

Peter ließ sich auch durch die weiteren Drohungen nicht verblüffen, dafür war er ein Verwandter seines Onkels, deshalb beharrte er auf dem einmal Gesagten.

„Ich kann euch nicht anderes sagen, auch wenn ihr mich erschießen wollt!" antwortete er immer wieder.

Da warfen die Reiter noch einen flüchtigen Blick auf den alten, unbekannten Mann da am Wagen, der Herrn Andres ja in keiner Weise glich.

„Nun, wir wissen, daß er hier ist, wir werden ihn schon finden!"

Mit diesen Worten eilten sie ins Haus des Hofbesitzers, der mit seiner ganzen Familie am Mittagstisch saß und keine Ahnung von allem hatte. Da stürmten die Häscher fluchend herein. Erschreckt sprangen alle von ihren Sitzen auf.

Verständnislos schaute die ganze Familie auf die Kerle.

„Na, tut nur nicht so unschuldig! Wir wissen doch, daß er da ist und werden euch alle erschießen, wenn ihr nicht gesteht, wo ihr ihn habt!"

„Wir haben Herrn Andres wirklich nicht gesehen. Wir hörten wohl, als wir anfingen zu essen, ein Fuhrwerk fahren, bekümmerten uns aber nicht darum. Wie ihr euch denken könnt, faßt der Bauer in der Erntezeit kaum einen andern Gedanken als den, wie er am schnellsten sein Getreide unter Dach kriegt. Wir wissen wirklich nichts von Herrn Andres."

„Nun lügt nur nicht, ihr verfluchtes Pack. Ihr steckt alle unter einer Decke mit diesem Mann, den wir wie eine Stecknadel suchen, und wenn wir meinen, wir haben ihn, verschwindet er uns unter den Händen. Aber ich schwöre darauf, diesmal entwischt er uns nicht! Vorwärts, zeigt uns sofort, wo ihr ihn versteckt habt!"

„Ich kann euch beschwören, daß wir wirklich unschuldig sind und nichts von Herrn Andres wissen", erwiderte der Bauer.

„Nun, dann stellt euch alle an die Wand!" kommandierte einer der Banditen. „Zwei von uns bleiben schußbereit hier, und ich gehe mit dem hier" — und er zeigte auf den Familienvater — „und durchsuche das ganze Haus."

Nun suchten sie vergebens, denn Herr Andres war im ganzen Hause, im Stall und in der Scheune nicht zu finden. Als Herr Zacharias mit dem Häscher auf die Veranda trat, sah er wohl einen ganz alten, fremden Mann an den Leiterwagen gelehnt auf dem Hofe stehen, doch auch er erkannte in ihm nicht Herrn Andres und beschwor die Roten, ihm doch zu glauben, daß er den Mann nicht versteckt habe.

Wütend, daß man sie angeführt und auf eine falsche Fährte geleitet hatte, bestiegen die drei ihr Pferd und ritten davon. Als sie außer Sehweite waren, trat Herr Andres auf Herrn Zacharias zu und bat, ihm zu verzeihen, daß er ihn so erschreckt habe, aber er konnte ja nicht anders. Herr Zacharias vezieh ihm gern, war er doch froh, daß er den Mann nicht erkannt hatte und dieser dadurch gerettet war.

Peter spannte seine Pferde wieder an, und sie fuhren zu Lisa . . .

Wochen und Monate vergingn. Die Unruhen legten sich wieder. Die Polizei, die sich nun Miliz nannte, fing doch mehr und mehr nach alter Weise zu funktionieren an. Doch das Rauben und Morden hörte noch nicht auf.

Die am Ruder stehende Partei fühlte sich verpflichtet, die Nichtmitmacher als Konterrevolutionäre zu bestrafen. So traf es sich, daß manch ein friedlicher Landmann, der sich um keine Politik kümmerte, sondern nur den einen Wunsch hatte, in Frieden seinen Acker bauen zu können, als Konterrevolutionär bestraft wurde.

Auch Herr Andres fühlte immer wieder, daß er auf dem Gute seines Lebens nicht sicher sei und zog deshalb vor, diese Zeit auszunutzen, um bei Freunden und Bekannten Besuche zu machen, Verlassene und Traurige zu trösten. Selbst heimatlos als Flüchtling, war er heiter, froh und mutig, und durch seinen gesunden Humor verstand er es stets, den Nagel auf den Kopf zu treffen, so daß er andere trösten und ermuntern konnte, doch ja nicht den Mut zu verlieren.

„Den Mutigen gehört die Welt", sagte er, „denn so lange der alte Gott lebt, kann kein Unglück so groß werden, daß man es nicht ertragen kann. Ja, Zuflucht ist bei dem alten Gott, und unter uns sind die ewigen Arme."

* * *

Der unterirdische Gang.

Im Hause zu Karagan befand sich ein finsterer, unterirdischer Gang, der schon einige Jahre vor diesen Geschichten eine Rolle gespielt hatte. Irgend jemand hatte im Scherz gesagt, daß man sich darüber wundere, wie Herrn Andres alles glücke und er Geld habe, soviel man wolle und lachend hinzugefügt:

„Es ist, als ob er eine geheime Geldprägemaschine besitze."

Und schon kam der Stein ins Rollen und wuchs zu einer Lawine. Das Gerücht gelangte zur Polizei, und die sah sich verpflichtet, den Falschmünzer unter die Lupe zu nehmen. Eines Tages erschien eine Untersuchungskommission. Herr Andres, nichts ahnend, führte sie ins beste Zimmer. Wohl wissend, daß der Weg zum Herzen eines gewöhnlichen Russen stets durch den Magen führt, bestellte er ein gutes Essen, das in größter Eile hergestellt wurde. Zwei Herren waren ganz gute Freunde des Herrn Andres gewesen und unterhielten sich von diesem und jenem, ohne den Grund anzudeuten, der sie in sein Haus führte.

Dem unbekannten Dritten war das nicht nach seinem Sinn, und Herr Andres merkte eine gewisse Ungeduld. Da er aber schon manches erlebt und als Oberrichter auch viel mit der russischen Polizei zu tun gehabt hatte, kannte er schon seine Pappenheimer. Er nahm sich vor, wohl auf der Hut zu sein, um nicht durch ein unbedachtes Wort in eine Schlinge zu geraten.

Die Herren ließen sich die aufgetragenen Speisen gut schmecken und waren während des Essens sehr gemütlich. Nach Tisch aber verstand es der führende Beamte, das Gespräch auf alle Neubauten zu lenken. Er lobte das schöne Wohnhaus und bat um eine Führung durch die ganze Wirtschaft. Sie gingen zuerst durch alle Wohnräume, durch Kuh- und Pferdeställe, ins Motorhaus, durch die Mühle und das Pumpenhaus, in die Ochsenställe, wo Hunderte von Ochsen im Winter eingestallt wurden. Auch ins Maschinenhaus über die Tenne ging die Wanderung. Die Herren aus der Stadt bewunderten die riesigen Stroh- und Spreuhaufen, die dort in langen, hohen Wällen standen. Durch die schönen Obstgärten kehrten sie ins Haus zurück. Dort angekommen, suchte einer der Beamten seine Aktentasche vor, setzte sich an den Tisch in Schreibpositur und schaute erwartungsvoll seinen Vorgesetzten an. Dieser rückte nun, sehr wichtig tuend, zu Herrn Andres heran und begann ein Verhör mit der Frage:

„Haben Sie uns wirklich alle Räume gezeigt?"

„Jawohl", antwortete Herr Andres, „mit Ausnahme vom Schweinestall, der in anderer Richtung liegt, aber sehr interessant ist, denn ich habe eine außerordentlich gute Schweinezucht. Wollen Sie sie sehen? Wenn Ihnen das Grunzen der alten und Quieken der kleinen Borstentiere nicht unangenehm ist, so können Sie mir gleich noch in den Schweinestall folgen!"

Doch die Herren vermuteten, daß eine Falschmünzerei wohl nicht unter dem Schweinestall zu suchen sei und verzichteten.

Nun gingen sie mit Ernst daran, sie zu entdecken. So wiederholte der getreue Diener der Obrigkeit seine Frage:

„Sind denn das wirklich alle Räume, die Sie hier auf Ihrem Gut besitzen? Sagen Sie doch die Wahrheit, da Sie ja wissen, daß ein freiwilliges Bekenntnis die Strafen lindert."

Verwundert schaute Herr Andres von einem zum andern und konnte sich nicht erklären, was die Kerle im Schilde führten. Daher sagte er:

„Ihr seid ja bei der Arbeiterkaserne, der Banja, der Schmiede und der Inspektorwohnung vorbeigefahren und ihr wißt, daß ich euch diese nicht gezeigt habe. Aber was bedeutet eigentlich die Wißbegierde, wenn ich Sie fragen darf?"

„Bis jetzt waren wir Freunde in Ihrem Hause. Aber unser Beruf fordert, daß wir jetzt unsers Amtes walten. Wir kommen, um Sie als Falschmünzer zu verhaften!"

Einen Augenblick nur währte der Schreck, dann siegte die Ruhe eines guten Gewissens, und der Humor blitzte in Herrn Andres Augen auf. Ruhig fragte er:

„Wer hat denn so einen schweren Verdacht aufgebracht?"

Der Beamte antwortete:

„Ja, zeigen Sie uns nur ruhig Ihre Falschmünzerwerkstatt, so wollen wir Freunde schon sehen, daß Ihre Strafe nicht hart ausfällt. Die Anklage lautet, daß Sie unter Ihrem Wohnhaus einen unterirdischen Gang haben, in dem sich die Geldprägemaschine befindet."

Nun hätte Herr Andres doch laut loslachen mögen, aber er beherrschte sich und sagte:

„Wenn Sie es denn schon wissen, so kann ich Ihnen ja auch meinen verborgenen Gang zeigen, und Sie können selbst sehen, ob Sie dort eine Geldmaschine finden."

Die Untersuchungskommission wanderte also, mit Argusaugen spähend, durch den Korridor in die Speisekammer und von dort in den Keller. Ein kurzer, dunkler Gang führte links in die stockfinstere Eiskellerkammer und eine Treppe in den Eiskeller. An der Wand dem Gange gegenüber stand ein großer Speiseschrank.

„Wollen Sie mit mir den Schrank abrücken?" bat Herr Andres die Herren. Dann öffnete er eine geheime Tür. Alle traten in einen finsteren, kühlen Gang, den Herr Andres mit seiner Taschenlampe erleuchtete. Gierig spähte der Unbekannte und hoffte, endlich irgend etwas Verdächtiges zu erblicken, denn wozu besitzt man sonst einen so dunklen, geheimen Raum?

Doch vergebens suchten ihre Augen. Nur ganz unschuldige Dinge wurden da beleuchtet, große Zehn- bis Zwanzig-Eimertonnen, in denen im Herbst Kohl eingestampft wurde. Dann leere Zementtonnen, die hier vor der heißen, zusammentroknenden Luft geschützt wurden, um später zum Aufbewahren auserlesener Früchte zu dienen, dann große Ballen Schafwolle und aufgeschichtete Schaffelle, die hier am besten vor Motten geschützt werden konnten und andere unbedeutende Kleinigkeiten.

Als sie nun aus dem finsteren Gang in den Obstkeller traten, sah Herr Andres das enttäuschte Gesicht des Gendarmen, denn auch in diesem Raum konnte der Beamte, der sich schon so sehr auf seinen Gewinn von der heutigen Untersuchung gefreut hatte, nichts Verdächtiges entdecken. Nur Obstvorräte, Fleisch and Kohltonnen erblickte sein Auge.

Da konnte Herr Andres sich eines humoristischen Gedankens nicht erwehren. Der oberste Beamte entschuldigte sich und sagte:

„Es tut mir wirklich leid, kenne ich Sie doch nun schon so lange als einen aufrichtigen Christen. Daher konnte ich auch an die ganze Geschichte nicht glauben. Aber mir wurde so viel zugesetzt, daß ich mich genötigt sah, meiner Pflicht zu genügen. Nun bin ich wirklich froh, Sie von dem Verdacht reinwaschen zu können! Und ich bitte Sie, entschuldigen Sie diese unnötige Belästigung."

Zu seinen Kollegen gewandt, fügte er hinzu:

„Ich habe es euch ja gesagt, daß es Lügen sind, jetzt seht ihr's!" Und zu Herrn Andres meinte er:

„Übrigens hatten wir unter uns abgemacht, daß wir uns mit Ihnen abfinden und Sie nicht zu hart bestrafen wollten, wenn Sie uns versprechen wollten, das fatale Handwerk zu lassen!"

Als Herr Andres den Unbekannten mit seinem unbefriedigten Gesicht ansah, da gelüstete es ihn, diesen ein wenig aufs Glatteis zu führen, denn Necken war eine Naturschwachheit von ihm, und er konnte es oft in ganz famoser Weise tun, ohne den andern zum Zorn zu reizen.

„Sie haben an mein christliches Gewissen appelliert. Da kann ich nicht anders, als ehrlich bekennen, ich besitze tatsächlich Geldmaschinen", wandte er sich reumütig an den führenden Beamten. „Sie haben versprochen, mir gnädig zu sein, so bin ich bereit, sie ihnen zu zeigen. Sie befinden sich aber nicht im Hause, sondern sind gegenwärtig in Reparatur. Kommen Sie mit mir, um sie zu sehen!"

Ganz erschrocken und keines Wortes fähig starrte der Beamte Herrn Andres an, doch dieser fiel nicht aus seiner „Arme-Sünder-Rolle". Er beobachtete mit innerer Freude und Genugtuung den Unbekannten, der mit triumphierendem Lächeln den andern voraus zur Schmiede eilte, um nun doch die gesuchten Geldmaschinen zu finden. Vor sich sah er über den Zaun in einiger Entfernung durch die große Tür das Schmiedefeuer lodern, und der Schmied hämmerte auf ein erglühtes Eisen. In den Ohren des Polizisten klang der helle Ton der Hammerschläge wie süße Musik, denn er witterte in dem glühenden Eisen einen Teil der Geldprägemaschine. Es zog ihn mit magnetischer Kraft vorwärts. Herr Andres konnte sich des Lachens kaum erwehren, daher sank sein Kopf immer tiefer auf die Brust. Kein Wort wurde gesprochen. Als sie durchs große Hoftor traten, blieb Herr Andres stehen, hob feierlich seine Rechte und rief laut und bestimmt:

„Hier, meine Herren, sehen Sie meine Geldmaschinen", und zeigte dabei auf zwanzig bis fünfundzwanzig fünfscharige Pflüge, die in Reih und Glied an der Hofmauer standen. Verblüfft, doch wie von einem Banne gelöst, brachen die beiden Beamten in ein schallendes Gelächter aus. Der Unbekannte, der nähergetreten war, um die interessanten Geldmaschinen näher zu betrachten, verriet aber nichts von seinen inneren Gefühlen und wußte nichts besseres mehr zu tun, als mitzulachen.

(Fortsetzung folgt)

Wilhelm Nießen †

Winkler, Manitoba

Heimweh nach dem Himmel hatte Br. Wilhelm Nießen. Das Zeugnis hinterließ er seinen Kindern, das zeigte auch das Gedicht „Homesick vor Heaven", das er auswendig gelernt hatte und das auf seinem Begräbnis vorgelesen wurde. Die Begräbnisfeier war am 23. März im Bethause der MBG zu Winkler. Br. Lenzmann eröffnete die Feier. Eine Gruppe sang „Hier auf Erden bin ich ein Pilger, und mein Pilgern währt nicht lang".

Br. Gerhard Braun, Altona, der mit Br. Nießen in Altona Gemeinschaft gepflegt hatte und ihn als Freund und Bruder im Herrn kannte, brachte eine deutsche Ansprache. Er erwähnte, daß Geschwister Nießens früher das MBG-Versammlungshaus in Altona besorgten. Er hatte auch gemerkt, daß Br. Nießen nach dem Heimgang seiner Ehefrau einsame Stunden hatte.

Br. Braun las die Bibelverse über Henoch und dessen Wandel mit Gott. Br. Nießen war gläubig und sein Wandel mit Gott war praktischer Art. Er suchte Gottes Willen in Gottes Wort, rechnete mit Gott und nahm seine Verheißungen ernst und bekannte seinen Heiland.

Schw. P. D. Wiebe sang „Mein Gott und ich".

Anhand von Ps. 16, 5—11 sprach Br. Lenzmann in Englisch über „Den Weg des Lebens". Dieser Weg muß gewählt werden, das hatte Br. Nießen getan. Dieser Weg hat ein herrliches Ende, er führt zum Herrn, wo Freude die Fülle ist. Br. Lenzmann las das Gedicht vor, das die Kinder des Entschlafenen ihm überreicht hatten. Br. Nießen hatte es in seinen gesunden Tagen auswendig gelernt (es ist in Englisch). Es handelt von der Sehnsucht nach dem Himmel. Br. Lenzmann schloß mit der Frage: Werden auch wir das Lied der Erlösten singen?

Bei der kleinen Vorfeier betete Pred. H. P. Harder, Winnipeg.

Die Gruppe sang „Liebe mich hob".

Enkelsöhne des Entschlafenen trugen den Sarg. Auf dem Winkler Friedhofe betete bei der Beerdigung Pred. Wright aus Plum Coulee.

Der Herr wolle in uns allen Heimweh nach dem Himmel wecken.

Lebenslauf:

Wilhelm Nießen wurde bei Haskett, Manitoba, am 10. September 1879 geboren. Seine Eltern waren Johann Nießen und Frau Anna geb. Harms. Er starb am 19. März 1966 im Salem-Heim, Winkler, wo er die letzten zehn Jahre gewohnt hatte. Er wurde 86 Jahre und 6 Monate alt.

Er gründete sein Heim 1906 bei Swift Current, Saskatchewan. 1915 fand er seinen Heiland, wurde getauft und in die MBG aufgenommen.

Am 23. August 1913 trat er in die Ehe mit Frl. Maria Banman. 41 Jahre haben sie in ihrer Ehe Freud und Leid geteilt. Zwei Söhne und vier Töchter wurden ihnen geboren. Manches Schwere hat der Entschlafene im Leben erlitten und ist auch viel krank gewesen. Er hatte seine Freude am Herrn und sehnte sich nach oben. Seine Ehefrau starb 1944. Als Trauernde hinterläßt er 2 Söhne, 3 Töchter und 18 Enkelkinder.

Im Auftrage eingesandt von
Frau John J. Janzen, Korr.

Heinz von Homeyer †

Ein Mann, den man nicht vergißt!

Der Verstorbene, Freund und Kommandant der Jägerbrigade, war ein Mann, der mit der Tat bewiesen hat, daß er meistens für andere lebte und wirkte und dadurch manchmal in Lebensgefahr war und auch in materielle Not geriet. In beiden Kriegen ist er in Südrußland gewesen. Im letzten Krieg war er Zivilbeamter in der Umgegend Melitopols. Sein Bestreben war es, dem Volk zu helfen.

Um nicht viel Raum in der Zeitung zu beanspruchen, will ich nur sagen: Wollen wir noch einmal in die Taschen fassen, um der trauernden Frau zu helfen, die Schulden für das Haus zu bezahlen hat? Der liebe Verstorbene schrieb mir in einem Brief: „Der liebe Gott hat's wohl so verordnet, daß ich euch erst geholfen habe und jetzt helft ihr mir."

Wer nicht selbst etwas abschicken will, wende sich bitte an mich, ich bin bereit, es zu tun. Grüßend
G. G. Dück, Springstein, Man.

Wwe. Maria Braun †

Arnaud, Manitoba

Unsere Mutter Maria Braun geb. Janzen ist dem Rufe des Meisters gefolgt und heimgegangen. Sie hat viel Gutes erlebt, es kamen aber auch Tage, von denen sie sagen mußte: Sie gefallen mir nicht. Im Vertrauen auf den Herrn hat sie sich immer wieder durchgefunden. Der Herr wird alles wohlmachen, das waren die Worte, die sie trugen und auch am letzten Tage besonders bewegten.

Mutter hatte eine arbeitsame, stille Natur, die sich auch auf ihre Umgebung wohltuend auswirkte. Sie war eine betende Mutter.

Am 15. März, nachmittags, rief sie der Herr durch Herzschlag zu sich. Schon am 31. Oktober 1963 erlitt sie einen leichten Schlaganfall. Nachdem hat sie noch fünf solche Anfälle gehabt. Der Herr gab immer wieder Gnade, so daß sie sich wieder erholte und keine Lähmung zurückblieb. Nun ist sie beim Herrn und bei ihren im Tode Vorangegangenen. Ihre Sehnsucht hat Gott gestillt. „Daheim, o welch ein süßes Wort, daheim, o welch ein lieber Ort."

Geboren wurde die Entschlafene in Blumenfeld, Südrußland, am 9. Dezember 1879. Dort verlebte sie ihre Kinder- und Jugendjahre. Am 5. Juni 1898 wurde sie getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. 1901, am 19. April, trat sie mit Jakob Gerhard Braun in die Ehe. Glücklich und schön verliefen die Jahre. Gott schenkte ihnen 9 Kinder. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, mußte unser Vater als Waldarbeiter in den Staatsdienst. Das waren schwere Jahre für Mutter, auf deren Schultern nun die volle Verantwortung für die Kinder und die Wirtschaft lag. Im Vertrauen auf Gott, der alles wohlgemacht, konnte sie diese Arbeit bewältigen. Der Herr gab Gnade und Vater durfte gesund nach Hause kommen. Da kam die Revolution. Das Leben wurde immer schwerer und unsicherer.

1924 wanderten unsere Eltern aus nach Kanada. Sie kamen zuerst für etliche Monate nach Ontario und zogen dann, am 1. Februar 1925, nach Manitoba und kauften bei Arnaud eine Farm. Obwohl der Anfang schwer war, ließ Mutter nie ihr Gottvertrauen sinken und stand ihrem Manne und uns Kindern mit Rat und Tat bei.

Am 16. Mai 1951 starb Vater. Doch auch jetzt, wohl in den schwersten Tagen ihres Lebens, und in ihrer Einsamkeit setzte sie ihr volles Vertrauen auf den Herrn. Sie hat gekämpft, hat Glauben gehalten und ruht nun von ihrer Arbeit, sicher in Jesu Armen, sicher an seiner Brust.

Im April 1965 ging Mutter ins Altenheim nach Grunthal, wo sie vom Herrn abgerufen wurde. Ein langes Leben ist zum Abschluß gekommen; sie wurde 86 Jahre, 3 Monate und 6 Tage alt.

Unser Vater, eine Tochter und drei Söhne sind vor ihr gestorben. Es trauern um sie 2 Töchter, 3 Söhne, 2 Schwiegersöhne, 3 Schwiegertöchter, 38 Enkel- und 39 Urenkelkinder, 5 Schwestern und viele andere Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier war am 19. März in der Kirche der Mennonitengemeinde Arnaud. Pred. Johann Krüger machte die Einleitung anhand von Offb. 14, 13. Pred. Peter Harder, Winnipeg, hielt die Leichenrede über 1. Thess. 4, 13. Dann zitierte Pred. J. H. Poetker Joh. 14, 1 bis 3 und las den Lebenslauf. Der Chor diente mit Liedern. Weil auf dem Friedhofe viel Schnee war, las Br. Harder ein Wort in der Kirche und betete. Auf dem Friedhofe las er noch ein Gotteswort und betete.

Wir danken hiermit allen innigst für die erwiesene Teilnahme, die hat uns wohlgetan.

Die trauernden Kinder

Aus Leserbriefen

Bergheim, Westdeutschland.

Werte Arbeiter der Mennonitischen Rundschau!

Ich sende Ihnen mit diesen Zeilen vielen Dank für die pünktliche Zusendung der M. R. und danke auch von Herzen den Spendern! Ich würde die M. R. sehr gerne selber bezahlen, aber es wird immer schwerer, weil soviel von der Pension abgeht. Alles wird teurer. Ich würde mir die M. R. wünschen, solange ich noch sehen kann. Die Zuckerkrankheit beschwert sehr das Augenlicht.

In Liebe verbleibe ich Eure Schwester im Herrn
Helene Wiens,
3281 Bergheim, Nr. 49
über Burmont, Germany.

*

Barrhead, Alberta.

Wir schicken wieder das Geld für die M. Rundschau für ein Jahr, das am 1. März beginnt.

Wir sind alte Leser und sind immer froh, die M. R. zu lesen, weil wir da so manches aus unserer Heimat finden. Viele unserer Lieben sind noch dort und müssen darben. Möchte der große Gott sich über sie erbarmen!

Eine Nummer der M. R. ist nicht erschienen, Nr. 6. Vielleicht hat sie sich verirrt.

Viele herzliche Grüße an Euch von Meta Plötz,
Box 591, Barrhead, Alta.

*

Abbotsford, B.C.

Werter Editor unsers deutschen Blattes in unsrer richtigen Sprache! Die deutsche Sprache ist doch unsterblich.

Ja, werter Editor, Bruder meines gewesenen Nachbarn C. F. Klassen, der schon beim Herrn ist, ich wünsche Dir und dem ganzen Personal der Christian Preß Erfolg in Eurer Arbeit. Ich danke auch für die lehrreichen Berichte und Anweisungen. Besonders wichtig waren mir die Petersburger Erweckungsversammlungen und geistlichen Bewegungen im 19. Jahrhundert, die viel Frucht brachten für unsern Meister. Die ganze Folge von Fürstin Sophie Lieven war sehr interessant, das vom Oberst Paschkow, Grafen Korff und Bobinsky unter den einfältigen Russen, und noch mehr die erfreulichen Befreiungen der Gebundenen und Verbannten. Gerne lesen wir auch von dem Komitee, das schon viel getan hat, um mit Gottes Hilfe die getrennten Familien wieder zu vereinen. Es sollte uns doch viel wichtiger werden, und wir sollten anhaltender für die Sache beten. Gott hat genügend Gnade und erhört Gebete, indem er Menschen aus ihrem Elend hilft und sie mit ihren Angehörigen vereint. Ps. 4, 4: Wunderbar führt er seine Heiligen. Wenn wir ihn alle anrufen kann er es wunderbar erhören.

Ich möchte keine Nummer der M. Rundschau auslassen. Bald bin ich 80, dann hört sich manches bald auf.

In Liebe grüßt
David A. Quiring

*

Vancouver, B.C.

Ich wünsche Euch Gottes Segen in Eurer Arbeit. Die M. Rundschau ist mir ein lieber Gast. Ich bezahle hiermit für's laufende Jahr.

Ein kleiner Auszug aus einem Rußlandbrief, Orenburg: Die Schwägerin schreibt, sie haben sich auch schon in kleiner Gemeinschaft versammelt und haben einen Prediger aus Moskau eingeladen. Den haben „sie" festgenommen, aber er wurde wieder freigelassen. Der Prediger wußte die Gesetze, das hatten die eigenen Leute im Dorf, unser Volk, angemeldet.

Es grüßt Helene Enns.

RESEARCH EDUCATION SERVICE
CANADIAN CANCER SOCIETY

Brown's Drug Store

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

MBG-Mission

(Fortsetzung von Seite 4—4)

A.: Den meisten Christen ist es nicht um die Rettung von Seelen zu tun. Sind einige da, die solches Interesse haben, dann ist die Gemeinde gewöhnlich nicht bereit, sie zu unterstützen. Einige Gemeinden haben das Geld aber nicht die Arbeiter.

Fr.: Was wäre erforderlich, damit die indische Gemeinde erfolgreich wäre in der Verbreitung des Evangeliums?

A.: Der Leitung des Heiligen Geistes müßte mehr Gehorsam geleistet werden. Wir haben es nicht begriffen, daß der Herr zu uns so redet wie er zu Jeremiah (1, 18): ‚ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande . . . wider ihre Fürsten, ihre Priester und wider das Volk im Lande."

*

Mexiko — Familie Willie Heinrichs kam in der ersten Aprilwoche aus Mexiko nach Hillsboro, um einen Wagen abzuholen, den sie in der Schriftenverbreitung in Mexiko brauchen werden. Sie werden den Wagen mit Fächern zur Ausstellung von Literatur versehen, einen Lautsprecher und einen Bildwerfer einbauen. Geschw. Heinrichs planen, in den umliegenden Dörfern von Nuevo Ideal Schriften zu verbreiten in Verbindung mit der Impfung, die vom Personal der Klinik in Nuevo Ideal ausgeführt wird. Die Dorfbevölkerung schätzt das Impfen und ist dann auch zugänglich für Schriftenverteilung.

Heinrichs berichteten, dieses sei im Staate Durango wirtschaftlich wieder ein kritisches Jahr. Die Dürre hat eine Mißernte zur Folge und es wurden weder Bohnen noch Mais geerntet.

Das einheimische Verwaltungskomitee und die Missionare in Mexiko haben beschlossen, die Missionare auf ein größeres Territorium zu verteilen. Gegenwärtig wohnen die meisten Missionare im Staate Durango.

Unter den Indianern Mexikos wird ein Bruder der mexikanischen MBG arbeiten, Anatolio Amaya, bisher Gemeindeleiter in Nuevo Ideal. Anatolio, seine Frau Abdullia und ihr Sohn Cergio sind Tarascan-Indianer. Sie sind in ihre Heimat zurückgezogen, um ihren Stammesgenossen das Evangelium zu verkündigen. Dieses Gebiet liegt im Staate Michoacan. Die Tarascan-Indianer haben das Neue Testament in ihrer Sprache dank der 25jährigen Arbeit der Wycliffe-Bibelübersetzer. In Mexiko leben etwa 1000 Indianerstämme, die ein Drittel der Bevölkerung ausmachen.

Der Dienst der Frauenklinik in Nuevo Ideal erfährt Aenderungen im Staate. Die Regierung plant einen Gesundheitsdienst einzuführen. Zum Personal in der Klinik gehören Elsie Kröker, Maria Schulz und das Ehepaar Richard Wiens. Sie finden Gelegenheiten, Wohnungen der Leute in der Umgebung von Nuevo Ideal zu besuchen und Frauen und Kindern aus dem Worte Gottes zu erzählen.

*

Indien — Jake Friesens werden am 28. April die Heimreise antreten und am 20. Mai in Hillsboro eintreffen. Friesens gehören zur Bethania-Gemeinde in Fresno, Kalif. Dr. Friesen will sich während seines Urlaubs weitere medizinische Kenntnisse aneignen. Er berichtet, daß es im Jadcherla-Hospital in letzter Zeit besonders viel zu tun gibt. Sie haben durchschnittlich drei Operationen am Tag und daneben 150 Patienten in der Sprechstunde.

*

Afrika — Geschw. William G. Baergs fuhren nach dem Kongo, um in der Radiomission mit Ansprachen in der Lingala-Sprache zu dienen und den Gemeinden Anleitung zu geben. Br. Baerg schreibt, er arbeitet gegenwärtig an der Herstellung von täglichen Sendungen für Radio ELWA in Liberia. Diese Sendung wird an jedem Sonntag von einer Rundfunkstation in Leopoldville ausgestrahlt und an jedem zweiten Sonntag von einem Sender in Coquilhatville. Der Direktor hat um mehr Sendungen gebeten. Wir danken dem Herrn für diese offene Tür. Sobald genügend Programme für etwa einen Monat fertig sind, gedenkt Br. Baerg die Gemeinden im Innern zu besuchen.

*

Paraguay — Die neue Anfangsschule in Asuncion, Paraguay, die im Februar eröffnet wurde, zeigt ermutigende Resultate. 5 der 11 Schüler besuchen die Sonntagsschule in einer der MBG-n in Asuncion. Die Gemeinden hoffen, auch die andern Schüler zu gewinnen. Die Eltern oder Verwandten der meisten von ihnen besuchen die Versammlungen. Die Schule wurde eröffnet, um es Paraguay-Kindern zu ermöglichen, eine Schule zu besuchen, in der das Wort Gottes betont wird, und um durch sie Erwachsene für Christus und die Gemeinde zu erreichen.

*

20 Schüler am Parana-Institut, Brasilien

Das Parana-Missions-Bibelinstitut in Curitiba, Brasilien, begann das Schuljahr am 1. März. Von den 20 Schülern sind 6 im 3. Schuljahr, 4 im 2. und 10 sind neue Studenten, also im 1 Schuljahr.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß 9 der 20 Schüler verheiratet sind, was ihnen Reife verleiht. Auch sind wir dafür dankbar, daß die Schülerzahl zugenommen hat. Im Vertrauen auf Gott möchten wir diese Schüler in die biblischen Wahrheiten einführen und sie anleiten zum Dienst auf dem reifen Erntefeld in Brasilien. Betet um geistliches Wachstum und daß die Schüler die nötigen Mittel aufbringen könnten, die sie zum Studium brauchen. — Frau Donald Faul.

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwärte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

ZEITSCHRIFT
— kostenlos —
Bestellen Sie die reich illustrierte christliche Familienzeitschrift NEUES LEBEN mit der sehr interessanten Kinderbeilage DIE FRÖHLICHE KINDERSTUNDE. Wir versenden sie **kostenlos** in Canada und den USA. Schreiben Sie an
NEUES LEBEN
Aldergrove, B.C., Canada

Achtung !
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Am Ostersonntag besuchte die Winkler Bibelschule die MBG in Vauxhall, Alberta.

— Die MBG Kennedy Heights, North Surrey, B.C., hatte Ostern einen Sonnenaufganggottesdienst mit der Heilsarmee und anderen Kirchen zusammen. — Ken Peters und Linda Töws wurden in der Gemeinde als Brautpaar aufgeboten.

— In Vineland soll vom 17. bis 19. Juni die MBG-Konferenz von Ontario sein.

— Eine Evangelisation von Leighton Ford soll vom 24. April bis zum 8. Mai in Kitchener sein und um ein Jahr in St. Catharines, Ontario.

— Die 56. Kanadische MBG-Konferenz soll vom 2.—6. Juli in Virgil, Ontario, stattfinden.

— Die 64. Allgemeine Konferenz der Mennonitengemeinden Kanadas ist für die Tage vom 6.—10. Juli in Winnipeg vorgesehen.

— Pred. Wm. Neufeld aus Südabbotsford, B.C., folgt dem Ruf als Leiter der MBG in Nord-Kildonan, Man.

— Pred. Jakob Friesen wird Leiter der MBG Südabbotsford, B.C. Er ist Leiter der Inlandmission der MBG-Konferenz in B.C.

— Von der MBG „River East", East Kildonan, Man., besuchte eine Gruppe junger Leute am 17. April die Gemeinde in Winnipegosis. — Im Bethause dieser Gemeinde soll am 10. und 11. Juni die jährliche Konferenz der MBG von Manitoba sein.

— Im Auftrage der „Gospel Light Hour" (Box 2, Station F., Winnipeg 5, Man.) haben Pred. John J. Neufeld und Br. John C. Klassen eine Sammlung von 14 plattdeutschen Liedern mit Noten herausgegeben.

— Die Steinbacher Bibelschule, Man., hat in diesem Jahr mit „high school" zusammen 135 Schüler. 24 Schüler wurden am 3. April feierlich graduiert.

— Wwe. Katharina Dyck geb. Vogt, 70, starb am 5. April in Vancouver plötzlich. Am 7. April wurde sie nach kurzer Feier im Beisein ihrer Angehörigen dem Totenbestatter zur Einäscherung übergeben, wie es von der Entschlafenen vorgesehen war. Sie stammte aus Schönwiese, Südrußland. Ihre Eltern waren Pred. Andreas Vogt und Frau Aganetha geb. Block.

— In Steinbach, Man., starb am 9. April Peter B. Reimer, 80, ein weitbekannter Kaufmann. Die Begräbnisfeier war am 13. April in der Emmanuel-Missionskirche. Er hinterläßt seine Ehefrau, 6 Söhne, 6 Töchter, 28 Enkel- und 13 Urenkelekinder.

— Am 10. April starb Cornelius Bergmann, 76, 223 Riverton Avenue, Winnipeg, plötzlich. Die Begräbnisfeier war am 14. April im Bethause der Elmwood-MBG. Ihn überleben seine Frau, 2 Söhne, 1 Tochter und 14 Enkelkinder. Er war bis zum 9. April tätig auf seiner Dienststelle.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche J. H. Görzen, Abbotsford, B.C., Pred. Gustav P. Ratzlaff, Arnold, B.C., David Wedel mit Frau und Tochter Edith, Black Creek, B.C., Isbrandt und Margrete Friesen, Dauphin, Man.

*

Vereinigte Staaten

— Kürzlich starb Jacob D. Thießen im „Sunshine Home" in Buhler, Kansas, laut einer Mitteilung von seinem Sohn E. A. Thießen, Hillsboro, Kansas.

— Von der MBG in Omaha, Nebr., wird ein christlicher Kindergarten eröffnet. Lehrerin ist Schw. Elvira Schmidt von der Lendrum-MBG, Edmonton, Alberta, Kanada. Pred. Robert Friesen ist Pastor der Gemeinde.

— Tabor-College will den Speisesaal und die Küche umbauen, 4 Büroräume und 3 Klassenzimmer hinzufügen, ein zweistöckiges Wohnheim für männliche Studenten und eines für weibliche Studenten bauen. Auf dem Gelände des College sind in den verflossenen fünf Jahren 12 neue Bauten erstanden. Zwei Professoren a.D. sind gebeten worden, 1966/67 wieder zu unterrichten, Dr. L. J. Franz und Dr. S. L. Löwen. Die Lehrkräfte Mary Kliewer und H. C. Richert sind ersucht worden, auch 1966/67 teilzeitig zu unterrichten. — Die Schulbehörde der USA-MBG-Konferenz hat für Tabor-College, MBG Bibelseminar und Pacific College ein Budget in Höhe von $700,000 für 1966/67 vorgesehen.

*

Südamerika

Uruguay

— Die mennonitischen Siedlungen stehen in der Ernte. Des vielen Regens wegen geht viel verloren. Mit dem Regen kam Sturm, und der Weizen legte sich. Viel Korn bleibt auf der Erde. — Die Rüben standen sehr gut, doch auch sie leiden unter der Nässe.

Brasilien

Boqueirao — Zum Jugendwart der Allgemeinen Konferenz wurde Gerd Uwe Kliewer gewählt. Ihm stehen neun Jugendleiter in ganz Südamerika zur Seite. Für das Jahr 1967 wird wieder eine Jugendarbeiterrüstzeit geplant. Zur Weltkonferenz in Amsterdam soll ein Vertreter geschickt werden.

— Gerhard Peters und Viktor Unger wurden von der MG zum Predigtdienst ordiniert.

Bage — Bruder Heinrich Ekk wurde für 1966 zum Leiter der MBG gewählt, Heinrich Friesen ist sein Gehilfe.

Paraguay

Fernheim — Das Maifest wird in diesem Jahr für den 14. Mai geplant, da der 1. Mai ein Sonntag ist.

— Artur Dürksen, Sohn des Oberschulzen H. Dürksen, erlitt auf der Pumajagd eine schwere Schußverletzung am Unterschenkel. Er hatte einen Puma verwundet. Als sein Begleiter Gerhard Barg herbeieilte, entlud sich dessen Schrotflinte. Der Schuß riß ein Stück der Wade und einige Sehnen weg.

— Am 27. März kam Pastor Dr. Heinrich Puffert in den Chaco, um die Kolonien im Auftrage des Weltkirchenrates zu besuchen. Pastor Puffert sprach kurz im Gottesdienst am Vormittag und hielt abends einen Vortrag über die Arbeit des ökumenischen Hilfswerkes, dessen Sekretär er ist und das von Genf aus gelenkt wird.

Bergthal, Coaguazu — Unsere Kolonie hat im Jahre 1965 über 100 Zoll Regen bekommen, in der Kolonie Sommerfeld waren es 116 Zoll.

— 1965 sind hier 9 Personen gestorben und 56 geboren. In den Ehestand traten 9 Paare. Die ganze Seelenzahl ist 925, davon 378 getaufte Glieder der Gemeinde.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — Die Frage, ob die Todesstrafe in Kanada beibehalten werden soll, ist nun vom Parlament mit aller Klarheit entschieden worden. Mit Rücksicht auf diese Entscheidung kann die Regierung nicht mehr die Aufgabe eines Gerichts übernehmen und Todesstrafen auf der ganzen Linie in lebenslängliche Haft umwandeln. Sie muß das Gesetz durchführen so wie es im Strafgesetz steht. Dieses Gesetz sieht das Hängen jener vor, die des Mordes oder wegen Hochverrats schuldig befunden wurden.

— In Manitoba wurde in politischen Kreisen schon lange vermutet, daß der Premier der konservativen Provinzialregierung Duff Roblin in diesem Jahr eine Wahl ausschreiben würde, damit diese nicht ins Jahrhundertfeierjahr fallen müßte. Die drohende Flutgefahr ließ die Spekulationen eine Zeitlang verstummen, aber nachdem das Aergste überstanden und alles glimpflich abgegangen ist — nicht zuletzt auch wegen des kompetenten Einsatzes der Regierung — werden Provinzwahlen wahrscheinlich im Juni dieses Jahres stattfinden.

— Von 25 bis zu 50 Prozent sind in den letzten fünf Jahren die Preise für viele Artikel in die Höhe geschnellt. Das gilt zum Beispiel für Kalbfleisch, Eier (Grade A) und Speck. Die Preise steigen ständig weiter.

— Am Osterwochenende kamen

in Kanada mindestens 53 Personen durch Unfälle ums Leben. Das sind 13 mehr als vom „Canadian Highway Safety Council" vorhergesagt war. Damit wurde die bisherige Höchstzahl von 47 Unfallsopfern im Jahre 1957 überboten.

* * *

Polen — Der polnische Kardinalprimas Wyszynski hat bestätigt, daß Papst Paul VI. nicht zu den Jahrtausendfeiern der Christianisierung Polens reisen wird. In seiner Osterpredigt sagte Wyszynski, der Papst wäre gern am 3. Mai nach Tschenstochau gekommen, es hätten sich jedoch zu „große Hindernisse" aufgetürmt. Der Kardinal spielte damit auf die Schwierigkeiten an, die die polnische Regierung dem Papst in den Weg gelegt hat.

Wyszynski fügte in einer Predigt hinzu, nichts könne die polnischen Katholiken von dem Haupt ihrer Kirche trennen.

* * *

Ecuador — Der provisorische Präsident von Ecuador, Clemente Yerovi Indaburo, hat die für Juli angesetzten Neuwahlen abgesagt und statt dessen angekündigt, er werde in vier bis fünf Monaten eine verfassungsgebende Versammlung zur Ausarbeitung eines neuen Grundgesetzes einberufen.

* * *

Rhodesien — Die britische Regierung erwägt neue diplomatische Schritte in Athen und in Lissabon, falls der griechische Tanker „Joanna V" seine Ladung für Rhodesien in dem portugiesischen Hafen Beira (Mozambique) löscht.

Trotz der Ermächtigung für Großbritannien durch den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, die Oelzufuhr nach der abtrünnigen Kolonie in Afrika notfalls mit Waffengewalt zu sperren, machte am 11. April der Tanker am Erdöl-Kai in Beira fest, wo eine Pipeline zur Raffinerie Umtali in Rhodesien beginnt.

Von zuständiger britischer Seite wird dazu erklärt, daß eine Löschung der Ladung der „Joanna V" gleich unter welchem technischen Vorwand — Schraubenreparatur, Wasseraufnahme —, eine Mißachtung des Beschlusses des Sicherheitsrates darstellen würde. Von Portugal werde die Zusicherung verlangt, kein Erdöl durch die Pipeline fließen zu lassen.

Rhodesien ist seit seiner einseitigen Unabhängigkeitserklärung durch einen Boykott der Handelsnationen seit dreieinhalb Monaten von der normalen Oelzufuhr abgeschnitten. Während Benzin auf dem Landwege über Südafrika nach Rhodesien gelangt, scheinen die Vorräte an schwerem Oel zur Neige zu gehen.

* * *

Aegypten — Aegypten hat die Vereinigten Staaten um eine Erhöhung der amerikanischen Hilfe durch das Programm „Lebensmittel für den Frieden" ersucht. Kairo hat um Lebensmittel im Werte von 150 Millionen Dollar im nächsten Budgetjahr. Obwohl sich die Beziehungen zwischen Kairo und Washington in den letzten Monaten spürbar verbessert haben, halten politische Beobachter es für unwahrscheinlich, daß Präsident Johnson zustimmen wird.

* * *

Berlin — Schon früh setzte am Ostermontag der Andrang der Westberliner an den Sektorenübergängen ein. Bereits am Vormittag zählte die Westberliner Polizei mehr als 9000 Westberliner und über 1600 Kraftwagen an den vier Straßenübergängen.

Auch danach blieb der Andrang der Passagierscheininhaber, die ihre Verwandten in Ostberlin besuchen wollten, lebhaft. Bis 17 Uhr passierten 54 450 Westberliner die Uebergänge in den Ostsektor. Nach Mitteilung der Polizei gab es bisher jedoch keine größere Stauung an den Uebergängen, die teilweise schon 25 Minuten vor der angekündigten Oeffnungszeit freigegeben worden waren.

Insgesamt 81 813 Westberliner hatten am Ostersonntag ihre Verwandten im Sowjetsektor besucht. Die Gesamtzahl der Besucher seit Beginn des Oster-Besuchszeitraumes hat sich damit auf rund 280 050 erhöht. Auch am Sonntag verlief die Abfertigung reibungslos.

Tausende von Berlin-Besuchern aus dem Bundesgebiet und dem Ausland fuhren an den Ostertagen ebenfalls über die Sektorengrenze. Nach Schätzungen des Verkehrsamtes sind zu den Osterfeiertagen zwischen 80 000 und 100 000 Westdeutsche und Ausländer nach Westberlin gekommen. Mehrere tausend Rentner aus Ostberlin und der Sowjetzone reisten mit Besuchsgenehmigungen zu Angehörigen in Westberlin.

* * *

Italien — Mindestens eine Million Osterurlauber aus dem Ausland wählten Italien als Ziel. Trotz launischem Aprilwetter waren auch unzählige Italiener mit ihren Autos unterwegs. Der gute Schnee lockte — ebenso wie in Oesterreich und der Schweiz — viele Skiläufer zu einer letzten Abfahrt auf die Pisten.

* * *

Holland — Ruhiger als erwartet ging es zu Ostern in Holland zu, wo die Invasion der Ausländer nicht den befürchteten Ansturm brachte. Trotzdem hatten die Beamten an den Grenzübergangsstellen alle Hände voll zu tun. Hauptanziehungspunkt: die Tulpenblüte. Etwa 600 000 Auslandsgäste wurden gezählt.

* * *

Aethiopien — Der äthiopische Regierungschef Aklilou Habte-Wold hat die Liste des neugebildeten, 20 Mitglieder umfassenden Kabinetts vorgelegt. Zum erstenmal in der Geschichte des Landes hat nicht der Kaiser, sondern der Ministerpräsident die Minister ausgewählt. In der neuen Regierung hat der 54jährige Habte-Wold auch das Amt des Innenministers übernommen. Der 36jährige Ketema Yifru bleibt Außenminister.

* * *

Israel — Das Osterfest wurde in diesem Jahr gleichzeitig von den Christen des Westens und den Orthodoxen gefeiert, da Ostern im Gregorianischen und Julianischen Kalender auf ein Datum fiel.

In der Altstadt von Jerusalem drängten sich Pilger und Touristen aus aller Welt. Die Grabeskirche war während der Zeremonie zur Segnung des Feuers in der Osternacht und während der Pontifikalmesse am frühen Morgen überfüllt. Bei glühender Hitze wurden mindestens 15 Menschen ohnmächtig, als sich die Pilgerprozession durch die Straßen schob.

— In den letzten Jahren sind in Israel mehrere religiöse Institute gegründet worden, obwohl eine Verordnung der Regierung dies ausdrücklich verbietet. Beobachter weisen darauf hin, daß die allmähliche Vergrößerung der christlichen Gemeinschaften in Israel Hand in Hand mit einer größeren Toleranz von seiten des Staates vor sich geht.

* * *

Vatikanstadt — Papst Paul VI. deutete an, daß die römisch-katholische Kirche das Verbot der künstlichen Geburtenbeschränkung nicht aufheben werde. Das Problem werde jedoch noch von der vatikanischen Kommission beschleunigt geprüft; die Kommission, die seit sechs Monaten zu keinem Ergebnis kam, werde neu besetzt.

* * *

Großbritannien — Die Zahl der Männer, die sich um eine Ausbildung für das geistliche Amt in der Kirche von England bewerben, ist im Jahre 1965 weiter erheblich zurückgegangen. Sie betrug nur noch 655, während sich 1964 noch 912 Bewerber gemeldet hatten. Die Zahl der Ordinationen ging auf 592 zurück (1964 waren es 605 gewesen).

* * *

Schweden — Der Oekumenische Rat der Kirchen wird seine nächste Vollversammlung (Weltkirchenkonferenz) vom 4. bis 20. Juli 1968 in der schwedischen Universitätsstadt Uppsala abhalten.

— Unmittelbar nach Bekanntwerden der Wahl Eugene Carson Blakes telegrafierte Kardinal Bea an den neuen Generalsekretär des Oekumenischen Rates der Kirchen: „Im Namen der Mitglieder des Sekretariats übermittle ich Ihnen die herzlichsten Glückwünsche, das Versprechen weiterer brüderlicher Zusammenarbeit und die Versicherung unseres Gebetes."

* * *

Sowjetunion — In dem Bewußtsein, ihre Position gegenüber Peking gefestigt zu haben, verbrachten die Mitglieder des neugewählten Moskauer Politbüros die Ostertage vornehmlich damit, die ausländischen Gäste des 23. Parteitages der KPdSU auf dem Flughafen oder am Bahnhof zu verabschieden.

Moskaus Politik gegenüber China soll weiterhin konsequent, aber beweglich und nicht ultimativ bleiben. Die Kremlführer möchten verhindern, daß es zu einem endgültigen Bruch kommt. Man hofft — nicht zuletzt im Blick auf das hohe Alter von Mao Tse-tung — auf einen günstigeren Zeitpunkt für eine Wiederannäherung.

Die Liste der neuen Mitglieder des Zentralkomitees umfaßt 195 Namen, das sind 20 mehr als in dem bisherigen Zentralkomitee. Die Zahl der nicht stimmberechtigten Anwärter ist von 155 auf 165 gewachsen.

Chruschtschow ist, wie erwartet, nicht wiedergewählt worden. Bisher war er nominell noch immer Mitglied des Zentralkomitees.

Auffällig war auch das passive Verhalten des jüngsten Mitglieds im Führungsgremium, Alexander Scheljepin, während des Parteitages. Er meldete sich nicht einmal zu Wort.

Die Führungsmannschaft um Generalsekretär Leonid Breschnjew besteht jetzt aus folgenden Mitgliedern: 1. Alexej Kossygin (Ministerpräsident), 2. Nikolaj Podgorny (Staatsoberhaupt), 3. Michail Suslow (Chefideologe), 4. Gennadij Woronow, 5. Andrej Kirlenko, 6. Alexander Scheljepin, 7. Kyrill Masurow, 8. Dimitrij Polanskij, 9. Pjotr Schelest, und 10. Arvid Pelsche.

Die elf Parteisekretäre des Zentralkomitees der KPdSU sind: 1. Generalsekretär Breschnjew, 2. Suslow, 3. Scheljepin, 4. Kirilenko, 5. Demitschew, 6. Ustinow, 7. Andropow, 8. Ponomarjow, 9. Kapitanow, 10. Kulakow und 11. Rudakow. Neu eingetreten ist Kirilenko. Er tritt an die Stelle des im Dezember zum Staatsoberhaupt gewählten Nikolaj Podgorny.

— In Moskau füllten etwa 100 000 Gläubige die etwa 40 Kirchen der Stadt. Vor der größten Kirche, der Jelokhowski-Kathedrale, zelebrierte Patriarch Alexius die Osterriten, während vor den Toren etwa 6000 Jugendliche, meist mit Wodkaflaschen in den Händen, die Feier verspotteten.

Sie machten Tanzmusik und johlten und schrien. Die Polizei schritt erst ein, als sie auf die Gläubigen eindrängten, die zum Rundgang um die Kirche vor dem Portal erschienen. Viele Angehörige der ausländischen Missionen hatten sich unter Polizeischutz in die Kirche begeben.

* * *

USA — Die Vereinigten Staaten werden sich in der jetzigen politischen Krise Südvietnams nicht für das Verbleiben der von General Ky geleiteten Militärjunta einsetzen — das ergibt sich aus der Erklärung, die der stellvertretende amerikanische Außenminister George Ball abgab.

Die Mitglieder der Junta, sagte Ball in einem Fernsehinterview, seien sich von vornherein über die zeitliche Begrenzung ihrer Mission klar gewesen und hätten gewußt, daß sie lediglich die Aufgabe hatten, die Einsetzung einer zivilen Autorität vorzubereiten.

— Die amerikanische Regierung ist nicht gewillt, sich dem Terminplan des französischen Staatspräsidenten de Gaulle für den Abzug der amerikanischen Truppen und NATO-Einrichtungen aus Frankreich zu beugen. In einer Note sollen der französischen Regierung Verhandlungen darüber vorgeschlagen werden, die von Frankreich gesetzte Frist (1. April 1967) zu verlängern. Begründung: Ein Abzug bis zu diesem Termin würde ein Verwaltungschaos heraufbeschwören.

Die „New York Times" berichtete, die amerikanische Regierung werde darauf hinweisen, daß es mindestens ein Jahr dauern würde, in den Nachbarländern Frankreichs geeignete Unterkünfte zu beschaffen oder zu bauen.

Der stellvertretende amerikanische Außenminister Ball erklärte, der Austritt Frankreichs aus der NATO-Integration werde die atomare Gefahr in Europa erhöhen. „Die Folge des Schrittes von de Gaulle kann sein, daß der Westen im Konfliktfall Atomwaffen früher anwenden muß, als es bisher der Fall gewesen ist."

— Zum erstenmal nach einem Anstieg von vier Monaten haben sich die amerikanischen Großhandelspreise im Durchschnitt im März nicht weiter erhöht. Das teilte das Arbeitsministerium in Washington mit. Der Index von

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

In Nordkildonan
zu vermieten
neue
„de Luxe Apartments"
- mit 1 oder 2 Schlafzimmern,
- allen Bequemlichkeiten,
- Parkplatz eingeschlossen,

Miete $92 bis $115

- günstig gelegen,
- sofort einzuziehen.

Telefonieren Sie J. Suderman, 334-1909, abends 334-0856

Redekopp Lumber & Supply Ltd.

J. E. KROEKER REALTY
Farmland, Wohnhäuser, Geschäfts- und Industrie-Grundbesitz
Mitglied der „Manitoba Real Estate Association"
Telefon 325-4210 Box 848, Winkler, Man.

Haeuser zu verkaufen

Hawthorne Ave., North Kildonan: 1½stöckiges Haus, 2 Küchen, passend für Extramieteinnahme, Gasheizung, günstig gelegen. Muß verkauft werden, deshalb Preis drastisch reduziert auf $9,600.

In Nordkildonan: schönes, 2stöckiges Familienhaus mit 3 Schlafzimmern, neudekoriert, Gasheizung, gutes Grundstück, nahe zu Schulen und Henderson Hwy. Mit günstigen Zahlungsbedingungen Preis $14,500.

Telefon: J. SUDERMAN — 334-1909, abends 334-0856
KILDONAN REALTY

Mit Gottes Hilfe vieles erlebt

Ich, Johann Isaac Günther, wurde am 6. Januar 1891 im Dorfe Neurosengart bei Osterwick, Altkolonie, Rußland, geboren. Dort besuchte ich bis zu meinem 14. Lebensjahre die Schule. Im letzten Schuljahr hatte ich einen bekehrten Lehrer namens Kornelius Penner. Einmal mußte ich nachsitzen, das ärgerte mich. Der Lehrer kam zu mir, aber ich wollte nicht mit ihm sprechen. Doch er sagte in Liebe: „Johann, übergib dich nicht dem Satan." Er sprach in Liebe weiter, bis ich ihm die Aufgabe in Geschichte aufsagte. Von da an hatte ich den Lehrer viel lieber und ehrte ihn. 1905—1906 zogen meine Eltern und ich nach No. 4, Eichenfeld (Dubowka) Jasykowo, Altkolonie, im Gouvernement Jekaterinoslaw.

1911 wurde ich von Aelt. Isaac Dyck getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

1912 mußte ich zur „Losung", blieb aber frei vom Staatsdienst. 1914, als der Erste Weltkrieg anfing, ging ich im Herbst als freiwilliger Sanitäter in den „Semskij Sojus" nach Moskau und diente im Zug Nr. 175 für Verwundete. Weihnachten fuhr ich wie auch manche andere nach Hause.

1915 wurde ich einberufen und kam mit anderen nach Odessa auf das Rot-Kreuz-Schiff „Aequator", später auf die „Portugal". Dort diente ich im Verband- und im Operationszimmer. Wir fuhren auf dem Schwarzen Meer von Batum nach Trapesunt, Türkei.

Ich denke am 17. März fuhren wir nach Trapesunt, um Verwundete abzuholen. Als wir beinahe dort waren, um 8 Uhr morgens, das Meer war spiegelglatt (wir fuhren beinahe immer nachts), wurde unser Schiff, die „Portugal", von einem Torpedo eines deutschen Unterseebootes getroffen, und zwar mitten im Schiff. Das vordere und das hintere Ende des Schiffes hoben sich, und dann ging es in etlichen Minuten unter. Beim Untergehen betete ich: Himmlischer Vater, hilf mir! Er half, ihm sei Dank. Ich geriet in den Strudel, und als ich an die Oberfläche kam, war das Schiff schon versunken.

Mein rechter Fuß und noch einige Stellen meines Körpers waren gequetscht. Ich hatte den Schwimmgürtel um, aber meine rechte Seite war verletzt. Endlich erreichte ich einen Balken, an dem ich mich festhalten konnte. So versuchte ich zu schwimmen, aber es war zu schwer, da ich Stiefel anhatte und sich das Wasser um mir noch drehte, so gab ich es auf und versuchte, Wasser zu treten. Zum Glück war ich etwas abseits geraten, denn da kamen von dem versunkenen Schiff Balken und Bretter hochgeschossen. Wen diese Teile des Wracks trafen, der war des Todes. Ich wurde bewahrt.

Dann kam das russische Kriegsschiff „Minonoska" zu Hilfe. Die Matrosen ließen ein Boot herab und retteten mehrere von uns. Ich ließ den Balken los und schwamm zum Boot, das nicht weit von mir war. Ich denke auf der „Portugal" waren 16 Rettungsboote, und außer einem waren sie alle mit dem Schiff untergegangen. Das eine wurde so überfüllt, daß es mit allen Insassen unterging. Ein Pätkau und ein Warkentin sprangen rechtzeitig aus dem Boot und wurden gerettet. Die „Minonoska" hatte ein Motorboot, an das banden wir die Ruderboote an, und dann gings zum etwa 5 Werst entfernten Ufer. Einer unter uns hatte trockene Zündhölzer, wir zündeten Kistenholz an und trockneten unsere Kleider. Wilhelm Pankratz forschte, ob jemand trockenen Tabak hatte.

Bald kam ein anderes Schiff und brachte uns bis Rize, Türkei. Dort war ein russisches Lazarett eingerichtet. Wir erhielten Essen, trockene Kleider, und wer verwundet war wurde verbunden. Nachts fuhren wir auf einem Schiff nach der russischen Stadt Batum. Dort kamen wir in ein Hospital und wurden untersucht.

Mein Fuß war sehr geschwollen und ich ging lahm. Sie legten Verband an den Fuß, doch ich sah, daß ich auf diese Weise lahm bleiben würde. Ich bat die Schwester, Spiritus zu bringen. Ich hatte Zeit, und so saß ich morgens und abends und massierte meinen Fuß. Da konnte ich bald gehen, Gott sei Dank!

Es waren mehr als 80 Menschen mit Pflegeschwestern von der „Portugal" ertrunken. Auch meiner ersten Frau Cousin, Peter Klassen von Nr. 4, Eichenfeld, und ein Köhn von der Warschauer Gegend, Polen, ertranken damals.

Wir blieben nicht lange im Hospital, denn da waren auch ganz Unverletzte, aber die Kranken mußten mit den Gesunden hinaus, wie es dann so vorkommt. Man brachte uns in ein Erholungskommando, dort sollten wir stark werden. Wir bekamen Fischsuppe, doch meistens waren nur die Gräten der Fische darin, etwas Blätter, vielleicht hin und wieder ein Stückchen Kartoffel, in viel Wasser in großen Kesseln gekocht. Das Brot war ziemlich hart und platt. So war unser Essen, und wir sollten dort stark werden.

Dann schickte das Rote Kreuz uns nach Jekaterinoslaw. Einer bekam unsere Ausweise und fuhr mit denselben ab. Wir anderen zerstreuten uns und fuhren nach Hause. Da mußte ich sowieso vorbei, blieb also über Ostern zu Hause und stellte mich eine Woche später in Jekaterinoslaw. Wir wurden von einem „Polkownik" empfangen, und dieser schimpfte sehr. Es war aber Krieg, und weil wir von der „Portugal" waren, erhielten wir keine Strafe. Er sagte aber: „Wir sollten euch einen schönen Urlaub geben, aber das habt ihr euch verdorben."

Inzwischen wurde in Odessa wieder ein Schiff für das Rote Kreuz ausgerüstet, um Verwundete zu fahren. Wir wollten nicht wieder aufs Wasser und bemühten uns darum mit dem vordersten Schreiber. Es war ein Advokat Funk, er diente im Büro des Roten Kreuzes, und der brachte es auch fertig. Mit einem Arzt zusammen wollte ich auf einem Schiff mitfahren, das Verwundete von Kiew nach Jekaterinoslaw brachte. Er wollte mich auch mitnehmen, aber Funk schrieb Pätkau und Warkentin aus seinem Dorf Neuenburg für das Schiff auf, wir aber mußten wieder nach Odessa aufs Schiff. Unsere Aerzte und Vorgesetzte des Schiffes hielten die Papiere von Jekaterinoslaw auf, die uns vom Dienst auf dem Schiff befreiten, bis Knjaj Urussowkam das Schiff inspiziert hatte. Dann ging unser Vorgesetzter zu ihm und sagte: „Wenn Sie uns die Sanitäter (Mennoniten) nehmen, gehen wir auch nicht aufs Schiff." Der Knjaj nahm seine Order zurück, und wir kamen aufs Schiff „Athene".

Wir erhielten wieder dieselben Arbeitsstellen wie auf dem versenkten Schiff. Ich war wieder im Verband- und Operationszimmer. Wir holten Verwundete von Trapesunt, Türkei, und brachten sie nach Batum. Jetzt hatten wir immer ein Minenboot als Begleitung. Auf diesem Rot-Kreuz-Schiff waren zwei Kanonen, Maschinengewehre und Flinten.

Eines Nachts war es finster und neblig, als wir von Trapesunt kamen. Plötzlich blies unser Schiff und ein anderes blies darauf ganz nahe. Dann war alles still und wir dachten: jetzt kommt wieder Unheil! Dann pfiff jenes Schiff und dann wieder unsers, wieder still. Nun klapperte es an meinem Fenster vorbei. Da waren die mit Erfahrung von der „Portugal" auf. Licht konnten wir des Feindes wegen nicht haben. Ich lief aufs Deck und wollte über Bord springen, um nicht wieder mit dem Schiff unterzugehen. Es war so finster, daß man nur die weißen Schaumstreifen im Wasser sah, die das Schiff machte. Da hörten wir, wie die Kapitäne einander zuriefen: „Ist dort nichts geworden?" „Nein, und bei Ihnen?" Zwei russische Schiffe hatten sich einander berührt beim Vorbeifahren ohne schwere Beschädigung.

Als der Kaiser im Februar 1917 gestürzt wurde, ging es auf dem Schiff toll her. Die Matrosen sind ein rauhes Volk. Den Offizieren wurden die Schulterklappen abgetrennt. Ich bekam Urlaub wegen meinem gequetschten Bein, war noch etliche Monate in Odessa beim Roten Kreuz, half im Eßsaal und kam noch im Winter 1917 wohlbehalten nach Hause.

Es war wieder etwas ruhiger geworden. Am 18. Februar 1918 hatten wir Hochzeit mit meiner ersten Frau Maria Warkentin.

Am 26. Dezember 1919 kamen die Machnowzy. Die verschiedenen Banditen hatten sich mit den Machnowzys zusammengeschlossen, und dann ging es wild her, immer nachts. In unserm Dorf wurden in einer Nacht 72 Personen ermordet, eine Woche später noch elf Personen. Sie gaben vor, wir hätten Batjko Machno beschossen. Unter den elf Personen war auch mein Bruder Abram. Jacob Dyck war unter den fünf Zeltmissionaren, ein Schellenberg aus Rosenfeld wurde in schrecklicher Weise umgebracht. Frauen und Mädchen wurden geschändet. Ich blieb wieder bewahrt, Gott sei Dank!

Dann kamen Russen und auch Deutsche aus der Nachbarschaft und halfen die Toten beerdigen. Es wurden bis zu elf Personen ohne Särge in eine Grube gelegt. Als wir sie auf dem Friedhof betteten, standen Witwen und Kinder ohne Tränen, die Herzen bluteten. Meines Bruders Hand hatten die Hunde verschleppt. Wenn Angehörige da waren, wurden die Leichen in Laken eingerollt. Unter diesen waren mein Vater, mein Schwiegervater, zwei Brüder und ein Schwager.

Nach diesem waren wir eine Nacht bei Giesbrechts. Dort war auch ein Peter Giesbrecht über Nacht. Wir knieten nieder, um zu beten, denn wir waren alle verlangend nach Gottes Hilfe. Da betete der Giesbrecht: „Herr, gib mir Freudigkeit zum Sterben und schenke mir einen leichten Tod." Dann gingen die Giesbrechts beide nach Hause. Er sagte zu seiner Frau: „Geh du nur, ich komme nach, werde noch die Türen nachsehen." Sie ging, aber er kam nicht nach. Es war spät abends, als noch ein Fuhrwerk aus dem Dorf hinausfuhr. Bald darauf knallte ein Flintenschuß. Nun waren wir der Meinung, man hätte Giesbrecht mitgenommen und erschossen. Morgens stand die Frau auf und ging zu ihrem Müller (sie hatten eine Windmühle). Sie gingen zusammen durch den Stall, und als sie die Scheunentür öffneten, sahen sie Giesbrecht am Strick hängen. Satan hatte ihm wohl gezeigt, daß dieses ein leichter Tod sei.

Wir blieben noch eine Woche; es wurde immer gefährlicher mit den Banditen aus der Nachbarschaft. In einer Nacht kamen zwei Banditen. Sie schlugen gleich mit den Flintenkolben los. Die Stuben waren voll Witwen und Kinder; diese beteten und schrien zu Gott. Da ging einem die Flinte los und die Kugel ging in die Zimmerdecke, und die Lampe ging aus. „Wer hat geschossen", schrien sie. Der Herr führte es so, daß sie sich vor ihrem eigenen Schuß fürchteten und weggingen. Es war eine Gebetserhörung. Jetzt war alles still und jemand stimmte das Lied „Ist's auch eine Freude, Mensch, geboren sein" an.

Eines Nachmittags wurde mein Schwager David Friesen erschossen. Dann flüchteten wir nach Nr. 1, von dort nach Neuendorf, wo wir etliche Wochen bei Heinrich Dycks waren.

Von dort mußte ich Machnowzy fahren, hatte zwei Pferde und einen Wagen gehalten. Sie flüchteten vor der Roten Armee. Eines Tages kamen wir beinahe bis Nikolaital (Novo-Sofijewka) und Schöndorf. In einem Russendorf wurde ich krank und die Machnowzy entließen mich. Im Wagen liegend fuhr ich nach Schöntal auf den ersten Hof, es waren Funks. Dort lag ich drei Wochen krank.

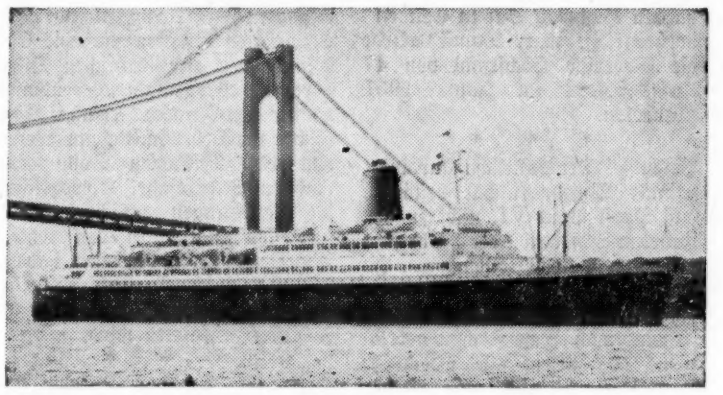
Inzwischen vertrieben die Roten die Machnowzy. Eines Abends kam Militär ins Dorf. Die Soldaten kamen ins Haus. Funks Söhne mußten angeben, wieviel Bauern auf jedem Hof waren. Inzwischen hatten die Roten mich erblickt. Sie kamen mit blanken Säbeln und wollten mich umbringen, denn sie meinten, ich sei ein Machnowez. Ich gab an, ich hätte sie gefahren und sei hier liegengeblieben. Funks Söhne bestätigten dieses, und so ließ man mich leben. Schon wieder war ich bewahrt geblieben, Gott sei Lob und Dank dafür!

In drei Wochen war ich soweit, daß ich zurück nach Neuendorf fahren konnte. Ein Lehrer Peters fuhr mit mir, der stammte aus Neuendorf. Als ich meine Frau sah, wollte sie wissen, wo ich solange gewesen war. Die anderen Fuhrwerke waren alle nach Hause gekommen. Sie sagte, sie habe gebetet und geschaut bis ihr die Augen schmerzten.

Wir fuhren von Neuendorf wieder zurück nach Nr. 2. Dort wohnten wir auf verschiedenen Stellen in Sommerstuben, Nebenhäusern, zuerst in Wielers Haus. Da bekam ich Typhus. Kein Arzt war in der Nähe, und ich war sehr krank. Mehrere, die in Nr. 4 übriggeblieben waren, starben. Dann bekam ich noch ein Geschwür unterm rechten Ohr. Als dieses bis zum Hals kam, würgte es mich beinahe ab. Ich war dem Tode nahe. Im Delirium hatte ich das Gefühl, als werde das Ohr mit dem Geschwür abgerissen. Morgens forderte ich einen Spiegel, um zu sehen, ob das Ohr noch da sei. Als ich mich erholte und soweit war, daß ich etwas tun konnte, erkrankten die andern und auch meine Frau an Typhus. Ich trug Stroh ins Haus zum Heizen; es mußte von weit geholt werden, das war kalt und ich fror, doch es ging nicht anders.

Es war wieder ruhiger geworden. Da kam mein Onkel Peter Günther zu uns zu Besuch. Er war Prediger der MBG. Meine Schwiegermutter wollte nach all dem Schrecklichen nur sterben. Sie kannten sich noch von Nr. 4. Er sagte zu ihr: „Frau, daut schauft nich wann wie vizoagi, doa es en

Die neue Brücke gibt schönen Rahmen für Deutschlands größtes Schiff



Die beinahe fertiggestellte Verazzano-Narrows Brücke, die größte Hängebrücke der Welt, gibt einen passenden Hintergrund ab für den Ozeanriesen "Bremen" des Norddeutschen Lloyd, während das Schiff in den Hafen von New York einläuft.

Gott, wann de fajt, dann es it Tiet."

Dann wohnten wir im Nebenhaus bei Jakob Penners in Nr. 2. Onkel Jakob Günther schenkte uns eine Henne, die legte uns täglich ein Ei und zog immer mit uns mit. Wir wohnten auch bei Klassens im Nebenhaus, bei Siemens in der Sommerstube und bei Jakob Ennses in der Sommerstube.

Es wurde noch stiller, und dann fuhren wir zu Ostern nach Neurosengart. Dort wohnte meine älteste Schwester, Frau Jakob Siemens. Ein Br. Dietrich Klassen predigte darüber, wie Jesus nach seiner Auferstehung Maria begegnete. Meine Frau hieß auch Maria, und das Wort traf sie. Dann fuhren wir nach Kronsfeld, wo meine Onkel Jakob und Peter Günther wohnten. Wir waren bei Jakob Günthers. Es wurde gesungen und in der Bibel gelesen. Plötzlich sagte meine Frau: „Hier können wir nicht bleiben." Und wir fuhren nach Schönenberg zu Onkel Franz Günther. Jakob Günthers kamen auch hin, und es wurde wieder gesungen und in der Bibel gelesen. Da konnte meine Frau Frieden und Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu finden.

Nach all dem Schrecklichen konnten wir laut beten und den Herrn anrufen. Es fehlte aber noch etwas. Dann fuhren wir wieder zurück nach Nr. 2, Warwarowka. Da beraumten die Mennonitengemeinden von vier Dörfern (unser Dorf war ausgeschlachtet) im Frühling ein Sängerfest. Ich war Tenorist und unser Dirigent, Br. W. Peters, der in Nr. 2 Lehrer war, lud mich immer wieder ein zum Mitsingen. Meine Frau und ich gingen bis zur Mennonitenkirche zusammen, doch sie ging weiter nach dem Versammlungshaus der MBG. Sie fragte mich, ob sie sich taufen lassen dürfe. Ich sagte: „Geh und laß dich taufen, denn wenn ich will, kannst du vielleicht nicht." So wurde sie getauft und in die MBG aufgenommen.

An einem Sonntagnachmittag, am 20. November 1920, wollte ich einen Spaziergang machen. Meine Frau hat mich, lieber den „Dreiband" zu nehmen und mit ihr zu singen. Wir hatten das Liederbuch von meinem Schwiegervater bekommen. Wir sangen mehrere Lieder, und die waren alle wichtig, zuletzt kam das Lied „Wie wird uns sein". Strophe 5 lautet:

„Wie wird uns sein, wenn wir ihn hören rufen:
Kommt ihr Gesegneten! Wenn wir im Licht,
dastehend an des Gottesthrones Stufen,
ihm schauen in sein gnädig Angesicht,
die Augen sehn, die einst von Tränen flossen
um Menschennot und Herzenshärtigkeit,
die Wunden, die das teure Blut vergossen,
das uns vom ew'gen Tode hat befreit."

Dann erging es mir so: Durch ein Lied gewonnen. Wir knieten nieder und beteten, und ich konnte glauben, daß Jesus für meine Sünden am Kreuze auf Golgatha gelitten hatte. Ich konnte ihn als meinen persönlichen Heiland annehmen. Abends wollte ich wieder spazieren gehen, aber diesmal zu den Verachteten im Dorfe. Ich wollte erzählen, was der Herr an meiner Seele getan hatte. Dieses war in Nr. 2, Franzfeld (Warwarowka).

Nachher zogen wir nach Nr. 3, Adelsheim (Dolinowka). Wir hatten in Warwarowka eine halbe Desjatine Roggen auf „Baschtanland" gesät, hatten das aber nicht im Sowjet angemeldet. In Nr. 3 gab mir mein Onkel ¾ Desjatine Roggen aufs Dritte. Auch dieser Acker war nicht im Sowjet eingeschrieben. Folglich nahmen uns die Roten diese Felder weg. Wir hatten eine Kuh und ein Pferd, wir spannten sie zusammen und fuhren arbeiten. Mein Schwager D. Friesen hatte nur eine Kuh, die spannte er mit K. Wiebes Kuh zusammen, und so haben sie Maisstroh gefahren, haben gesät und vieles andere getan. (Heute denken wir, es geht nur mit Traktoren und Autos. Wir denken vielleicht, es geht nicht anders, aber es mußte damals gehen, und es ging!)

1921 war Hungersnot in Rußland. Manche haben Feldmäuse und Brot aus „Kurrai" (Unkraut) gegessen. Wir hatten beinahe immer etwas Mehl, wenn auch nicht vom besten. Kalbsleder gemischt mit Fleisch und Käse haben wir auch gegessen, aber dann mußte einem schon richtig hungern. Als meine liebe Frau einmal im Wochenbett lag, bekam sie eine Woche etwas Speisung von der „Amerikanischen Hilfe".

Ich fuhr mit Butter nach Jekaterinoslaw. Wir waren unsers Lebens auf solchen Reisen in jener Zeit nicht sicher. Mancher wurde umgebracht, aber der Herr hat mich immer wieder bewahrt. Ich weiß, meine liebe Frau hat zu Hause viel gebetet. Die Butter, die ich mitnahm, konnte mir auf dem Wege leicht genommen werden. Einmal verkaufte ich ein Pfund Butter für eine Million Rubel. (Das war extreme Inflation. — Red.) Die Butter hatten wir im Sprengsack. 18 Werst vor der Stadt wurden wir gewöhnlich aufgehalten, man wollte wissen, was wir fuhren. Mein Vater ist nie Millionär gewesen, ich bin als Millionär beinahe verhungert, manche starben Hungers.

Am 4. Juni 1922 ließ ich mich auch taufen. Pred. Abraham Quiring taufte mich im Dnjeprfluß bei Kanzerowka. So wurde auch ich in die MBG aufgenommen. Ich sang auch wieder im Chor.

Dann fingen wir an, um die Ausreise nach Kanada zu wirken. Wir mußten immer etwas zahlen, was zu der Zeit nicht leicht war.

Wir wurden von Dr. Drury im Herbst 1924 untersucht und konnten am 1. September die Reise antreten. Bis Southampton, England, fuhren wir auf dem Schiff „Baltic". Dann wurden wir untersucht. Von Southampton ging es auf dem Schiff „Melita" nach Kanada. Wir hatten ziemlich viel Sturm auf dem Ozean. Meine liebe Frau und ich haben nicht viel auf dem Schiff gegessen, wir waren seekrank.

Wir kamen am letzten September in Herbert, Saskatchewan, an. Hier wurden wir im MBG-Bethause begrüßt. Pred. Heinrich Neufeld hatte zum Text David und Jonathans Freundschaft. Wir bekamen eine schöne Mahlzeit und waren froh, daß wir wieder unter Mennoniten waren. Abends brachte Peter Nickel uns nach Main Centre zu seinen Eltern. Am nächsten Tag ging es aufs Feld, Garben aufzustellen und zu dreschen. Wir waren das Arbeiten nicht mehr gewöhnt, doch es ging. Eine Woche nach unsrer Ankunft wurde unsre Tochter Tina geboren. Bei Nickels verlebten wir unsern ersten Winter in Kanada.

Im Frühling 1925 ging es über den Fluß nach Beechy. Da hatten Bernhard Nickels und wir eine Farm gepachtet. Wir bekamen den dritten Teil des Ertrags. Wir hatten damals zwei Kühe, davon lebten wir bis zum Herbst.

Unser Haus hatte ein Junggeselle bewohnt, und die große Stube war beinahe schwarz, ehe wir sie auswuschen. Wir fingen an, gottesdienstliche Versammlungen abzuhalten, die wir damals bei Beechy waren. Ich fuhr mit Butter nach Domain, um Kalk einzutauschen. Der „grocery store" hatte den nicht und im „hardware store" hatte ich noch nicht Kredit. Ich war anhaltend, doch er sagte immer wieder: „I dont know you". Ich machte es ihm deutlich, daß ich Butter im „grocery store" gelassen und nichts dafür genommen hatte. Er ging dorthin, der kannte mich schon, und so bekam ich meinen Kalk. Als ich zwei Wochen Weizen geliefert hatte, wollte ich meinen Scheck im „hardware store" einkassieren. Er war auf $500 ausgestellt. Als ich den Scheck auf den Tisch legte, schaute der Kaufmann auf mich und dann auf den Scheck. Ich fragte ihn, ob er mich jetzt kenne. Er bejahte es. Also der Dollar spielte die Rolle.

1926 kauften wir näher zum Fluß eine Farm und zogen hin. Im April versuchte ich, zu kaufen was wir zur Farmerei brauchten. Ich zahlte für vier Pferde und Gerätschaft an, das andere borgten wir. Eine Meile südlich von uns war eine alte Schule, in der fingen wir unsre gottesdienstlichen Versammlungen an. Es zogen immer mehr unsrer Leute nach Beechy. Unter ihnen waren auch Pred. Joh. Wiens und Joh. Hieberts; wir hatten gesegnete Gottesdienste.

(Schluß folgt)

Aus Leserbriefen

Vancouver, B.C.

Ich nehme Bezug auf den Artikel „Begegnung mit sowjetischen Baptisten" in Menn. Rundschau vom 23. März 1966, Seite 4, Spalte 2—4.

Schon wiederholt wurde dieses Thema erwähnt, und ich will auch gar nicht widersprechen. Ich möchte nur hinzufügen, daß die russischen Baptisten in der Sowjetunion nicht nur jetzt eine Sonderstellung haben, sondern dieselbe schon seit ihrem Bestehen hatten.

Jeder, der in den 30er Jahren in der Sowjetunion lebte, weiß, daß eine Kirche nach der andern von der Regierung geschlossen wurde. Es wurden nicht nur mennonitische, lutherische und katholische Kirchen geschlossen, sondern auch die jüdischen Synagogen und die russisch-orthodoxen Kirchen. Die Prediger kamen in die Gefängnisse und in die Verbannung. Der Leidensweg der Verkündiger des Evangeliums und auch der Träger der Ordnung und Kultur ist gar nicht zu beschreiben.

Da in den 30er Jahren die Enteignung und Entrechtung der Bauern durchgeführt wurde, die unter „Entkulakisierung" bekannt ist, wuchs die Zahl der Obdachlosen. War es schon schwer, als stimmloser „Kulak" Wohnung und Arbeit zu finden, war das für Prediger und Predigerfamilien noch viel schwerer. Hunger und Krankheit rafften viele dahin.

Wer in den 30er Jahren, besonders 1931—1935, in der Sowjetunion lebte und zu den Stimmlosen gehörte, wird jene Jahre des Elends nie vergessen. Meine Eltern, mein jüngster Bruder und ich zogen im November 1934 nach Melitopol, heimlich natürlich, aber hoffnungsvoll, denn jeder von uns besaß einen Paß. Ohne Paß durfte niemand in einer Stadt leben. Doch auf der Suche nach Arbeit erwies es sich, daß gewisse Buchstaben vor der Nummer des Passes eine große Bedeutung hatten, d.h. daß wir stimmlos waren. Immer wieder wurden wir auf den nächsten Tag vertröstet. Es dauerte lange, bis wir Arbeit fanden.

Mein ältester Bruder in Deutschland und auch Verwandte in Deutschland und Kanada sandten uns Pakete und auch Geld, und wir konnten im „Torgsin" das Notwendigste kaufen.

Sehr viele Stimmlose lebten in Melitopol und viele hatten ein viel härteres Los als wir, da ihre Kinder klein waren oder es alte Leute waren. Traf der Ruhetag auf einen Sonntag, so suchten wir nach einer Kirche, um am Gottesdienst teilzunehmen. Wir fanden keine deutsche Kirche, aber auf der Straße Lenins, ganz in der Nähe des Pädagogischen Instituts, stand die Kirche der russischen Baptisten. Wir gingen dann zum Gottesdienst in die russische Baptistenkirche.

Soviel ich weiß, waren schon damals alle russisch-orthodoxen Kirchen in Melitopol geschlossen, nur in Kisijar (Vorort Melitopols) war eine kleine orthodoxe Kirche, die nicht geschlossen war. Die orthodoxen Russen waren ärgerlich, daß die Baptisten mehr Freiheit und Rechte hatten als die rechtgläubige Kirche.

Ich habe oft die Gottesdienste in der russischen Baptistenkirche besucht und war bei Trauungen von Mennoniten dabei. Da alle mennonitischen Gotteshäuser geschlossen waren, kamen auch Brautpaare aus Mennonitenfamilien, um sich vom russischen Baptistenprediger Iwanoff trauen zu lassen. Einige wurden sogar getauft vor der Trauung, denn der russische Baptistenprediger traute nur getaufte Personen. Er forderte jedoch nicht zur Wiedertaufe auf.

Im Gottesdienst der russischen Baptistengemeinde in Melitopol wurde weder in der Ansprache noch im Gebet je etwas von der Regierung erwähnt. Nie wurde für die Regierung gebetet, nie für den Frieden des Landes gedankt. Nie wurde gedankt, daß sie sich ungestört versammeln durften. Nie wurde von der Revolutionszeit oder Kriegszeit gesprochen. Nie wurde gebetet, das Land vor Krieg zu bewahren.

Gedankt wurde für Gottes Gnade, Geduld und Liebe und für das große Erlösungswerk, das Jesus Christus für alle vollbracht hat. Gedankt wurde für den Glauben und die Hoffnung, Jesus Christus in seiner Herrlichkeit einst droben lobsingen und preisen zu können. Der russische Baptistenprediger übte seinen Beruf in der Woche als Scherenschleifer aus. Als er einmal in unserer Nähe auf der Straße Scheren und Messer schärfte, lud mein Vater ihn zu uns ein. Während sie Tee tranken versuchte mein Vater, verschiedenes zu fragen. Da sagte Iwanoff: „Ich bin Baptist und nicht Politiker, unsere Baptistenkirche ist kein Klub." Mein Vater schwieg. Da sagte Iwanoff: „Verstehen Sie mich recht, unsere Kirche hat das Ziel, das Evangelium zu predigen." Er verabschiedete sich kurz und ging.

Frau Tina Hübert.

*

723—32 Street N.W.
Calgary, Alberta.

Liebe Brüder!

Gnade und Frieden zuvor! In der „Mennonitischen Rundschau" vom 2. März 1966, Seite 11, ist ein Anhang zu den Berichten von Fürstin Sophie Lieven, geschrieben von J. B. Mamm, Abbotsford, B.C. Unter anderem heißt es da: „Vor dem Ersten Weltkrieg war im Mennonitischen Kalenderjahrbuch (welchen Jahres?) eine ausführliche Beschreibung vom Sohn Kolja Gorenowitsch. Ob jemand noch den Kalender hat?"

Ich kann zu diesem sagen, daß ich das erwähnte Kalenderjahrbuch in meinem Besitz habe. Leider kann ich heute nicht sagen, in welchem Jahr es in Halbstadt herausgegeben wurde, da meine Büchersammlung sich in Herschel, Sask., befindet, ich aber noch bis zum 8. April in Calgary verbleibe.

Brüderlich grüßend,

C. J. Warkentin.

PAKET-VERSAND
nach allen Teilen der Sowjetunion
Kleiderpakete bis 20 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern — oder man kann Wandteppiche and andere Ware auch bei uns einkaufen.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.
J. H. UNRUH AGENCY
Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Einladung zur Ordinationsfeier

Die MBG zu Manitou, Manitoba, wird, so Gott will, die Brüder Jacob Görz und George Klassen Sonntag, am 24. April, 2.30 Uhr nachmittags, in ihrem Bethause zum Diakonendienst ordinieren.

Diese Gemeinde ladet freundlich ein: Kommt und nehmt teil an den Segnungen der Feier!

Im Auftrage,
John Wiebe, Manitou, Man.

Die jährliche Frühlingskonferenz

des Südlichen MBG-Kreises von Saskatchewan

soll, so Gott will, Sonnabend, am 28. Mai, 9.30 Uhr morgens beginnen.

Der Ort wird später bekanntgegeben.

Das Thema ist „Der unveränderliche Christus in einer veränderlichen Welt".

Jacob Schmidt,
Schreiber des Ausschusses.

Zur Kenntnisnahme

In allen Angelegenheiten der MBG zu Matsqui, B.C., und mit aller Korrespondenz an die Gemeinde wende man sich an unsern Pastor

Pred. Julius Kasper
31920 Peardonville Extn.
General delivery
Clearbrook, B.C.

Brüderlich grüßt
Henry J. Suderman.

Dank

Einen herzlichen Dank sagen wir allen, die sich mit Wort und Tat so innig an unserem Schmerz, der durch das plötzliche Abscheiden unserer lieben Frau und Mutter verursacht worden ist, beteiligt haben. Wir schätzen es auch hoch, daß viele für uns betend vor dem Thron der Gnade einstehen.

Wwer. J. B. Wiens und Kinder,
117 Martin Ave., Winnipeg 5.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

2200 Artikeln lag im März bei 103,40 (1957/59 gleich 100). Die Großhandelspreise, die von der Regierung in Washington als Gradmesser für eine mögliche Inflation angesehen werden, werden nach Mitteilung des Ministeriums mit einiger Sicherheit auch im April fest bleiben.

Ausschlaggebend für die Beruhigung waren die Großhandelspreise im Agrarbereich. Sie gingen im März zurück und glichen damit die leichten Erhöhungen der Preise für industrielle Artikel aus.

* * *

Westdeutschland — Ungewöhnlich stark ist die Verärgerung über US-Verteidigungsminister McNamara in Bonn. Mangel an außenpolitischem Fingerspitzengefühl und psychologische Ungeschicklichkeit werden ihm von deutschen Diplomaten und Militärs vorgeworfen.

Offiziell schweigt sich die Bundesregierung aus. In Gesprächen unter vier Augen verhehlen Experten aber nicht ihr Entsetzen über die Art, in der McNamara den Abzug von 15 000 amerikanischen Soldaten aus Deutschland bekanntgegeben hat. Nach zuverlässigen Informationen haben sowohl das Bonner Auswärtige Amt wie das Verteidigungsministerium diesen Entschluß McNamaras erst aus Pressemeldungen erfahren. Dem State Department und der US-Botschaft in Bonn ist es auch nicht besser gegangen. Sie sind nicht minder peinlich berührt.

Auf die Pressemeldungen hin wies Bundesaußenminister Gerhard Schröder den deutschen Botschafter in Washington, Heinrich Knappstein, an, sofort im amerikanischen Außenministerium vorstellig zu werden.

Von deutscher Seite ist die US-Regierung schon mehrfach geradezu inständig gebeten worden, rechtzeitig informiert zu werden, falls Washington Aenderungen bei seinen Streitkräften in Deutschland vornimmt. McNamara hat schon vor geraumer Zeit zwar ganz allgemein angedeutet, es könne sein, daß Experten für Vietnam benötigt würden. Eine konkrete Informierung über den Abzug von 15 000 Mann hat dagegen nie stattgefunden.

* * *

Vietnam — Zum organisierten Widerstand gegen die Militärjunta unter General Ky haben die Buddhisten in Saigon die Bevölkerung Südvietnams aufgerufen. Ein „Führungskomitee" der buddhistischen Opposition forderte die Bildung von „Kampftruppen" gegen die Saigoner Regierung. Ky beorderte ein Eliteregiment in die Hauptstadt.

Auch zwei große katholische Organisationen haben sich gegen die Militärjunta gestellt und freie Wahlen sowie eine Zivilregierung verlangt. Die Katholiken forderten aber die Buddhisten auf, die Unruhen zu beenden, die „nur den Kommunisten helfen" würden.

In Da Nang, der zweitgrößten Stadt des Landes, wo sich zeitweilig regierungstreue und illoyale Truppen gegenüberstanden, hat sich inzwischen die Lage etwas entspannt. Die ersten von Ky wegen der Unruhen dorthin entsandten Einheiten wurden wieder abgezogen. Die Barrikaden und Stacheldrahtverhaue, die von den Demonstranten in der Stadt errichtet worden waren, wurden wieder entfernt.

* * *

Kuba — Auf Kuba gährt es. Die Wirtschaftskrise verschärft sich von Tag zu Tag, und die politischen Spannungen nehmen ständig zu.

Die „Luftbrücke der Freiheit" von Kuba nach den Vereinigten Staaten besteht über vier Monate. An jedem Wochentag kommen etwa 175 Auswanderer. Sie werden von den amerikanischen Behörden in Miami vernommen, zunächst notdürftig untergebracht und dann an ihre neuen Arbeitsplätze in allen Bundesstaaten weitergeleitet.

Ueber 14 000 Kubaner trafen seit Beginn der Aktion am 1. Dezember 1965 in Florida ein. Nach den letzten Meldungen aus Havana warten noch 200 000 bis 300 000 Menschen darauf, der Castro-Diktatur zu entfliehen. Schätzungsweise weitere 950 000 Kubaner, die wahrscheinlich zu ängstlich sind, sich selbst in die Warteliste einzutragen, sind von ihren in den USA lebenden Verwandten zum Flug angemeldet worden.

Die 14 000 Auswanderer, die mit Brief und Siegel flüchten konnten, sind nur ein Bruchteil derjenigen, die in den sieben Jahren seit der Machtübernahme Castros dem Kommunismus lateinamerikanischen Stils den Rücken kehrten.

In Washington wurde dazu mitgeteilt, daß seit dem Januar 1959 über 275 000 Kubaner in Amerika Asyl gefunden haben.

Die amerikanische Regierung ist sehr daran interessiert, die Kubaner zu zerstreuen. Denn die Flüchtlinge, die in großen Gruppen zusammenbleiben, werden nicht nur oft als Störenfriede unter den „einheimischen" Amerikanern angesehen. Sie versuchen auch immer wieder, „Befreiungsfronten" zu bilden.

30. APRIL ist letzter Termin!

Haben Sie schon Ihr **Einkommensteuer - Formular** (Income Tax Return) ausgefüllt? Wenn nicht, dann **lassen Sie sich noch auf alle Vorteile aufmerksam machen,** die Sie beanspruchen dürfen!

W. FROESE — ED 4-0296

Haushaelterin gesucht

Ältere Frau sucht eine Haushälterin, die bei ihr wohnen wird.
Anruf Tel. GL 2-9526, Winnipeg

ZU VERMIETEN

an Nichtraucher

2 Zimmer

moebliert oder unmoebliert, im Westende Winnipegs, 778 Ingersoll St., nahe zur Sargent-MG-Kirche.
Anfragen SP 4-9484 nach 6 Uhr abends.

Mennonitische Frau sucht Zimmerkollegin

um gemeinsam eine Wohnung zu mieten im Zentrum Winnipegs.
Anruf Telefon 772-3806
nach 6 Uhr abends, am Wochenende den ganzen Tag

EVANGELIST ANTON SCHULTE
spricht über folgende Radiostationen:

K A R I, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F C W, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
C K R M, Regina, Sask., jeden Donnerstag, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F A M, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
C H S M, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr

Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an
NEUES LEBEN — Aldergrove, B.C., Canada

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Christliche Schallplatten

Dritte deutsche Baptistengemeinde

Die Rose Sarons
Wo sind die Neun
Saeen und Ernten
Hoer ihn rufen
Eilet vorwaerts
Nimm du mich ganz hin
Aussaat und Ernte
Traue dem Herrn
Es gibt Arbeit fuer ihn
Jerusalem
Der Dienst fuer den Heiland
Gnadenzeit und Ewigkeit
Gott segne euch

$4.25

Chor der Winkler Bibelschule

LP WB 9

O jauchzet dem Herrn
An dem Kreuz in deinem Blute
Oft braust und tobt und stuermt die See
Wir sind auf der Himmelsreise
Gott mit mir
Ein Gespraech mit dem Herrn
Es harrt die Braut so lange schon
Ich blicke voll Beugung und Staunen
Wanderer, komm
Ich will von meinem Heiland singen
Fels des Heils
Ich habe nun den Grund gefunden
Mein Leben gab ich hin
Gehe nicht vorbei, o Heiland

$4.25

Write or phone:

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
966 Portage Ave., Wpg. 10
Phone: SP 5-4481

Verkaeufer (salesman) gesucht fuer Moebelfirma in Winnipeg

- Beständige Anstellung, 5-Tage-Woche
- Lohn angemessen der Erfahrung plus Provision (commission).

Antrag richte man schriftlich an
Box „Sch", Mennonitische Rundschau, Christian Press, 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Eine wirkliche Schoenheit zu verkaufen

Jemand wartet gewiß auf dieses 1½stöckige
5-Zimmer-Haus mit 3 Schlafzimmern

in einer parkähnlichen Gegend von Elmwood, Winnipeg, angenehmes, großes Wohnzimmer, blanke Küche mit Speiseraum, Ahornholzfußböden. Dieses warme und komfortable Familienhaus hat nur 1 Eigentümer und liebevolle Pflege gehabt, schöne Bäume und Ziersträucher, komplett mit Garage und „car-port", Gasheizung und Vollkeller. Tausch annehmbar. Zur Besichtigung rufe man **Mr. Rheubottom, Telefon 837-8491 oder SP 4-2444.**
— GREENAWAY GLEN INSURANCE AND REAL ESTATE —

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!